Oecon.
1100

A, 0
<36605843550018

<36605843550018

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1100.

Oeconomia. Calendaria oeconomica 95

~~Oec. gen. N.o 248.~~

R

Monathliche
Oekonomie,
oder
Land- und Hauswirthschaft,
das ist:
die vornehmsten Verrichtungen, Gegenstände, und Vortheile eines Landwirthes durch alle Monathe des Jahres, in Fragen, und Antworten für die Schuljugend.

Nebst einem Anhange von Viehkrankheiten.

Von
Michael Lenk,
regul. Chorherrn, und Kapitularn zu Polling.

München, 1791.
Bey Johann Baptist Strobl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Alles, was lebt und wächst, braucht täglich Nahrung. Das Thier sucht sich selbe mit allem Fleiße, und nicht selten mit List: der Baum, und die Früchte gedeihen nur auf gutem Boden, worinn viele nährende Theile versteckt sind, oder wo der Mensch durch

Kunst selbe zum Wachsthume hingelegt hat. Die Menschheit, nun durch die ganze weite Welt ausgestreuet, und besonders in unsern gesitteten Ländern so vielfach blühend, daß auf jeden kleinen Strich Landes viele hundert zu stehen kommen, braucht nothwendig auch die meiste Nahrung. Man kann also den Nahrungszweig niemals zu sehr vervielfältigen, verbessern, und erhöhen. Ich verstehe aber hier unter dem Nahrungszweige nicht Handlung, nicht Künste, wodurch andere Bedürfnisse der Menschheit befriedigt, und nicht selten neue, unnöthige erweckt werden, die den Menschen oft mehr verunedeln, als glücklich machen, sondern ich meyne allein jene allen Menschen zu ihrem Daseyn höchst nothwendige Nahrungsquelle, die Erde. Diese also immer besser bauen, ihr alle Früchte durch Kunst und Fleiß abgewinnen, die errungenen Früchte so gebrauchen, ordnen, zubereiten, wie es unser Wohl fodert, heißt Landökonomie, die nie genug

verbessert werden kann. Aus dieser Absicht entstund diese kleine Schrift, damit auch ich mein Schärflein beytrage, da ich auf dem Lande durch viele Jahre eigne Erfahrungen in der Landökonomie gemacht habe. Ich empfehle selbe allen Landleuten, besonders der Landjugend, damit sie daraus bey Zeiten lerne, wie eine ordentliche, und die Arbeit belohnende, Oekonomie anzufangen sey. Aber auch den Geistlichen, den Beamten, den Schullehrern möchte ich solche Schriften in die Hände wünschen, damit sie die Jugend damit bekannt machen. Der Geistliche hat die schönste Gelegenheit, beym christlichen Unterrichte, auch hin und wieder auf Verbesserungen des zeitlichen Wohls, auf Reinlichkeit, und Gesundheit des Körpers, auf die Nothwendigkeit guter Nahrung, und Kleidung, und überhaupt auf den äußerlichen Wohlstand auszulaufen, welcher sich auf Ordnung, Fleiß, Häuslichkeit, und frühe Erkenntniß der Oeko-

nomie bezieht: Aus faulem, dummem, lumpichtem, bettelarmem Landvolke gesittete, und wohlhabende Menschen bilden wollen, ist ja vergebliche Mühe. Der Beamte veredelt seine vom Fürsten aufhabende Pflicht, wenn er nicht nur da ist, die Streitigkeiten unter dem Landvolke zu schlichten, sondern auch den Weg zeigt, die Mittel aufdeckt, und darbietet, wie selbes seinen Wohlstand verbessern, und mit weniger empfindendem Drucke die Abgaben reichen kann. Der Schullehrer, der ohnehin die Landjugend in den ihr nöthigen Kenntnissen unterrichten muß, soll es sich zur billigen Pflicht machen, unter dem Unterrichte vom Lesen, und Schreiben alle Vortheile, und nöthige Kenntniß in der Landwirthschaft, wie auch die Wichtigkeit derselben, einzustreuen, und, so zusagen, mit einander zu verbinden; den Fähigern, und Aeltern solche kleine ökonomische Schriften in die Hände liefern, damit sie selbst darüber zu denken anfangen. Ich

weis

weis zwar, daß dieß schon öfters gesagt worden, aber ich weis auch, daß es nicht oft genug kann gesagt werden, besonders in Baiern, wo manche Landjugend in diesem Fache noch so unwissend, wo mancher Boden noch so schlecht bearbeitet ist, wo manches Unternehmen ohne aller Regel einer klugen Oekonomie sehbar ist, daß sich der Verständigere darüber erbarmen möchte: da kleckt nichts, da lohnt sich nichts, da herrscht Ermüdung, Armuth, wo die Landwirthschaft nicht mit Einsicht betrieben wird.

Wer die geschäftige Welt nur obenhin kennet, die verschiedenen Stände der Menschen durchdenkt, und die häufigen Bedürfnisse jedes Standes einsieht, der wird ganz leicht auch begreifen, daß eine gründliche Kenntniß wenigst einiger Theile der Oekonomie auch sehr vielen Menschen in jedem Lande, und Stande nothwendig sey. Oder

wo

wo ist der Mann, der nicht einsehen muß, daß er wenigst eine kleine Einsicht in der Landökonomie nöthig habe; was er immer für einen Nahrungszweig mag gewählt haben, so wird selber allzeit von der Landökonomie berührt werden. Oder wie viele erlangen nicht ländliche Oekonomie in höheren Jahren, und können keine Nutzung davon erhalten, weil sie aus Mangel der Einsicht die Verwaltung ihrer ländlichen Güter mit nicht geringen Unköſten, und Nachtheile andern gänzlich anvertrauen müssen, da ihnen in ihrer Jugend von der ökomischen Wissenschaft, jener Nährerinn, und Erhalterinn aller Stände, die man niemal genug erfahren, und durchstudiren kann, gar nichts beygebracht worden ist. Dieß traurige Bekenntniß haben nur schon zu viele abgelegt, aber, leider! meistens zu spät.

Muß wohl nicht das Kind selbst des Landmannes größere Fortschritte in der Oeko-

konomie, im häuslichen Wesen zu seinem, und anderer Vortheile machen, wenn man ihm schon in der Blüthe seiner Jahre von demjenigen einen kurzen gründlichen Begriff beybringt, was es später nur durch die Erfahrung vieler Jahre erlernen kann, worüber man sich gewöhnlich dem hohen Alter schon nahe, und die Entkräftung am Geiste, und Körper fühlt, daß das Feuer zu neuen Unternehmungen bald erlischt? Giebt es nicht selbst auf dem Lande eine Menge Kinder, derer Standesgeschäfte, Erziehungsanstalten, Berufsaussichten, und Erlernung anderer Künste, und Handwerke sie von der Kenntniß landwirthschaftlicher Gegenstände zurücke halten; da sie doch bey reiferm Alter in ihrem Vaterlande, oder in fremden Ländern von denselben ihren nöthigen Lebensunterhalt wenigst zum Theile, wo nicht ganz, herholen müßen?

Es ist also diesen Bedürfnissen einigermassen abzuhelfen, und den ökonomischen Forschungsgeist in jugendlichen Herzen zu wecken, ein Lehrbuch nöthig, das weder zu kostspielig, noch für ihren eingeschränkten Verstand zu auslaufend, und mühsam seyn darf. Da nun nach dem dreyfachen Reiche der Natur, nämlich nach dem Thier- Pflanzen- und Mineralienreiche der ökonomischen Gegenstände so viele, und verschiedene gezählt werden, daß man sie für Schüler, die sich von mehrern Wissenschaften nur die sicheren, und nothwendigsten Grundkenntnisse als Leitfaden eigen machen wollen, oder müssen, und noch viel mehr, für rohe Landschüler mit entsprechendem Nutzen vollständig nicht behandeln kann, so ist in einem solchen Lehrbuche eine Einrichtung zu wähllen, welche keine vollständige Behandlung, oder Ausarbeitung aller Fächer der Oekonomie verlangt, und nur durch einen unvollkommenen Begriff von denselben zu Er-

langung

langung eines vollkommnern in der Folgezeit antreibt, wenn nur die Erinnerung des gegebenen sichern Leitfadens nicht erlischt. Dieses bewog mich gegenwärtiges Werkchen zu schreiben.

Die hier gewählte ökonomische Eintheilung nach den Monathen des Jahres, und die kurze, unvollkommne Bearbeitung derselben in Fragen, und Antworten, scheinet mir der Fassung, Anlage, und Foderung, sonderbar der Landschüler, vor allen andern vorzüglich anzupassen, nicht aber eben also den Erwachsenen, und hierinn schon erfahrnen Leuten; obwohl auch solche dieses Werk in einigen Stücken zum Nachschlagen hin und wieder sehr wohl nützen können. Und darnach hat man dieses gemeinnützige Stück mit Nachsicht zu beurtheilen.

Sind alle zwölf ökonomische Monathe den Schülern in einem Schuljahrgange zum

Lernen

Lernen zuviel, wie sie in mehrern Landschulen, wo der Unterricht, leider! kaum ein halbes Jahr anhält, zuviel seyn müssen; so wird sie ein geschickter Schullehrer, nach den Fähigkeiten und Gegenständen seiner Zöglinge in zwey, oder drey Schuljahre leicht abzutheilen wissen, und ihnen diese ersten Grundsätze der Landwirthschaft durch Hilfe einiger andern faßlichen ökonomischen Bücher, und der Erfahrung nützlich erklären, nach der Foderung seiner Ortslage näher bestimmen, und gehörig sowohl als hinlänglich erweitern können, sonderbar, wenn er mit verständigen Landwirthen hin und wieder sich hierüber berathschlägt.

Zum Beschluße dieser ökonomischen Schrift folgt noch ein besonderer Anhang von Beschreibung, und rechter Heilart der so häufig vorfallenden äußerlichen Krankheiten unter den Thieren, die der Landmann zur Oekonomie unumgänglich nöthig hat,

beson-

besonders unter den Pferden. Diese Krankheiten kommen meistens von Verwundungen, vom Stoße, Drucke rc. her, woraus gewöhnlich, wenn man selbe nicht gleich anfangs zu heilen weis, unheilbare Geschwüre, Lähmungen, Blindheit, und überhaupt eine Unbrauchbarkeit des Thieres entsteht. Aus solchen kleinen Fehlern, die fast unvermeidlich sind, kömmt dann oft der Verlurst eines Pferdes, Ochsen rc., dem anfangs mit geringem Kosten könnte vorgebeugt werden, und der Landmann wird oft unvermuthet in seiner ganzen Oekonomie zu Grunde gerichtet. So kann man z. B. ein Pferd verlieren, wenn beym Beschlage ein Nagel zu tief geht, und anfangs eine Entzündung, Eiterung, und endlich gar ein Geschwür, oder Fäulung des Hufes nach sich zieht.

Weitläufiger davon zu handeln, besonders von innerlichen Krankheiten, die ohnehin

hin so oft nicht vorfallen, als die äußerlichen Schäden, würde wider die Absicht dieses Werkchens sowohl, als auch wider die Kürze, Deutlichkeit, und Wohlfeile laufen. Doch glaube ich dem Landwirthe einen großen Nutzen zu verschaffen, wenn er darinn die zum öftesten vorfallenden äußerlichen Krankheiten beschrieben findet, und zugleich die Art, und die Mittel kennen lernet, wie seinem erkrankten Thiere wieder sicher aufzuhelfen sey: Wer hierinn noch mehrere Einsicht wünschet, der lese Grills Bauerndoktor für Menschen, und Vieh.

Diesen Unterricht in der Landökonomie habe ich nach Eckharts Experimental-Oekonomie mit Suckows Verbesserungen, und Anmerkungen, nach andern bewährten ökonomischen Schriften, nach eigner Beobachtung, die ich als Pfarrer zu machen Gelegenheit hatte, und nach der sichern Aussage erfahrner Landleute, zum Gebrauche der Schul-

jugend,

jugend, sonderbar Baierns, in der Sprache des Landmannes kurz, und gedrängt zusammen gesetzt, sie durch diese erste Keime der Landwirthschaft anzutreiben, daß sie derselben frühzeitig mehr nachforsche, darinn immer vollkommner, und also sich sowohl, als dem gemeinen Wesen, nützlicher werde.

Wenn die Folge, und Wirkung meiner patriotischen Absicht, und Bemühung entspricht; wenn der Bauernjunge, und künftige Landwirth, für den, und bey dem dieß Werkchen nach dem eignen Schulplane wesentlich entstanden ist, durch diese meine gemeinnützige Arbeit nur etwas glücklicher wird; wenn der nährende Landmann nach Verdienste mehr Schätzung, Aufmunterung, Belehrung, und Unterstützung erhält, und dadurch das allgemeine Wohl nur in etwas befördert wird; dann bin ich wahrhaft beglückt, gesegnet, belohnt! — Und

wer wird diese meine Absicht mißdeuten, sollte auch meine Arbeit nicht vollen Beyfall finden, so bleibt doch diese meine Absicht gut, und ohne Kritik.

Der Verfasser
M. L. v. P.
Oberbaierlandes.

Anzeige

der Absätze dieses Werkes.

Seite.

I. §. Vorbereitung, von der Oekonomie überhaupt. 1

II. §. Von der Land- und Hausökonomie insonderheit, nnd zwar im Monathe Jänner, oder Wintermonathe. 6

III. §. Fortsetzung von der Land- und Hausökonomie im Monathe Jänner, oder Wintermonathe. 11

IV. §. Von der Land- und Hausökonomie im Monathe Februar, oder Hornung. 20

V. §. Fortsetzung von der Land- und Hausökonomie im Monathe Februar, oder Hornung. 24

VI. §. Von der Land- und Hausökonomie im Monathe März, oder Lenzmonathe. 30

Seite.

VII. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Monathe März, oder Lenzmonathe. 38

VIII. §. Von der Land= und Hausökonomie im Monathe April, oder Ostermonathe. 49

IX. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Monathe April, oder Ostermonathe. 57

X. §. Von der Land= und Hausökonomie im Monathe May, oder Wonnemonathe. 65

XI. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Monathe May, oder Wonnemonathe. 75

XII. §. Von der Land= und Hausökonomie im Monathe Juny, oder Brachmonathe. 85

XIII. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Monathe Juny, oder Brachmonathe. 91

XIV. §. Von der Land= und Hausökonomie im Monathe July, oder Heumonathe. 98

XV. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Monathe July, oder Heumonathe. 102

Seite.

XVI. §. Von der Land= und Hausökonomie im August, oder Aerntemonathe. 108

XVII. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im August, oder Aerntemonathe. 113

XVIII. §. Von der Land= und Hausökonomie im September, oder Herbstmonathe. 120

XIX. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im September, oder Herbstmonathe. 125

XX. §. Von der Land= und Hausökonomie im Oktober, oder Weinmonathe. 129

XXI. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Oktober, oder Weinmonathe. 135

XXII. §. Von der Land= und Hausökonomie im November, oder Windmonathe. 141

XXIII. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im November, oder Windmonathe. 146

XXIV. §. Von der Land= und Hausökonomie im Dezember, oder Christmonathe. 151

XXV. §. Fortsetzung von der Land= und Hausökonomie im Dezember, oder Christmonathe. 157

XXVI. §.

XXVI. §. Anhang von Hindernissen der Land- und Hausökonomie, und Mitteln wider dieselben. 163

XXVII. §. Fortsetzung von Hindernissen der Land- und Hausökonomie, und Mitteln wider dieselben. 177

Sonderheitlicher Anhang von Viehkrankheiten. 193

Monathliche Oekonomie, oder Land- und Hauswirthschaft.

I. §.

Vorbereitung.

Von der Oekonomie überhaupt.

1. Frage. Was heißt Oekonomie?

Antwort. Das Wort Oekonomie überhaupt heißt nach seinem griechischen Ursprunge Haushaltungskunst, oder eine weise Regierung des Hauses zum Besten der ganzen Familie.

2. Fr. Wie vielerley ist die Oekonomie?

Antw. Sie wird wesentlich in vier Gattungen getheilet, nämlich 1) in die Landökonomie, 2) in die Stadtökonomie, 3) in die Hofstaatsökonomie, und endlich 4) in die Kameralökonomie.

3. Fr. Was begreift die Landökonomie in sich?

Antw. Den Ackerbau, die Pflege der Grasböden, die Viehzucht, alle Gewächse, Pflanzen, Kräuter, Steine, und Mineralien; kurz, alle natürlichen Produkte des dreyfachen Reiches der Natur, nämlich des Thierreiches, des Pflanzenreiches, und des Mineralreiches, wie auch die geschickte, gute und weise Benutzung derselben zur Glückseligkeit der Menschen. Und von dieser Oekonomie, als der Seele, Mutter, und Ernährerinn der übrigen, wird hier wesentlich allein die Rede seyn.

4. Fr. Worinn besteht die Stadtökonomie?

Antw. In der Kaufmannschaft, in Künsten, Profeßionen, Handwerkern, Fabrikanten, und verschiedenen Handelschaften. Und diese macht in einem Lande mit der Landökonomie den gesegneten, und höchst nothwendigen Nahrungs- oder Nährstand aus.

5. Fr. Was ist die Hofstaatsökonomie?

Antw. Sie ist jene Oekonomie, welche der Landesherr durch seine Untergeordnete, Räthe Soldaten, Bediente, Beamte, und andere sowohl zu seinem Nutzen, und Wohl, als zur Sicherheit, und Wohlfahrt seiner Staaten verwaltet.

6. Fr. Was will die Kammeralökonomie sagen?

Antw. Eine Versammlung von Räthen, oder Gliedern, die der Landesherr aufstellet zur Besorgung seiner Landeseinnahmen, oder Zinse von seinen Unterthanen, Gründen, und Gütern zu seiner Unterhaltung, und zur Unterstützung derselben in Unglücksfällen, Mißjahren, oder bey vorzunehmenden nöthigen, oder nützlichen Verbesserungen, und Einrichtungen. Und aus diesen letzten zwoen Gattungen der Oekonomie besteht der Zehrstand eines Landes.

7. Fr. Was macht frühezeitig einen vollkommenen Oekonom?

Antw. 1) Gesunde, von Vorurtheilen frey und nachforschende Vernunft; 2) ächte, und gründliche Theorie, und 3) gelegenheitliche fremde nicht minder, als eigene Erfahrung, samt 4) dem göttlichen Segen, den man sich durch eifriges Gebeth, und gerechten Wandel vom Himmel erwirbt, und ohne welchem alle menschliche Bemühung fruchtlos wird, und alle Oekonomie den traurigen Rückgang nimmt.

8. Fr. Ist derjenige, der verdirbt, allzeit aus eigner Schuld ein schlechter, und unwissender Oekonom, oder Hauswirth?

Antw. Nein; denn bisweilen verderben einen die Unglücke; und alsdann soll ihm die Herrschaft durch Nachlässe an Steuern, Stiften, Gilten, und anderen Abgaben, oder durch Vorstreckung eines Geldes, Getreides, oder

anderer nöthiger Materialien wieder aufhelfen: und bisweilen verdirbt einer aus Unverstand, oder zu geringer Einsicht, und Mühe; oder weil er den guten Ertrag seiner sonst wohl geordneten Landwirthschaft durch Kleiderpracht, Volltrinken, Spielen, Prassen, Raufen, und andere kostspielige Händel verschwendet; und dann muß ihm die Herrschaft hierinn sorgfältig engere Schranken setzen, und ihn mit vollem Ernste zu Rechte weisen.

9. Fr. Wie kann, und soll die Oekonomie in den Gemeinden noch mehr empor gehoben, stets verbessert, und gut erhalten werden?

Antw. 1) Durch einen gründlichen, obschon kurzen ökonomischen Unterricht der Jugend in den Schulen; 2) durch öftere nachbarliche Zusammenkunft, freundschaftliche Unterredung, und gemeinnützige, reife Berathschlagung der Erwachsenen bey müßigen Stunden über vergangene, gegenwärtige, und zukünftige Gegenstände der Oekonomie; und 3) durch landesherrliche, oder herrschaftliche Aufstellung einiger geprüften ökonomischen Aufseher, Beobachter, oder Führer, welche die Auf- oder Abnahme der Oekonomie in der Gemeinde, und den ökonomischen Zustand ihres Ortes öfter im Jahre genau beobachten, untersuchen, von den Gemeinern vernehmen, zu Papiere bringen, und zur öffentlichen Bekanntmachung, und fernern Unterstützung an die gehörigen obrigkeitlichen Stellen jährlich wenigst zweymal einsenden sollen.

Fr.

10. Fr. Wie soll man ökonomische Bücher, und Schriften 1) lesen, 2) beurtheilen, und 3) nützen?

Antw. Man soll sie 1), wenn man auch schon lange Erfahrung in der Oekonomie, und vieles darüber wirklich gelesen hat, nie mit scheelem Auge, noch mit stolzer Mine, sondern mit gutem, aufmerksamem, forschendem, und gelehrigem Gemüthe lesen; und 2) nach jenem Lande wesentlich beurtheilen, ja, nach jener Gegend des Landes, und nach jenem Orte, in welchem, von welchem, und für welches die Verfasser dieselben geschrieben haben; indem doch niemand in den meisten Gattungen der Oekonomie für alle Länder, und nicht einmal für ein einziges zuverläßig schreiben kann; weil nicht jede Erde alles trägt. Und so soll 3) jeder Leser, Landmann, und Hauswirth nur das von den gelesenen ökonomischen Schriften nützen, was seinem Lande, seiner Gegend, seinem Orte, und seinem Gute anpaßt, und dieses also nützen, wie es die Lage, Einrichtung, und vortheilhafte Aussicht seiner ganzen Hauswirthschaft gestattet, und fodert. Alle ökonomischen Arbeiten nach seinem Orte haben, beurtheilen, und nützen wollen, oder sie darum gar verachten, ohne sie wenigst im Kleinen geprüft zu haben, weil sie für diesen, oder jenen Ort nicht anwendbar zu seyn scheinen, dieß verräth eine entsetzlich dicke Dummheit, und sträfliche Undankbarkeit, sonderbar bey öko-

ökonomischen, geistlichen oder weltlichen Verwaltern, Lehrern und andern, derer Pflicht, Amt oder Vortheil es ist, solche Werke zu lesen, und zu prüfen.

II. §

Von der Land- oder Hausökonomie insonderheit.

Im Monathe Jänner, oder Wintermonathe.

1. Frage. Was hat der Landwirth im Jänner am Felde zu thun?

Antwort. Er soll die mit Schnee bedeckten Wege öffnen, und räumen, daß niemand genöthiget werde, über die Felder, und Saaten zu fahren, und sie dadurch zu beschädigen. Auch viel Regen im Jänner ist der Saat sehr schädlich, wie der starke, rauhe, anhaltende Wind bey schneeleeren Feldern in diesem, und künftigem Monathe.

2. Fr. Was kann er im Garten nützlich thun?

Antw. Schlamm, und Gassenerde, oder abgefaulten Dung mit Gartenerde vermischt über die Wurzeln der Bäume legen, sie wider die Kälte zu schützen; wenn's im November, oder Christmonathe noch nicht geschehen ist.

3. Fr. Was soll er im Walde vortheilhaft arbeiten?

Antw.

Antw. Bey hartem, und schneeichtem Wege soll er Holz, und anders nach Hause führen auf Schlitten, oder Schleipfen zum eigenen Gebrauche, oder zum Verkaufe. Zum Schlagen, Hacken, Spalten, und Führen müssen Aexte, Sägen, Klammern, Keile, Ketten, und anders Holz- und Fuhrgeräthe vorher bereitet werden. Das Scheit Holz muß zum Verkaufe 3 ½ Schuhe in der Länge haben, und die Klafter muß 6 Schuhe hoch, und 6 Schuhe breit seyn, nach dem churbaierischen Mandate vom J. 1767, u. a.

4. Fr. Was hat er im Stalle zu thun?

Antw. Den Stall soll er mit Strohe, oder anderm wider die Kälte verwahren, ohne doch demselben, besonders bey Tage, die Luft völlig zu benehmen; wenn ers im vorigen Monathe noch nicht gethan hat.

5. Fr. Was giebt jetzt Jagd und Weidwerk?

Antw. Neben dem gewöhnlichen Wilde bey frischem Schnee an Wässern Fischottern, Schneegänse; auch Mader, Iltisse, u. a. im Walde, derer Bälge jetzt sehr gut sind.

6. Fr. Was soll man bey dem Viehe in diesem Monathe beobachten?

Antw. Bey wärmern Tagen soll man es in den Hof, auf die Gasse herauslassen; daß es frische Luft schöpfe, und nicht krampficht werde.

7. Fr. Was hat man bey der Fütterung zu merken?

Antw.

Antw. Man soll 1) dem Viehe, und den Schafen das Futter mit Salzwasser besprengen, und mit der Fütterung ordentlich abwechseln, damit sie immer Lust zum Fressen behalten: 2) trächtige Kühe wohl füttern, und denselben das Futter, und die Geträn̊ke mit Salze, Kleyen, Träbern, Ruben, Kraut, u. a. verbessern.

8. Fr. Was beym Einstreuen?

Antw. Man muß dem Viehe, Pferden, und Schweinen täglich wohl, und frisch unterstreuen, daß sie gut ruhen und zunehmen.

9. Fr. Wie soll man die Schweine tränken?

Antw. Mit warmen, aber nicht heissen, Getränken, welche letztere jedem Viehe schädlich sind, ihre Zähne wankend, und zum Fressen untüchtig machen.

10. Fr. Wie soll man, wenn es sehr kalt ist, die Pferde, sonderbar die trächtigen Stutten, und kleinen Füllen, tränken, und füttern?

Antw. Nicht mit kaltem, sondern man soll das kalte mit warmem Wasser zum Tränken vermischen. Die trächtigen, und Zuchtstutten mit gar zu hitzigem, und fettem Grummet, u. a. dg. öfter füttern, ist auch stark gefehlt, und der Zucht immer nachtheilig. Eben so ist auch der öftere Mehltrank den Stutten sowohl, als jungen Pferden, sehr schädlich;

weil

weil sie dadurch innenher in Fäule gerathen, und nicht lange dauern, obwohl sie dabey leibig, und schön werden.

11. Fr. Wie muß man mit den Teichen, oder Weyhern jetzt umgehen?

Antw. Man muß ein so anders Loch darinn aufhauen, aber nicht über dem Stich, oder in der Haupttiefe, sondern nach der Mitte, wenn sie ganz zugefroren sind, und durch einen hineingesteckten und befestigten Strohbund die Teiche also offen halten; damit die Fische nicht ersticken; und das faule, überflüßige Wasser abzapfen.

12. Fr. Wie soll sich der Landwirth im Jänner zur künftigen Feldarbeit vorbereiten?

Antw. Er soll alles Ackergeräth, Pflüge, Wägen, Geschirre, und anders ausbessern, oder neu verfertigen lassen.

13. Fr. Was kann man jetzt auf den Aengern nützliches thun?

Antw. Wenn der Boden gefroren ist, so dungt man sie in diesem, oder auch künftigem Monathe viel vortheilhafter, als später, und bey offenem Boden; wenn es in den vorigen zweenen Monathen noch nicht geschehen ist.

14. Fr. Was ist für die Viehzucht zu merken?

Antw. Wer frühe Kälber will, soll in diesem, und künftigem Monathe den zwey- oder besser dreyjährigen Stier zu den Kühen lassen, daß sie rindern.

15. Fr. Wann fallen die Kälber, wann die Füllen?

Antw. 40 Wochen, nachdem die Kühe gerindert haben, fallen die Kälber; die Füllen aber 48 Wochen nach der Aufnahme der Stutten, einige etwas später, oder auch früher.

16. Fr. Wie kann man bey den halbjährigen Füllen schon erkennen, wie hoch sie in fünf oder sechs Jahren wachsen?

Antw. Man messet mit einem Faden unten am Vorderschenkel, oder Vorderfuße, von der sogenannten Kette oder Fistel, d. i. über dem Hufe, bis oben zum Knöpfel herauf, wo der Vorderschenkel oder Fuß ein Ende hat, und rechnet dann diesen Faden doppelt, indem man den von der Kette, bis zum Knöpfel genommenen Faden hernach bis zum Kranze hinaufzieht: so hoch wird alsdann das Pferd nach fünf oder sechs Jahren seyn, nämlich vom Hufe an bis zum Vorderrosse, oder Kranze, d. i. bis zum Ende des Halses hinauf. Werden aber die jungen Pferde immer gut gefüttert, gehalten und geschonet, so erreichen sie ihre ganze Höhe meistens schon im vierten Jahre, oder noch eher.

17. Fr. Welche ist die rechte Proportion, und welche sind die guten Eigenschaften der Pferde?

Antw. Wenn sie langschaftig, breit, und rund von Brust und Kreuze, von geradem Rücken, starkem Bauche, schlank und zart,

von

von hurtigem Schenkel, rundem, hartem, glattem, schwarzem Hornhufe, gesunden Geburtsgliedern, kurzem, starkem, jedoch, wie beym Schwane, gebogenem Halse, starken Mähnen, langen Schüren, und langem, dickem, und dichte behaartem Schweise, von kleinem, trockenem und magerm Kopfe sind.

18. Fr. Was für gute Eigenschaften giebt es noch bey den Pferden?

Antw. Sie sollen starke Adern, gesunde, kastanienbraune Augenäpfel, die vorne wohl herausliegen, grosse, schnaubende Nasenlöcher, kleine, spitzige Ohren, die nahe zusammengewachsen, und beynahe haarlos sind, haben, über dem ganzen Leibe kurz von Haaren, munter, hurtig, von immer aufgerecktem Kopfe, und im Fressen hurtig seyn: mit den Vorderschenkeln steif, und gerade, mit den Hinterschenkeln aber ausgestreckt, und so da stehen, als wenn sie im Lastwagen zögen.

III. §.

Fortsetzung.

19. Fr. Auf was hat man itzt, und zu andern Zeiten beym Pferdkaufe sonderbar zu sehen?

Antw. Ein Pferdkäufer muß vor allen überlegen, zu welcher Arbeit die zu kaufenden Pferde gebraucht werden sollen, im Wagen,

oder zur Kutsche, wo sie meistens stärker, und höher seyn müssen, als zum Reiten.

20. Fr. Auf was noch?

Antw. Auf die eben angezeigten Eigenschaften, und Proportion, wie auch anfangs allzeit sicherer in, als ausser dem Stalle, 1) ob das Pferd auf allen vieren Schenkeln stehe, und nicht nur auf dreyen, welches fehlerhaft wäre: 2) ob es auf des Käufers Berühren nicht schlage, oder beisse, leicht aufsteigen lasse, und wie viele Fäuste es in der Höhe habe: 3) ob es im Reiten gerade und lang ausschreite, sanfte Tritte mache, sich leicht wenden, spornen, und im Laufe gleich einhalten lasse: 4) ob es nach dem Gallopiren noch langen, und ringen Odem habe ohne Keichen, und Bauchschlagen, mit den Füssen, und dem Kopfe gerade stehe, und mit den Ohren spiele.

21. Fr. Was hat der Pferdekäufer noch ferner zu beobachten?

Antw. 1) Ob das Alter, die Farbe, die Höhe des Pferdes nach seinem, oder seines Herrn Geschmacke, und zu seinem Vortheile sind, und ob es noch zu zahnen habe: 2) Ob die Augen vollkommen gesund, und empfindsam sind, wenn man mit der Hand davor winkt; ob die Nasenlöcher reinlich aussehen, und ob es, ohne seine Stellung viel zu verändern, hurtig, und leicht stalle: 3) ob es von einem dauerhaften Gestütte sey;

und

und ob es bisher so gefüttert worden, wie er es künftig füttern kann: 4) ob es ein Wende- oder Stallpferd, und stark gebraucht worden; auch, ob es an den vordern Füssen noch nicht starr sey.

22. Fr. Wie werden die Pferde an den Füssen 1) starr, steif, buglahm, und spätisch, dadurch aber zum Gebrauche unsicher, und wie kann 2) da vorgebeuget, und geholfen werden?

Antw. Sie werden also, wenn sie nach hartem, und starkem Gebrauche im Fahren, oder Reiten sehr erhitzt, gähling still stehen müssen, oder gleich darauf in ein kaltes Wasser geritten, hernach aber bald in den Stall geführet werden. Daher soll man stark erhitzte Pferde nicht gleich in den Stall, noch in das Wasser bringen, sondern im Hofe eine Zeit sachte herumführen, bis sich die meiste Hitze geleget hat, und diese ausgedünstet haben. Sind sie 2) aber wirklich schon starr, steif, buglahm, und spätisch, doch noch nicht zu alt, so ist das beste Mittel, ihre Füsse wieder hurtig zu machen, wenn man diese alle Morgen, Mittage, und Abende mit Wein, oder Brandwein, oder Brandweinsvorlaufe samt etwas darinn zerlassenem Kampfer etliche Tage nach einander wäscht, und stark reibt; indessen aber die Pferde nicht zu streng braucht, und gut füttert. Erhitzte Pferde soll man auch nicht gleich tränken, noch

ihnen

ihnen den Sattel abnehmen, sondern Stroh, oder Heu darunter legen.

23. Fr. Was giebt es für ein leichtes, und nützliches Mittel bey allen Wunden, Quetschungen, und Beulen des Viehes, und der Pferde sowohl, als der Menschen in diesem, und künftigen Monathen?

Fr. Man löset in einem Glase voll Brunnenwassers so viel Salz auf, als sich darinn auflösen läßt, und vermischt hernach eben so viel Eßig damit. Man reiniget die Wunde, taucht ein leinenes Tüchlein in jenes lau gemachte, mit Eßig vermischte Wasser, legt es auf die Wunde, Quetschung, oder Beulen, und auf dieses Tüchlein ein vierfaches leinenes Tuch, und befestiget darnach alles mit einer Binde. Dieß thut man täglich 3- bis 4mal, und der Schade heilet dadurch ohne Eiterung bald, sicher, und vollkommen. Das auf ein leinenes Fleckchen gestrichene, und auf solchen Schaden öfter gelegte reine Hönig ist ein eben so heilsames, und bewährtes Mittel.

24. Fr. Wann, und warum sollen die Knechte, oder auch andere Dienstbothen, und Personen Gehäcke oder Gesott in großer Menge vorherschneiden?

Antw. Itzt, oder zu einer andern geraumen Zeit; damit man Pferde, und Vieh hinlänglich füttern könne, da künftig andere häufige Geschäfte, und nützliche oder nothwendi-

wendige Arbeiten dringen, und solches zu thun hindern.

25. Fr. Welches ist nach ausgedroschenem Getreide auf dem Lande das Hauptgeschäft der Männer, Weiber, Knechte, Mägde, und anderer Personen?

Antw. Neben den alltäglichen Geschäften das Spänemachen, Obst- und Rübenausklauben und putzen; Federnschleußen, Flachs- Werck- Hanf- und Wollspinnen fürs Hauswesen, oder zum Verkaufe.

26. Fr. Was für ein Garn ist besser, das an der Spindel, oder das am Spinnrade gesponnene?

Antw. Das an der Spindel gesponnene ist meistens feiner; das am Spinnrade gesponnene Garn aber ist dauerhafter, wenn es verarbeitet wird. Baiern hat sowohl im Garn- als Wohlspinnen seine eigne, jedem Stande der Menschen sehr nützliche Produkte. Der Churpfalzbaierischen gnädigsten Verordnung vom J. 1788 gemäß ist jede Garn- und Flachskauderey, die sich nicht an innländische Fabriken hält, gänzlich verbothen.

27 Fr. Warum brennen schlecht, spritzen, und zerrinnen die Unschlittkerzen oft so sehr?

Antw. Nicht nur, weil manchmal zuviel Schafunschlitt mit dem rindernen vermischt wird, und zu viele Spreuer, oder Spitze in dem Gespinnste sind, sondern auch sonderbar; weil man das zum Kerzentauchen zu bestim-

mende

mende Garn im Spinnen zu sehr mit dem Speichel, oder Wasser netzet: denn das ungenetzt gesponnene Garn ist hieher das beste, und sonderbar das gebleichte.

28. Fr. Welche Zeichen eines guten Weinjahres giebt es schon in diesem Monathe?

Antw. Wenn es vor oder nach dem 20ten Jänner schöne, heitere Tage giebt; und wenn die Flüsse, und andere Wässer in dieser Zeit klein werden, folgt nach alter Beobachtung, und nach bewährtem Sprichworte ein gutes Weinjahr: Wenig Wasser im Jänner, viel Wein im October: viel Wasser im Jänner, wenig Wein im October.

29. Fr. Was giebt es im Getreide für sonderbar merkwürdige, und sehr schädliche Unkrautsaamen?

Antw. Zween sehr bekannte Unkrautsaamen sind der Tolch, oder Knilling, und die Rade, die man im Frühlinge sorgfältig ausjäten, und von dem gedroschenen Getreide fleißig wegputzen, oder wegsieben soll. Ersterer wächst in einigen Orten am häufigsten unter dem Vesen, der Gerste, und dem Haber, hat mit einem unvollständigen Gerstenkorn Aehnlichkeit, und seine schwindelmachende Kraft ist sehr bekannt. Die Raden, kleine schwarze, runde Körner, wachsen meistens im Wintergetreide, und sind, wenn sie häufig darunter sind, im Genuße des Getreidmehles sehr schädlich sowohl dem Menschen,

als

als dem Viehe, doch diesem minder, als jenem, und kleinen Gattungen der Thiere mehr, als grossen.

30. Fr. Wie kann man die Fische gut überwintern?

Antw. Um die Fische gut zu überwintern, muß 1) der Boden des Behälters vom Schlamme und allem, was der Fäulung unterworfen ist, rein gehalten, 2) wenn tiefer Schnee fällt, solcher weggeschaft, und einige Löcher in das Eis gehauen werden, damit das Wasser ausdünsten könne *). 3) Muß der Behälter also verwahrt werden, daß kein Schnee oder anders fremdes Wasser hineinlaufe: sollte es aber dennoch geschehen, so muß durch Aufeisen geholfen werden. 4) Muß ein von geschrottenem Malze, Schafmiste, und fetter Erde oder Laim gemachter, und in mehrere Stücke gewürgter, Teig hineingeworfen werden, wodurch die Fische sowohl des angenehmen Geruches, als der Nahrung wegen sich in die Tiefe zu ziehen gelockt, und daher nicht leicht erfrieren werden.

31. Fr. Wie kann man aus Erdäpfeln gutes Brod backen?

Antw. Wenn man aus Erdäpfeln gutes und wohlgeschmackes Brod backen will, muß man, ausser einem Vorrathe wohlzeitiger, frischer

*) Auf daß die eingehauenen Löcher nicht wieder zufrieren, pflegt man Strohschäube, die man von Zeit zu Zeit erneuern kann, vorzustecken.

scher, und gesunder Erdäpfel, feines, aus Erdäpfeln geschiedenes, Mehl, Sauerteig (vom Becker, oder auch solchem, der aus Erdäpfeln selbst bereitet worden) und endlich gutes, mit Kleyen abgekochtes, und davon klar abgesiegenes Wasser bey Handen haben. Von den Erdäpfeln wird, je nachdem man viel oder wenig Brod bereiten will, ein Theil genommen, und erst ungeschält mit Wasser gekocht, hernach, so lange sie noch warm sind, geschält, und dann mit einem Küchenwelger zu einem Teige zerquetscht. Zu diesem Teige wird Abends zuvor, ehe man Brod backen will, Sauerteig mit etwas von obigem Wasser hinzugethan, und in Arbeit gesetzt, wobey man allemal einen Theil von dem feinen, aus Erdäpfeln gezogenen, Mehle zu dem Teige hinzuschlägt, und in denselben hineinwürget. Sauerteig erhält man aus Erdäpfelteig selbst, wenn man etwas weniges mit dergleichen Stärkmehl und Wasser anmacht, und an einen warmen Ort hinsetzt, wo es dann nach 48 Stunden säuern wird. Hat man nun die Brodmasse beysammen, so theilt man sie in Laibe ab, läßt sie ein paar Stunden stehen, benetzt die Oberfläche derselben, schiebt sie in den Ofen, und bäckt sie wie ein anders Brod aus.

32. Fr. Wie verhindert man das Einfrieren des Wassers in Böttungen?

Antw. Wenn bey starker anhaltender Kälte eine Feuersbrunst entsteht, so ist man

wegen des Wassers oft in einer grossen Verlegenheit. Die Böttungen, welche zu diesem Ende beständig mit Wasser angefüllt seyn sollen, sind zugefroren. Die Brunnen, Flüsse, und andere Wässer mit Eis bedeckt, so, daß man in der Geschwindigkeit nicht zu helfen weis. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, würde es nur darauf ankommen, daß man zur Winterszeit eine hinlängliche Menge Küchen- und Alaunsalz unter das Wasser in den Böttungen mischte, und es alle Tage bey einfallendem starken Froste umrühren ließe: dann würde das Wasser nicht gefrieren, und man würde noch dabey den Vortheil haben, daß Ein Eimer von diesem Wasser mehr Dienste, als zween Eimer vom gemeinen Wasser, leisten würden. Doch ist hiebey anzumerken, daß die Feuerspritzen, nach dem Gebrauche dieses Salzwassers, mit reinem Wasser wohl ausgespült werden müssen.

33. Fr. Wie kann man sich selbst ein sehr wohlfeiles Nachtlicht verfertigen?

Antw. Man nimmt eine geschälte, und wohl getrocknete wilde Kastanie, durchbort sie mit einer kleinen Pfrieme an mehreren Orten, legt sie hierauf durch 24 Stunden in was immer für Oel, und zieht einen dünnen Dacht durch. Diese Kastanie läßt man in einem Gefäße mit Wasser schwimmen, und zündet den Dacht Abends an, welcher dann die ganze Nacht mit sehr geringem Oelaufwande fortbrennt.

IV. §.

Im Monathe Februar, oder Hornung.

1. Frage. Was hat der Landwirth im Hornung auf dem Felde zu thun?

Antw. Er soll den Schnee aus den Winkeln, und Gräben der Felder werfen; damit die Saat nicht verderbet werde.

2. Fr. Was noch?

Antw. Hecken, Gebüsche, und Dörner auf den Aeckern ausrotten; oder, wenn um dieselben herum lebendige Zäune gestattet werden, sie spätest alle drey Jahre ausschneiden, und stutzen, und das Abholz darauf später verbrennen; wodurch leimichte, nasse, und moosichte Böden sehr verbessert werden.

3. Fr. Was kann man im Garten nützliches thun, und an den Wegen, und Strassen?

Antw. 1) Die Obstbäume putzen, beschneiden, und Kerne in der warmen Baumschule itzt, oder besser im künftigen Monathe, stecken: 2) auch in den Fruhebeeten Petersilie, Spinat, Rettig, Salat, Zwiebel, Kresse, oder Kerbelkraut, u. a. säen, und stecken: 3) am Ende dieses Monathes, oder im künftigen, einige Bäume trocken umsetzen: und 4) an den Hauswegen Obstbäume, wie an den Strassen, gar zu harten, und der Sommerhitze zu sehr ausgesetzten Wiesen, an Gräben, und Wässern Ulmen, Eschen, Erlen,

Wei-

Weiden, wilde Kastanien, Espen, und andere schnell wachsende, und nützliche Bäume setzen.

4. Fr. Warum soll man keinen Baum naß versetzen, noch mit nasser Erde beschütten?

Antw. Weil sie sonst gern ersticken.

5. Fr. Wie kann man itzt dem Viehe nützen?

Antw. Wenn man sonderbar den Kälberkühen Ruben, Krautdorschen, Erdäpfel, oder anders dergleichen auf das Futter, oder in das Trank schneidet, die Verstopfung dabey zu verhindern.

6. Fr. Was ist bey den Kälbern zu beobachten?

Antw. So lange sie saugen, soll man sie ferne von der Kuhe angebunden halten, und nicht im Stalle frey herum laufen lassen, daß sie nicht beschädiget werden.

7. Fr. Was noch?

Antw. Man soll denselben, um sie nach und nach von der Muttermilch abzuziehen, geschlickerte, oder gestockte Milch mit Kleyen, kurzem Heue, oder schwarzem Mehle vermischt geben, auch gekochte Habergrütze; aber nichts saures; weil es ihnen schadet, und ihr Zunehmen hindert.

8. Fr. Warum dieses?

Antw. Weil die auf diese Weise abgenommenen Kälber dem Durchfalle nicht so

sehr unterworfen sind, auch groß, und stark werden.

9. Fr. Welche ist die beste Jahrszeit zum Absetzen der Zuchtkälber?

Antw. Die nach der Mitte des Novembers im Christmonathe, oder spätest im Jänner, und anfangenden Hornung gefallenen Kälber sind nach 14 Tagen gemeiniglich zum Abnehmen die besten, besonders, wenn sie noch im ersten Sommer eine Zeit auf die Weyde gehen sollen; wie die im Märze, und April gefallenen Füllen für die besten gehalten werden.

10. Fr. Was ist bey den also abgesetzten Kälbern noch zu merken?

Antw. Dieses, daß man sie mit gutem Getränke, kurzem, aber gutem Heue füttere, ihnen reinlich warte, sie warm halte, und die Stierkälber nach 14 Tagen ihres Alters schneiden, und hernach noch eine Zeit saugen lasse.

11. Fr. Wann, und wie soll man die Ochsen nützen?

Antw. Nach dem zweyten oder dritten bis zum neunten, oder zehnten Jahre kann man sie zum Zuge brauchen statt der Pferde, sonderbar auf ebenem Lande, hernach mästen, und zu hohem Gelde machen.

12. Fr. Welches ist das gewöhnliche Stallfutter der Pferde, und des Hornviehes in diesem, vorigem, und andern Monathen?

Antw. 1) Postpferde, und andere, die immer laufen oder stark ziehen müssen, bekommen gemeiniglich drey Mahlzeiten von einem gewissen, nicht überall gleichen, Maße Habers, nämlich Morgens, Mittags, und Abends, und entzwischen nur Heu an der Raufe, auch wenigst dreymal Wasser zum Tranke: 2) andere füttern ihre Pferde mit halb Haber, und halb Gesotte, oder Gehäcke vom Weitzen, oder besser Fesenstrohe, wo man dieses haben kann: 3) andere mischen das weisse Gehäcke auch mit einem grünen vom Heu oder Grummet zu dreyen Tagszeiten; 4) wieder andere, die so viel Haber nicht haben, geben den Pferden öfter des Tages weißes und grünes Gesott, und streuen nur wenig, oder bey stärkern, und anhaltenden Arbeiten etwas mehr Haber darauf: 5) noch andere füttern die Pferde mit purem Gesotte vom Strohe, und Heu; wenn sie aber ohne Aufstreuung des Habers damit immer fahren, und reiten, so sind sie Pferdeschinder, für die Gott kein Pferd erschaffen hat. 6) Das Hornvieh aber füttert man gemeiniglich mit Strohe, oder längerm Gehäcke vom Weitzen- Fesen- Gersten- und am besten mit Haberstrohe neben den vermischten Getränken, wie auch mit etwas Heu, oder Grummet, wo man es thun kann, ohne die Pferde daran Mangel leiden zu lassen.

13. Fr. Was ist bey den Schweinen zu merken?

Antw.

Antw. Die schönen Spanferkeln soll man aufziehen.

14. Fr. Was bey dem Geflügel?

Antw. Dem brütigen Geflügel soll man Eyer unterlegen, und selbes ansetzen in diesem, oder künftigen Monathe. Man kann aber die Hennen auch frühezeitig brütig machen, wenn man sie öfter mit rothen Vogelbeeren, oder mit Hanf, oder mit Weitzen füttert, und recht warm hält.

15. Fr. Wann kommen junge Hühner, Enten und Gänse von der Brute?

Antw. Die Hühner längstens nach 21, die Enten und Gänse nach 28 Tagen; von frisch gelegten Eyern auch einen so andern Tag eher.

V. §.

Fortsetzung.

16. Fr. Was kann man itzt auf den Grasböden nützliches thun?

Antw. Wenn man bey feuchtem Wetter die Ameishaufen mit Schlägeln fest zusammen stößt, so vertilgt man sie sicher.

17. Fr. Wie soll man den Bienen warten?

Antw. Ihre Stöcke soll man reinigen, und wenn sie Mangel am Hönig haben, soll man sie füttern; auch durch die Oeffnung des Flugloches ihnen frische Luft geben bey schönen Mittagsstunden.

18. Fr.

18. Fr. Auf was soll man bey den Teichen oder Weyhern sehen?

Antw. Auf die Aufthauung, oder Auflösung der Gefriere, die Beschädigung der Fische zu verhindern.

19. Fr. Wie soll man sich itzt zur Sommersaat vorbereiten?

Antw. Man soll die Getreide von den stärksten, und vollkommensten Körnern zur künftigen Sommersaat bereiten; und, wenn das eigene Getreid nicht gut genug ist zum Säen, fremdes von kältern, und bergichten Gegenden jederzeit zur Besäung der Sommer- und Winterfelder kaufen, und nach dem Gewichte prüfen: das schwerere ist allzeit besser; wenn es nur nicht schon über ein Jahr alt ist; daß es sicher aufgehe. Ringen, etwas verwachsenen, zweyjährigen, oder sonst schadhaften Fesen, Roggen, und anders Getreid muß man auch auf guten Aeckern merklich dichter, oder häufiger säen, als gutes, und schweres.

20. Fr. Wie kann der Landmann in diesem, und andern Monathen häuslich und sicher Licht brennen?

Antw. Wenn er aus Rüben- Hanf- oder Leinsaamen, wilden Kastanien, u. a. dgl. Oele schlagen läßt, und im Stalle, nie aber ausser der Laterne, an der Lampe brennet.

21. Fr. Was kann er itzt, oder eher zur Sicherheit seines Hauses, und seiner Ställe thun?

Antw. Er soll sich mit einem so andern wachsamen Hunde versehen, dieselben mäßig füttern, und die Hundsställe warm halten, das Seinige wider Dieberenen durch ihre Wachbarkeit zu schützen.

22. Fr. Was kann man itzt nützlich sammeln?

Antw. Brunnenkresse bey den Quellwässern zum Salat, und zur Arzney in diesem, und im künftigen Monathe.

23. Fr. Wann kann man die jungen Stiere schneiden, und zu Ochsen machen?

Antw. Nach 14 Tagen ihres Alters kann man, wie oben bey der 10. Frage gesagt worden ist, die jungen Stiere schneiden, und darnach, damit sie mehr wachsen, und zunehmen, noch mehrere Tage an der Kuhe trinken lassen. Will man sie später, jährig, zweyjährig, oder gar erst nach ihrem dritten Jahre schneiden, so werden sie zwar meistens stärker, dauerhafter zur Arbeit, gewichtiger, und schwerer, aber im Fleische nicht so zart, und gut.

24. Fr. Wie viel giebt eine Weydekuhe täglich Milch?

Antw. Gemeiniglich nicht über 5 Maße; die letzte Zeit aber vor, und die erste nach dem Kälbern viel minder wegen der Nahrung

des

des Kalbes. Man muß sie aber rein, und vollkommen jederzeit ausmelken, sonst seihen die Kühe von selbst aus, und geben weniger Milch, die dadurch in den Eitern der Kühe zum größten Schaden des Hausherrn verhärtet.

25. Fr. Wie viel bekömmt man von einer Milchkuhe jährlich Butter?

Antw. Eine nach Gewohnheit, und Vermögen gut gefütterte Melkkuhe in mittelmäßig futterreichen Landesgegenden muß, wenn der Frühling, Sommer, und Herbst nicht gar zu naßkalt, wie 1786, noch gar zu heiß, und trocken sind, wie 1779, von der dreymal täglich gemolkenen Milch, oder besser, von dem hernach abgenommenen, und ausgerührten Ram derselben nach der sichern Erfahrung, und Beobachtung jährlich wenigst 52 Pfunde Butter, und ein Kalb geben. Eine ersttragende aber, und eine Menzkuhe geben nach vorläuftigen ökonomischen Ueberschlägen gemeiniglich nur mit einander eben so viel Butter. Zerläßt man die Butter am Feuer, und macht sie zu Schmalz, so bleibt meistens der vierte Theil als Unrath davon in der Pfanne zurücke.

26. Fr. Wie groß ist der jährliche Ertrag einer Melkkuhe?

Antw. Sie trägt mit Milch, Butter, oder Schmalz, Dung, und Kalbe im Jahre richtig halb so viel, als sie im Kaufe gekostet

stet hat, wenn man die Unkosten für Futter, Hirten, und Dirne nicht abzieht davon. In einem Hause, wo man meistens von Milch, und Schmalz ißt, rechnet man für eine jede Person jährlich sicher eine Kuhe, oder den jährlichen Ertrag derselben.

27. Fr. Wie kann man die Wärme in einem Zimmer vermehren, ohne mehr Holz zuzulegen?

Antw. Man nimmt Asche vom Feuer, gießt so viel Wasser darauf, daß ein Teig daraus werde, welchen man mit der Feuerschaufel in eine etwas feste Masse zusammen knettet. Diese wird alsdann zwischen dem Brandböcken drey bis vier Zoll dick auf den Heerd hingelegt. An jeder Seite längst der Brandstelle werden beynebens zwo kleine Erhöhungen gemacht, um dadurch einen Zug zu verschaffen, und die Wärme beysammen zu halten. Ist nun dieß geschehen, so legt man die Feuerbrände, und das Holz auf den Heerd, und zündet das Feuer darüber an, welches, sobald es nur die Asche zu erwärmen anfängt, immer stärker hitzt, und das Zimmer überaus warm macht.

Will man überdem noch etwas von diesem Aschenteige auf den hintern Theil des Heerdes hinter dem Holze legen, so wird die Wärme dadurch gerade in das Zimmer zurückgetrieben, und giebt um so viel merklicher aus.

28. Fr.

28. Fr. Wie kann man verhindern, daß die Lampen in den Zimmern nicht so sehr dämpfen?

Antw. Man mischt in ein mit Wasser angefülltes kleines Gefäß soviel Küchensalz, als möglich ist. Mit diesem Salzwasser wird der Dacht benetzt, und wieder getrocknet. Nach diesem gießt man in eine Flasche zu gleichen Theilen von diesem Salzwasser und Oel, und schüttelt beydes stark, und so lange, bis es völlig vermengt ist, wodurch man ein zum Gebrauch um die Hälfte vermehrtes und bey weitem nicht so sehr dämpfendes Oel erhält. Das Abdämpfen des Oeles kann auch also geschehen. Man wirft ein Stück ungelöschten Kalkes mit dem Oele in einen unglasirten Topf, so dämpft es sich ab, der Dacht aber wird in obbemeldtes Salzwasser eingeweicht.

29. Fr. Wie kann man frühzeitige Erbsen und Bohnen ziehen?

Antw. Man füllt im Hornung einige grosse Körbe beynahe voll an, säet Erbsen, und Bohnen dicht an einander, streuet wieder einen Zoll hoch Erde darüber, und läßt sie acht bis 12 Tage beym warmen Ofen in der Stube stehen: in welcher Zeit selbige, falls sie gehörig mit Wasser gesprengt werden, einen guten Zoll über die Erde hervorwachsen. Sodann werden sie aus der Stube genommen, an einem andern Orte im Hause gegen die Morgenseite gesetzt, und, so oft die Erde trocken wird, begossen.

So bald nun der Frost aus der Erde ist, so müssen sie in ein etwas geiles, und an der Sonne liegendes Land auf folgende Art versetzt werden: man macht für die Erbsen auf einer Weite von 9 Zoll Löcher so tief, als dieselben samt den Wurzeln lang sind, in die Erde, und stellt in jedes derselben drey recht gesunde Pflanzen so tief hinein, daß sie nur einen Zoll über der Erde stehen.

Die Bohnen werden eben so tief, aber nur immer Eine Pflanze, und 1 einen halben Fuß weit von einander gesetzt.

Diesen also versetzten Pflanzen schadet der Frost nicht sonderlich viel, sie tragen auch viel voller, als die gewöhnlich angebauten, und können viel früher verspeiset werden.

VI. §.

Im Monathe März, oder Lenzmonathe.

1. Frage. Was soll ein guter Landwirth im Monathe März auf den Feldern thun?

Antwort. Er soll das Schneewasser aus den Feldern ableiten, und die Zäune ausbessern, wenn sie an den Saamfeldern im Winter verdorben worden sind.

2. Fr. Was soll er itzt, oder im April nach frostigen, lange anhaltenden Schneegewässern,

wässern, und starken Winden allda unternehmen?

Antw. Wenn das frostige, lange anhaltende Schneegewässer, und der starke Wind die Erde des Winterfeldes verhärtet, wie im Jahre 1785 in Oberbaiern, und in andern Orten Deutschlandes, und gleichsam mit einer Rinde, oder harten Haut überzogen haben; so soll er samt seinen Leuten die Felderde mit Rechen leise reiben, und öffnen; damit der Saame nicht ersticke, sondern besser keimen könne. Denn zu häufig, und zu lange liegenden Schnee durch das Herumreiten der Pferde auf den Saamenfeldern fliessend machen, und abtreiben wollen, ist nach der Erfahrung der Wintersaat mehr schädlich, als nützlich.

3. Fr. Was hat er hernach auf den Feldern zu arbeiten?

Antw. Die Sommerfelder dungen, wenn er kann, und wenn es vor dem Winter noch nicht hat geschehen können, sie zur Saat pflügen, und mit Haber, Fesen, Rocken, Korn, Weitzen, Erbsen, Linsen, u. s. w. besaamen; mit allen diesen, den Haber ausgenommen, nach Beschaffenheit des Wetters meistens etwas später, d. i. im Eingange des künftigen Monathes?

4. Fr. Was hat der Landwirth überhaupt auf den Feldern zu thun?

Antw.

Antw. Er muß mit der Bestellung der warmen, und guten Felder fleißig anfangen; damit das Sprichwort auch bey ihm wahr werde:

„Brachen, Pflügen, und stark Misten
„Füllt dem Hauswirth seine Kisten.

5. Fr. Welche sind die Hauptgattungen, und Eigenschaften des Dunges?

Antw. Sie können nach den Graden ihrer innerlichen Hitze in folgende Ordnung gebracht werden, wo die erstern allemal hitziger, und schlechter, als die folgenden, sind. 1) Der Dung vom Menschen; 2) der von Tauben, und Hennen; 3) der von Schafen; 4) der von Pferden; 5) der von Gänsen, Enten, und Schweinen; 6) der von Ochsen, und Kühen. Der aus diesen Gattungen, und noch mit vielen andern Sachen, z. B. mit Strohe, Tannenreise, Gerberlohe, Lauben, Moosheu, u. a. vermischte, und recht abgefaulte, Dung wird aber dem Landwirthe überhaupt zur Bestellung der Aecker, und Grasböden, derer Beschaffenheit er genau kennen muß, sie recht zu behandeln, die besten Dienste thun. Auch Gyps ist sehr guter Dung, sonderbar auf nassen, sümpfichten und moosichten Grasböden, wie gefaultes Holz auf Aeckern, und Äsche auf beyden.

6. Fr. Welches sind die besten Dungstellen, oder Mistplätze?

Antw. Jene, wo der Dung vollkommen abfaulen kann; d. i. jene, die an einem schattichten Orte von mittelmäßiger Feuchtigkeit, und mittelmäßig freyer Luft eine breite, 4 bis 5 Schuhe tiefe, und mit Letten belegte, oder auch ausgepflasterte, Grube ausmachen, welcher der Urin von Menschen, der Harn oder Adel von Pferden, und Hornviehe in verdeckten Rinnen aus allen Ställen, und das Regenwasser vom Stalldache auf mehrern Seiten recht zufliessen, und nach einer Gährung wieder aufgegossen, auch der Dung öfter auf= und umgeschlagen werden kann, damit er bey anhaltender Trockne nicht verderbe.

7. Fr. Wann, und wie soll man Felder düngen?

Antw. 1) Man mag im Frühlinge, oder im Herbste, dungen, so soll man den auf die Aecker geführten Dung alsobald ausbreiten, und so viel unterpflügen, daß ihn die Erde bedecke; denn so kann ihm die Sonne, und Luft seine flüchtigen Salze, und Oele nicht mehr entführen, er aber eher faulen, und den Feldern, sonderbar schweren, und trockenen, mehr nützen. 2) Von der Menge der Düngung, die ein Acker, und Anger fodert, gedeihliche, Früchte zu bringen, läßt sich im Allgemeinen wenig Zuverläßiges sagen. Dieses ist allgemein: ein wohl abgefaulter Dung wirkt mehr, als ein mit vielem rohen Strohe, Laub, oder Daxe vermischter, und dem Ver-

faulen noch nicht naher Dung. Ein guter Boden braucht weniger Dung, als ein schlechterer. Die eine Art des Dunges ist vollkommener als die andere, der eine hitzig, der andere kühlend, der dritte gemäßigt. Auch kann man nicht genau angeben, wie viele Fuder Dung man auf einen Morgen Angers, oder auf eine Juchart Ackers, führen soll: denn es mögen für einen guten Boden 10 Fuder Dung erklecken, da man bey einem schlechtern manchmal 15 dergleichen nöthig hat, genugsame Früchte zu erhalten. 3) Zum besten wird ein angehender Landwirth thun, wenn er anfänglich nach der Landesart, die er bewohnt, seine Gründe mit der daselbst gewöhnlichen Menge vom Dunge befährt, aber auch zur Probe einen Acker mit mehrerm, und den andern von eben der Art mit wenigerm, Dunge belegt, und nun merkt, wo, und an welchem Orte einerley Getreid am besten gerath. Dieses Verfahren giebt ihm Anlaß, künftig die Aecker ähnlicher Güte auf eine ähnliche Art zu dungen, dem schlechtern nach Proportion mehrern, dem bessern aber wenigern, Dung zu geben. Durch so eine genaue Beobachtung kann der Landwirth zuvor bestimmen, ob sein Vorrath vom Dunge hinreichen werde, seine Aecker, und Aenger gehörig zu bedungen. Es ist auch aus der Erfahrung gewiß, daß gar zu steinichten, und trockenen Gründen das stärkere Dungen bey einfallendem heissen Frühlinge, und Sommer meistens mehr schade, als nütze.

8. Fr.

8. Fr. Auf welchem Boden geräth jede Getreidgattung am besten?

Antw. Der Weitzen, und Fesen auf schwerem, und fettem; der Rocken, oder das Korn, auf mäßig leichtem, alle diese auf einem wohl gemergelten Boden vorzüglich; die Gerste auf sonderbar gutem, und fettem, der Haber beynahe auf jedem Grunde; die Wicke auch auf dem schlechtesten, der Lein auf mäßig feuchten, und mit Rasen überführten, warmen Aeckern; der Hanf auf lockerm, trocknem Boden, und ungedungten Neubrüchen; die Erbse auf einer Erde von mittler Güte, die weder zu trocken, noch zu feucht ist. Auf den Bergen pflegt aber die Aernte gemeiniglich geringer auszufallen, als auf dem flachen Lande.

9. Fr. Wie soll man aussäen im Frühlinge, und im Herbste?

Antw. Der Gang des Säemannes muß im Säen, welches das wichtigste Geschäft des Landmannes ist, immer gleichförmig bleiben: die Hand muß jedesmal mit gleichem Maße der Körner gefüllet werden: der Arm muß bey jedem Wurfe gleichweit ausgestreckt, in einer gleichen Linie durch die Luft bewegt, und die Finger im Werfen gleich weit geöffnet werden. Je eine größere, oder kleinere Aussaat ein Acker fodert, desto kleinere, oder größere Schritte muß man machen. Auf ein Juchart Ackers säet man gemeiniglich einen

Scheffel Rocken, oder Korn; Weitzen bisweilen etwas weniger; weil er mehr zusetzt: Gersten, wie Rocken, einen Scheffel; Fesen aber zween Scheffel wenigst, und Haber meistens nicht viel minder, als Fesen. Eine genaue Kenntniß der Lage, des Saamen, und des Ackerbodens muß hernach den Landmann lehren, wo er hinwieder etwas mehr, oder minder, als eben gesagt worden, aussäen soll. Unreiner, mit Spreuern, Kugeln, und andern Unkrautsaamen stark vermischter, schadhafter, und kleinkörnichter Saamen muß meistens mit völlerer Hand gesäet werden, als reiner, und großkörnichter. Hernach wird er untergeeget, oder nicht tiefer, als 2 Zolle, untergepflüget.

10. Fr. Was ist beym Hopfen zu merken?

Antw. Man muß den Hopfen einlegen, aus dem Winterlager ziehen, schneiden, und hacken, wo man einen pflanzt.

11. Fr. Was bey den Obstbäumen?

Antw. Sie sind, wenn die Rinde durch die Winterwitterung gar zu rauh, und fest geworden, oder Moos daran gewachsen, mit einem Gartenmesser zu scheeren, oder mit halbwarmem Wasser zu waschen, und mit einer Bürste, Strohwisch, oder starker Leinwant abzureiben, von den Raupen zu reinigen, ehe sie aus dem Neste kriechen; und

Aepfel-

Aepfel- und Birne- samt andern Fruchtbäumen zubelzen.

12. Fr. Was hat itzt ein Landwirth, der ein Gebäude aufzuführen hat, nothwendig zu denken, und weislich zu veranstalten?

Antw. Daß er nach gemachten sichern Bauüberschlägen die schon lange ausgehauenen, und wohlgetrockneten Bauholze bereite, Ziegel, wenn er keine alten, die dauerhafter sind, vorräthig hat, brenne, oder brennen lasse, Steine beyschaffe, Kalk, oder auch Gyps, brenne, andere nöthige Materialien besorge, auch Handwerker, und Taglöhner dazu miethe. Alle unter, und über der Erde zu stehen kommenden Theile eines Gebäudes müssen nach der Nothdurft, und Bequemlichkeit vor dem Grundgraben wohl ausgedacht seyn; unddas Churpfalzbaierische Normalmandat vom Jahre 1768 muß von Holz- Mauer- und Eisenmaterialien, welches auch in der Sammlung der Churpfalzbaierischen Generalien von G. Karl Mayr, 2. Bd. 5. Thl. 71. N. 811. Seite, u. f. zu lesen ist, genau beobachtet werden.

13. Fr. Welche ist die beste Erde, oder Leim zum Ziegelbrennen?

Antw. Die fette, geschmeidige, zarte, wie ein Thon, glatte, doch gelbe, Leimerde; wenn sie mit der magern, sandichten, mürben, aber gelben, Erde gemischet, und, nachdem sie im Sommer aus den Gruben geworfen

fen worden, bey diesen in lange, und breite Häufen geschüttet wird; damit sie den ganzen Herbst, und Winter, oder besser, zween Winter durch liegen, und gefrieren könne; bis sie im Frühjahre vor die Ziegelbrennerey geführt, in alldort aufgeschlagenen Gruben eingesümpfet, oder mit Wasser überschüttet, hernach in der Ziegelstreicherey zu Mauersteinen, und Dachziegeln verarbeitet, in der Luft wohl getrocknet, recht in dem Brennofen gesetzet, und endlich gut gebrannt wird.

VII. §.

Fortsetzung.

14. Fr. Aus was für Steinen wird der beste, weisseste, und bindendste Gyps, und Kalk gebrannt, und vor wem sonderbar vortheilhaft?

Antw. Der Kalk aus sehr festen, und schweren, der Gyps aber aus den festesten, schweresten, dem Marmor, und Alabaster ähnlichen, Steinen: und diejenigen brennen beyde sonderbar vortheilhaft, und mit großem Geldgewinne, welche von Aeckern, Wässern, Sandbänken, Bergen, und Steinbrüchen, dergleichen tüchtige Steine zahlreich sammeln, und dieselben mit ihrem eigenen, oder anderm wohlfeilen, Holze brennen, selbst brauchen, oder verkaufen können.

15. Fr. Wie kann man so dauerhafte Mauern aufführen, wie jene der Alten waren?

Antw. 1) Wenn man die gut gebrannten Kalksteine nicht zu häufig miteinander, sondern nach und nach, und auf einmal nie mehr, als zween Schubkarren, oder zwey kleine Kalkschäffel voll, gänzlich löschet: 2) wenn der Maurermeister gröblich körnichten Sand zur Mischung wählet, der keinen milbichten, oder lleyichten Staub bey sich führet: 3) wenn von dem aus solchem ein, oder ganz zwey Jahre abgelegenen Kalk, und aus solchem Sande gemachten, und fleißig abgerührten Mörtel, da man eine Portion davon auf die Maurerkelle nimmt, langsam abgleitet, und die Kelle schief gegen den Erdboden hält, noch etwas weniges daran kleben bleibt; denn bleibt nichts hangen, so ist des Sandes zu viel, und noch mehr Kalk einzumischen; bleibt aber vieles kleben, so muß mehr Sand zugesetzet werden: 4) und wenn die Maurer den also bereiteten Mörtel nicht dicke, sondern dünne zwischen den gut gerichteten Steinen legen.

16. Fr. Welcher Kalk ist zum Ausweißen der Zimmer, Säle, Kirchen, und anderer Wohnungen der beste?

Antw. Wenn man den Kalk nur mit puren Molken, und etwas geronnener Milch mischt, und die Stuben, Säle, Kirchen, u. a. Gebäude damit überweißet, so wird, wenn alles trocken ist, auch einem schwarzen mit Fleiß daran geriebenen Kleide nicht das mindeste anhangen; und die Zimmer, Säle, und Kirchen werden zehnmal länger

weiß

weiß bleiben, als vom Kalke, der pur mit Wasser gemischt worden ist.

17. Fr. Wie verhält man sich im Märze mit den Ställen?

Antw. Bey heitern, und warmen Tagen soll man Thüre, und Fenster an den Ställen öffnen, denselben frische Luft zu verschaffen.

18. Fr. Wie mit den Schafen sonderbar?

Antw. Den trächtigen Schafen muß man öfter frisch unterstreuen; drey, oder vier Wochen vor ihrer Lammzeit sie mit Haber füttern; nach derselben aber mit gutem Heue, und einem Getränke, das aus Wasser, Rockenmehle, zerstossenen Wachholderbeeren, und einem wenigen Reinfahrenkraut besteht.

19. Fr. Wie soll man die Lämmer füttern, wenn sie die Mütter verlassen haben?

Antw. Mit gebrühetem Haber, und Erbsen, wenn man dieß zu thun vermag, und mit dem zartesten Kleeheu.

20. Fr. Wann soll man die Bocklämmer hammeln lassen, und warum?

Antw. Da sie über 6 Wochen alt sind; weil sie alsdann größer, und fetter werden, auch reichere, und fettere Wolle bekommen; von welchem im Herbstmonathe mehr wird gesagt werden.

21. Fr. Wie soll man mit den Schafmüttern umgehen?

Antw. Man soll ihnen die Eiterwolle nicht ausraufen, und die erste Milch nicht ausmelken, sondern zur Nahrung der Lämmer lassen.

22. Fr. Was ist mit den Bienenstöcken zu thun?

Antw. Man soll sie öffnen, räumen, und beschneiden.

23. Fr. Wie soll man die Teiche, oder Weyher behandeln?

Antw. Man soll sie beym Thauwetter hoch anspannen, und, wenn die Wässer warm werden, mit Fischen besetzen; die Karpfen aus den Teichen der Setzlinge, und Brutweyhern fischen, und versetzen, aber jederzeit ohne Hechten, und ohne Vermischung anderer schnell wachsender Fischarten, sonderbar der Raubfische. Die Teiche, oder Weyher müssen aber vorher wohl geräumt, hergerichtet, und versichert seyn.

24. Fr. Wie viele Setzlinge, oder Satzkarpfen soll man in einen Weyher setzen zum Wachsen?

Antw. Damit man den Wachsweyher nicht übersetze, und die Karpfen recht zunehmen können, soll man für jeden starken Morgen, oder Juchart Weyhers gemeiniglich nicht mehr als 200 pfündige, oder 250 stark halbpfündi-

pfündige Karpfen einsetzen; kleinere bey guten Weyhern etwas mehr.

25. Fr. Was giebts in Kräutergärten zu thun?

Antw. Petersilie, gelbe Rüben, Pastinaten, Zwiebel, Knoblauch, Wirsing, oder Wersig, Kohlrüben, oder Kohlrabi, Spargen, Kümmel, Schnittling, allerley Salat, Rettig, Porre, Anis, Spinat, Majoran, oder Meigram, u. a. Küchengewächse sind im tiefsandigen, doch guten, und gedungten Erdreiche zu bauen; auch die Winterpflanzen auszusetzen, und alle mit Tannenzweigen, oder a. d. gl. zu bedecken; damit ihnen der Reif nicht schade.

26. Fr. Wie kann man den Schnittling und a. d. gl. vermehren, der alle Speisen schmackhafter macht?

Antw. Wenn man die Stöcklein versetzt, und aus einem zwey oder drey macht, in diesem, oder künftigen Monathe.

27. Fr. Was soll man im Stadel nach dem Ausdreschen thun?

Antw. Die Tenne wieder in reinen, und guten Stand setzen, wenn es bisher noch nicht geschehen konnte, und das zum Getreidputzen gehörige Geräth für die Zukunft wohl verwahren.

28. Fr. Was ist in den Weingärten zu arbeiten?

Antw.

Antw. Man soll nach Mariä Verkündigung bey heiterm Himmel die Weinreben aufziehen, und beschneiden, auch frische Weinstöcke für die verdorrten setzen, wenn es noch nicht geschehen ist; und dieß jährlich, wenn der Weingutsmayr nicht großen Schaden leiden will.

29. Fr. Wie soll sich der Landwirth mit den Grasböden itzt verhalten?

Antw. Er soll die Wiesen, und Aenger zu reinigen anfangen, die Maulwürf- und Ameishügel ausstechen, die Erde davon ausstreuen, oder auf die Felder werfen, und den kahlten Boden mit Heu- oder Kleesamen besäen.

30. Fr. Wie kann man die Ameisen in Gärten, und auf Grasböden in diesem, oder künftigem Monathe tilgen?

Antw. 1) Wenn man Bouteillen, oder andere langhalsichte Gläser mit gesottenem Hönig, und Wasser, oder mit der Brühe vom gesottenem Obst halb gefüllt an die Bäume hängt, in welchen sich die hinaufkriechenden Ameisen häufig ersäufen. 2) Wenn man die Obererde am Fuße des Baumes ringsherum wegräumt, und allenthalben, wo sich Ameisen zeigen, öfter gestossenen gemeinen Schwefel aufstreuet; weichen die Ameisen auch alsogleich. 3) Wenn man zerpulverten Hüttenrauch aus der Apotheke auf die Ameisenhäu-

senhäufen streut, so sterben die Ameisen gar bald, und verlieren sich.

31. Fr. Was ist bey dem Wässern für alle Pflanzen itzt, und im künftigen Monathe, sonderbar zu merken?

Antw. Das Schneewasser, besonders im Frühlinge, befördert, wie der Thau, und ein anders Wasser, den Wachsthum der Pflanzen: Schwefelwasser aber, und die, so über Eisen, oder Erz fliessen, sind den meisten Gewächsen gemeiniglich schädlich, und dürfen also zum Wässern selten gebraucht werden. Wie übrigens die Pflanzen ohne Wasser auch in dem besten Boden verdorren, so gerathen sie in Fäule, wenn die Erde, worinn sie stehen, zu naß ist.

32. Fr. Was kann der Landmann vom kleinen Holze, Stangen, oder Stecken nützen?

Antw. Wenn er im Eingange dieses, oder besser schon in den vorigen Monathen, vorzüglich birkene, und häselne, auch salchene, erlerne, u. a. Reise von 5 bis 10, oder gar 12 Schuhen in der Höhe hacken darf, und kann; und gespaltet, oder ganz an die Markt- Stadt- und sonderbar Hofschäfler, oder Binder, oder auch an andere, die solche zu Reifdecken bey Gebäuden, u. a. brauchen, sehr vortheilhaft verkauft. Mancher dürftige Landmann gewisser Gegenden, sonderbar im Oberbaiern, gewinnet in einem hal-

ben

den Jahre gegen 100 fl. damit, ohne seine andern ökonomischen Arbeiten, und häuslichen Geschäfte dadurch zu vernachläßigen. Da sie aber im Safte sind, soll man sie niemal hacken; weil sie minder brauchbar, und minder dauerhaft hieher wären.

33. Fr. Wie kann man itzt, und im künftigen Monathe, reissenden Flüssen und Bächen Einhalt thun, daß sie Feldern, Aengern, Wiesen, u. a. Gütern nicht so sehr schaden können?

Antw. Was für große Schäden manche Bäche, Ströme, u. a. Wässer, z. B. der Lechfluß, die Amper, und andere, auch kleinere, Wässer durch Ueberschwemmung, und Wegführung der guten Felderde bey stark anhaltendem Regen, oder im Frühjahre bey dem Schneeschmelzen auch in Baiern, sonderbar in bergichten Gegenden, verursachen, lehret die traurige Erfahrung beynahe alle Jahre. Solche wilde Wässer lassen sich zwar selten ohne große Unkosten einschränken: es kann ihnen doch sehr oft gemeinschaftliche Arbeit, Hilfe, und Sorge der daran liegenden Gemeinden, und Unterstützung der Obrigkeiten durch einen nicht so kostbaren Wasserbau Einhalt thun, und zwar 1) wenn man dem Wasser einen, so viel möglich, genug breiten, und tiefen, geraden, oder wenigst schrägen Weg, oder ein beständiges Flußbett gräbt; und 2) wenn man wenigst dort, wo dieses sonderbar anstößt, eine Art von Damm setzt.

Die

Die ganze Sache besteht in einer itzt sorgfältigen, und häufigen Felber- oder Weidenpflanzung an den Gestaden bis ans Wasser hinunter, und anderswo, die bald Wurzel schlagen, und sehr geschwind wachsen. Diese Bäume geben also die Materie zu den Dämmen, oder Schutzwehren; indem man von den abgehauenen Aesten und Zweigen, Faschinen, oder Häufen, und Büschel von Reisern macht, die längsten Aeste gedrehet, oder gewunden, wie Wieden, darüber spannet, mit eingeschlagenen Pfählen befestiget, und endlich mit Sande und Steinen bedeckt und beschweret; wo selbst viele Pfähle und Reiserwurzeln wachsen, und die Faschinen also fester und dauerhafter machen. Gute Dienste hierinn leisten auch hinwieder am Gestade eingeschlagene, und in das Wasser gehängte Bäume, wie auch Geflechte von Pfählen und Weidenästen, aber meistens nur bey engen und nicht zu sehr reissenden Wässern.

34. Fr. Wie kann man gute Spargelbeete anlegen?

Antw. Man gräbt aus einem 5 Schuhe breiten Beete die Erde einen Schuh tief heraus, und bringt selbige, wenn sie locker und gut ist, um sich ihrer nachmals wieder zu bedienen, nicht weit davon auf die Seite. Die ausgegrabene Vertiefung bemerkt man an den vier Ecken mit etwa einen halben Schuh über der Erde herausstehenden Pfählen, und stößt den untern Grund, wenn er leimig, ganz fest,

wenn

wenn er aber sandig ist, mit etwas Leimen dicht. Alsdann füllt man den Raum mit gutem Kühmist (wovon der untere Theil bis auf ein Viertel der Höh auch Pferdemist seyn darf) voll an, und tritt denselben ziemlich, doch nicht allzufest, zusammen, da durch allzufestes Treten das Regenwasser von oben einzudringen verhindert wird, wodurch der Mist austrocknet, und die Spargelwurzeln im Wachsthume stehen bleiben und vertrocknen. Hierauf wird noch zwey Zoll hoch gute gesiebte Erde, und über diese wieder eine sechs Zoll hohe Lage von recht fettem Kühmist gebracht, und alles mit der Spade oben glatt gemacht. Nach diesem theilt man das Land mit einer Schnur genau in zwey gleiche Theile, steckt an der Länge der Schnur alle Schuhe lang einen Stock, wirf zu jedem Stock zwey bis drey Schaufeln voll gute, locker gesiebte Erde, und häuft solche wie einen Maulwurfshaufen mit den Händen auf. Auf jedem dieser Haufen legt man zwey Pflanzen mit den Köpfen nahe zusammen, breitet die Wurzeln derselben wohl um die Haufen herum, und die Spitzen davon in eigends dazu mit einem Stocke oder Finger gemachte Löcher, doch so, daß sie nicht auswärts, sondern gerade unterwärts, in den Mist laufen, wobey man zugleich Acht haben muß, daß keine Wurzel über die andere, noch zu nahe an eine andere, zu liegen komme, weil sie sich sonst die Nahrung benehmen, und im Wachsthume hindern. Hierauf hält man die bey-

den Köpfe der Pflanzen mit der einen Hand zusammen, und bedeckt die Wurzeln derselben mit guter gesiebter Erde, zieht bey jedem Haufen den Stock heraus, und bringt noch etwas Erde darauf, welche man ein wenig zusammendrückt.

Mit Anlegung der Seitenlinien, welche von der mittlern ebenfalls 15 Zoll weit gezogen werden, verfährt man eben so, nur mit dem Unterschiede, daß die Haufen auf den Verband zu liegen kommen, worauf man alle Plätze zwischen den Haufen mit gut verfaulter Teich- Gassen- oder anderer fetten Erde, so hoch als die Haufen sind, anfüllt, und zuletzt das ganze Beet mit guter gesiebter Erde bis auf drey Zoll über jede Pflanze bedeckt.

Will man den Spargel eher reif und schön dicke ziehen, so nehme man Hälse von zerbrochenen Flaschen, oder Glasglocken, und bedecke damit die jungen aufgehenden Stengel des Spargels, so wird man seine Absicht desto gewisser erreichen.

35. Fr. Wie kann man die Würmer und Schwämme in den Gebäuden vertreiben?

Antw. Um die Würmer und Schwämme an den Fußböden, Schwellen und anderm Holzwerke der Gebäude zu vertreiben, löset man blauen Vitriol in warmem Wasser auf, und überstreicht damit das Holzwerk, nachdem solches vorher wohl gereinigt worden,

etliche Tage hintereinander, bis sich das Vitriolwasser recht eingezogen hat.

VIII. §.

Im Monathe April, oder Ostermonathe.

1. Frage. Was hat man in diesem Monathe auf dem Sommerfelde zu arbeiten?

Antwort. Man muß die Gerstenfelder samt andern Sommergetreid- und Leinfeldern bestellen, und Wicken, Klee, und andere Futterkräuter in die Brache säen, Pferde, und Vieh zu Hause füttern zu können, sonderbar, wo man's nicht austreibt, und im Stalle immer halten kann ohne Nachtheil der Viehzucht, und ohne andere daraus in manchen Gemeinden entstehende Beschwernisse.

2. Fr. Was noch?

Antw. Aufgerissene Wiesen pflügen, eggen, oder hacken, und mit Kleesaamen, und Haber, oder anderm Getreide, besäen; auch Erdäpfel, Kürbse, und Bohnen stecken: durch solchen Wechsel werden jene fruchtbarer, und tragen mehr Getreid, und Heu.

3. Fr. Auf was für Aeckern kömmt der Leinsaamen am besten fort?

Antw. Auf ebenen, warm liegenden, im Herbste schon mit kurzem Miste überfahrenen, untergepflügten, und geegten Aeckern. Nach

3 oder 4 Jahren geräth aber ein auswärtiger Leinsaame beßer, als der eigene.

4. Fr. Was ist auf den Wiesen, und andern Grasböden, zu thun?

Antw. Man soll anfangen, sie zu räumen, und zu wässern, wo man kann; welches meistens besser ist, und mehr nützt, sonderbar in trocknen Jahren, als das Dungen. Dickes Mistwasser, oder ein anders schlammichtes Abwasser, befördert den Wachsthum auf Grasböden, und Aeckern außerordentlich.

5. Fr. Was für öde, wüste, moosichte, sümpfichte, morastige, u. a. dg. unnütze Gründe kann man jetzt vortheilhaft urbar, oder brauchbar, und fruchtbar zu machen anfangen?

Antw. Jene, 1) welche dem Verbesserer eines solchen Erdreiches eigen, und keinem andern Herrn, noch einer Gemeinde zum brauchbaren Blumbesuche, oder Viehtriebe, zugehören: 2) jene, welche ein lockers, graues, oder etwas leimichtes, auch grandichtes, oder sandichtes, doch etwas schweres, oder auch ein von Erlen, Weiden, Birken, Eschen, Gesträuchen, u. a. Holzarten hinwieder bewachsenes, Erdreich haben, in derer Tiefe fettes, breites, und hoches Schilf, und Rohr wächst, und wo die Anhöhen die nöthige Ableitung des Wassers nicht hindern; 3) nicht aber jene Moräste, Wüsten, u. a. dg. unnütze Gründe, die mit Rohr, Schilf, Binsen, und Gesträuchen angefüllt sind, in

solchen

solchen Gegenden liegen, wo der Grund des Bodens weiß, steingriesig, schiefericht, und sehr hart ist, auch obenher mit einem gelben, zarten, immer nassen Moose überzogen, und nur etwas magers Heidenkraut trägt: denn mit diesen wird man niemal was zuwegebringen, sonderbar, wenn noch andere Hindernisse, z. B. große Anhöhen, oder häufige Quellen ringsherum, und sehr große Unkosten, dazu kommen.

6. Fr. Wie kann man solche öde, wüste, und unnütze Gründe urbar, oder brauchbar, und fruchtbar machen?

Antw. Wenn man 1) darauf tiefe Gräben aufschlägt, wodurch die sauern, und faulen Gewässer weggeführt werden; wenn man 2) alle Stämme, und Stauden allda mit Radehauen, und Grabscheidern samt ihren Wurzeln wankend macht, hernach herausreißt, oder mit Wagenwinden, Flaschenzügen, und Hebeln aus der Erde treibt, oder wiegt; und das unbedeutende dürre Gesträuche an windstillen, warmen Tagen darauf ausgebreitet verbrennet: wenn man sie 3) zwey- bis dreymal tüchtig über's Kreuz, und in die Quere noch im Herbste pfluget, allzeit mit eisernen Eggen recht zerreißt, und hernach mit einer schweren eichenen Walze anebnet: 4) wenn man sie endlich künftigen Frühling ordentlich ackert, und Haber, Wicken, Hirsen, Kleesaamen, und Heublumen darauf säet; so kann man gute Aecker, oder Aenger, und

Wiesen daraus machen. Läßt man sie aber zu Grase liegen, so muß man diesen ersten, groben, und unschmackhaften Wachsthum erst nach allen gemäheten Wiesen mähen; damit der Saame des Grases recht reif werden, auf den neuen Grund fallen, und das Gras im künftigen Frühjahre reichlich vermehren könne.

7. Fr. Was ist bey dem Hopfen vorzunehmen?

Antw. Man soll ihn jetzt stängeln, oder hohe Stangen daneben setzen, daß er hernach größer daran gebunden werde.

8 Fr. Was bey den Obstbäumen?

Antw. Die Wasserreiser davon abschneiden, und von schwachen Belzern die Blühte abpflücken; damit sie nicht zu sehr entsäftet, und geschwächet werden: den Dung davon entfernen; weil sonst der Wurzel schädliche Würmer wachsen.

9. Fr. Wie kann man die Erdflöhe tilgen?

Antw. Mit Aschen, Aschenlauge, Gyps, Kohlstaub, Gerberlohe, sonderbar aber mit der Heringslacke, und mit der abgegossenen Brühe vom eingesäuerten Weiskohle.

10. Fr. Was ist mit dem Viehe zu unternehmen?

Antw. Dem Viehe soll man mit Salze, und reiner Asche die Mäuler putzen, auch wochentlich Salz auf das Futter streuen;

und

und das ganze Jahr hindurch damit fortfahren, dasselbe gesund, und den Appetit zum Fressen dabey zu erhalten.

11. Fr. Wann soll man das Vieh auf die Weyde treiben?

Antw. Bey starkem Nebel, Reife, oder Thaue, niemal; und überhaupt nie eher, als bis die Sonne schon ziemlich hoch ist, wenn man das Vieh gesund, und milchreich erhalten will.

12. Fr. Was ist bey den Schweinen zu merken?

Antw. Vor dem Austreiben soll man sie mit Spießglase reinigen, und ringeln lassen; daß sie den Feldern keinen Schaden zufügen, auch immer einem wachbaren Hirten unter die Geißel geben, und nicht wider alle Gesetze frey herumlaufen lassen zum Schaden der Gemeinden.

13. Fr. Wann, wie viele, und wie oft bringt eine wohl gefütterte Schweinmutter jährlich Ferkeln?

Antw. 17 bis 18 Wochen nach der Empfängniß bringt sie das Jahr zweymal 8, 9, bis 12 junge Ferkeln.

14. Fr. Wie alt sollen die Zuchtschweine seyn, und wie lange soll man sie zur Zucht brauchen?

Antw. Sowohl der Eber, oder Keiler, als die Sau, oder Schweininn sollen gegen 2 Jahre alt seyn, da sie zur Zucht kommen;

und sollen, nachdem sie 5 bis 6 Jahre dazu gebraucht worden, weil ihre besten Kräfte, sonderbar bey geringem, gemeinem, und schlechtem Futter, alsdann schon hin sind, verschnitten, und gemästet werden.

15. Fr. Wohin soll man die Schafe treiben?

Antw. Auf trockene, lüftige, und der Sonne ausgesetzte Weyden.

16. Fr. Wie wird ihre Wolle fetter, und zum Verarbeiten besser?

Antw. Wenn man die Schafe in diesem Monathe, und in der zweyten Scheerzeit drey Tage eher, als man sie scheeret, in einem warmen Orte einschließt; damit sie stark schwitzen.

17. Fr. Was soll man bey den Bienenstöcken thun?

Antw. Man soll sie zeideln, und reinigen, und die Bienen fleißig speisen.

18. Fr. Was heißt Zeideln, und wann kann es vortheilhaft geschehen?

Antw. Die Bienenstöcke zeideln heißt, den Bienen den Ueberfluß des Hönigs, und Wachses ab- oder wegnehmen, und alsdann nützen; welches meistens bey den einfachen Stöcken jetzt, oder im May, bey den im Sommer gegebenen Aufsätzen, und schweren Magazinen aber im Herbste vor, oder auch nach Michaelis geschieht.

19. Fr.

19. Fr. Wie sind die Hühner, auch Enten, und Gänse häuslich zu füttern, daß sie viele Eyer legen, jetzt, und später?

Antw. Mit zerhackten, und unter Weitzen- oder Kernkleyen gemengten Disteln, oder Nesseln, Salat, u. a. dg. Dieß Futter ist auch häuslicher, als gebrüheter Fesen, u. a. Getreid.

20. Fr. Was ist in den Teichen, oder Weyhern zu thun?

Antw. Man soll sie gänzlich mit Fischen besetzen, wenn im vorigen Monathe noch nicht alle besetzet worden sind.

21. Fr. Wie viele, und was für Karpfen soll man in einem Brutweyher von einem Morgen, oder starken Juchart setzen?

Antw. Höchstens 6 Rogner, und 2 Milchner; und von den vierjährigen erhält man die stärksten, und besten Bruten.

22. Fr. Was hat man auf den Winterfeldern zu thun?

Antw. Man soll das Unkraut bey trockenem Boden fleißig ausjäten, bey gar zu lange trockenem aber nicht, wie bey gar zu naßem nicht.

23. Fr. Wie kann man die Maulwürfe, oder Scheermäuse, und Feldmäuse auf den Feldern, und Grasböden, wo nicht tödten, doch gewiß vertreiben?

Antw.

Antw. 1) Wenn man das grüne Korianderkraut in die Maulwürfslöcher stopft, oder bey dessen Mangel eine Handvoll dergleichen Saamen in ihre Gänge streuet: 2) oder wenn man welsche Nüsse im Schierlingskraute, das man in Apothecken haben kann, kocht, und die kalten Stücke in ihre Fahrten legt: 3) Im Winter, wenn Thauwetter einfällt, und die Felder, und Wiesen voll Wasser stehen, liegen die Maulwürfe oberst in den Häufen: wirft man nun die Häufen mit Schaufeln weg, so bekömmt man sie leicht, oder sie ersaufen, wenn sie in die Löcher fallen. 4) Die Feldmäuse zu fangen, und zu tödten vergräbt man sehr gut hin und wieder Töpfe von 6 bis 8 Quarteln an den Wegen, Rainen, Enden, Gränzen, und Gräben der Saatfelder bis an ihren obern Rand, und füllt sie halb mit Wasser, wenigst aber jeden dritten Tag mit frischem. Auf diese Art sind im Jahre 1773 vom 16. September bis zum 10. October von einem H. Landwirth im Schlesischen F. v. K. 10822 Feldmäuse gefangen worden. Allein dieses, und alle andere Mittel, die Feldmäuse auszurotten, helfen nichts, oder nicht viel nach der Erfahrung, wenn sie nicht allgemein, und zu einer Zeit von einer Gemeinde, gebraucht werden: aber allgemein wird man ein so heilsames Mittel nie anwenden, wenn die Unterthanen nicht durch ein allgemeines ernstes Geboth der Obrigkeit dazu angehalten werden. Dieses Mittel der

Töpfe,

Töpfe, oder Häfen wider die Feldmäuse auch an Stoppelfeldern, oder im Weisch brauchen, und dieselben wider das Weydvieh schützen zu können, muß man Kreuz-Stern, oder andere Decken darüber machen, durch die doch die Mäuse den Zugang zu den Töpfen haben können. Vergiftete Mittel, die Feldmäuse zu vertreiben, sind wegen ihrer vielfältigen, und großen Gefahren allen Landwirthen überhaupt zu mißrathen.

IX. §.

Fortsetzung.

24. Fr. Wann soll man in diesem, oder vorigen Monathe die Stutten mit den Beschälern, oder vollen Pferden, und mit was für einen begatten, oder belegen lassen?

Antw. Die Stutten nicht eher, als bis sie wenigst schon wohl dreyjährig, und rossig sind, und zwar in den meisten Gegenden Deutschlandes mit dreyjährigen Vollen; denn die Erfahrung zeiget es, daß man so die Zuchtpferde kräftiger erhält, und dauerhaftere Füllen bekömmt, als von zwey- oder dritthalbjährigen Stutten, und von zweyjährigen Vollen, oder Beschälern. Die Stutten werden zur Zucht meistens nur bis zu ihrem 15ten Jahre gut gebraucht.

25. Fr. Wann, und warum nimmt man den Pferden ein so anders Glied vom Schweife, welches man die Pferde stärzen heißt?

Antw.

Antw. Fünf bis achtjährigen Weydepferden gemeiniglich in diesem, vorigem, oder künftigem Monathe; solchen Stallpferden auch im Herbste, oder Winter; damit sie kräftiger, oder gereiniget werden, wenn sich etwas skorbutisches, saures, oder flüßiges außen am Leibe, oder am Schweife, oder etwas verdunkelndes an den Augen zeiget; und damit die Haare an diesem besser wachsen, zu welchem das öftere Waschen mit Seifen- oder auch Spielwasser sehr dienlich ist.

26. Fr. Welche Witterung ist in diesem Monathe dem Landmanne die liebste, und den Feldern die gedeilichste ist?

Antw. Die naße im April, wie die trockene im März, und die kühle Witterung im May, in welchem starke Winde, und Regen dem blühenden Rocken und Korn sehr schaden.

27. Fr. Wie kann man das Unkraut auf den Feldern vertreiben?

Antw. Klee, und Hülsengewächse, und besonders Erbsen, wenn sie gerathen, tilgen mehr, und vortheilhafter das unter ihnen aufschießende Unkraut, als beynahe alle andere bekannte Mittel; denn da jene mit ihren Blättern die Erde bedecken, sie feucht erhalten, der Luft, und den Sonnenstrahlen den Zugang hindern, muß dieß nothwendig in Fäule gerathen. Auch durch Mergel wird das sonderbar in feuchten Gegenden, und naßen Jahren wachsende Unkraut getilget, und der Huflattig durch ausgesäeten Esparset.

28. Fr.

28. Fr. Auf was für Grundsätze hat man sonderbar zu sehen, die Güte eines Grundstückes nach der Lage richtig zu beurtheilen?

Antw. Auf folgende. 1) Allmählich abhängigen Gründen nützen der Regen, und die Winterfeuchtigkeit am vorzüglichsten; über gähe Felder aber fließt das Wasser samt dem Kothe zu geschwind weg; und auf ebenen bleibt es nachtheilig zu lange stehen. 2) Hochliegende Gründe sind schädlichen Ungewittern, und brennender Sonnenhitze zu frey ausgesetzet: in tiefen, und engen Thälern gelegene Gründe hingegen sind bey jedem anhaltenden Regen in Gefahr, unter Wasser gesetzet zu werden; wenn es aufgeworfene Wälle, und Gräben nicht abhalten. 3) Bäche, und Flüsse sind den anliegenden Gründen durch stete Befeuchtung ungemein nützlich; aber auch oft ungemein schädlich, wenn sie aus ihren Gränzen treten. So sind auch Sümpfe den umherliegenden Gründen durch ihre steten feuchten Ausdünstungen schädlich. 4) Gegen Mitternacht liegende Wälder, und Berge nützen den nahen Gründen durch Abhaltung der rauhen, und kalten Nordwinde; hingegen schaden ihnen die gegen Mittag liegenden durch ihren dichten Schatten. 5) Gründe, die gegen Mittag sachte hinab sich erstrecken, sind der Lage nach vorzüglich gut.

29. Fr. Ist's für die Getreidleeren Felder allzeit gut, wenn man jetzt, oder später, dürres

dürres Holz, Gesträuche, Abholz, u. a. dg. darauf verbrennet?

Antw. Für gar zu steinichte ist's sehr selten gut; für staubichte, lockere, und magere selten, für fette, leimichte, schwere, und nasse Felder aber ist's alsdann sonderbar gut, wenn man das Brennen nach etwelchen Jahren jederzeit wiederholen, und dieselben wohl dungen, oder Koth darauf führen kann; weil der gebrannte Boden gemeiniglich an der Güte nach und nach wieder abnimmt, und folglich dadurch das alte Sprichwort des erfahrnen Feldmannes wahr werden könnte: **Das Holzbrennen auf den Feldern macht zwar reiche Aeltern, aber arme Kinder.**

30. Fr. Ist's rathsam, und thunlich, daß man jetzt, oder zu anderer Zeit, die von Wasserböden, ausgetrockneten Bächen, Gräben, Weyhern, oder Teichen, Pfützen, Lacken, u. v. a. moosichten, oder sümpfichten Gründen ausgehobene Erde oder Schlamm gleich auf die Aecker bringe?

Antw. Ueberhaupt soll man jene Erde nicht gleich auf die Felder führen, in welcher der sogenannte starke Sacherer, Geröhre, Schilf, oder andere Wassergewächse wirklich stehen; sondern man soll sie übereinander schlagen, und wenigst 2 oder 3 Jahre lang faulen lassen; weil sie sonst auf den Aeckern nach mehrern Jahren erst können getilget werden, und folglich das Wachsthum des Getreides sehr hindern.

31. Fr.

31. Fr. Wie kann man so eine Erde ungeachtet dessen für das Feld gleich nach dem Ausschlage tauglich machen?

Antw. Wenn man sie über einer Holzlage zusammen häufet, oben, und an den Seiten mit eingesteckten Stecken, oder Stangen so brennet, wie man Kohlen zu brennen pflegt; damit der wilde Saame absterbe, und, nachdem sie auf die Aecker gebracht worden ist, vor der Saat wohl gedunget werden könne, sonderbar die schwarze Mooserde.

32. Fr. Was fodert itzt, oder schon im vorigen Monathe das Wohl der jungen, jährigen, oder auch zweyjährigen Kühe- und Ochsenkälber?

Antw. Eine besondere, gute, und von der gemeinen Viehweyde abgesonderte Weyde unter einem eigenen Hirten; deren jährliche Herstellung, und Einzäunung von der Obrigkeit jeder Gemeinde zu betreiben ist; damit die Kälber, ehe sie gegen drey Jahre alt werden, nicht besprungen, noch von den Stieren verderbt werden, und der Viehstand dadurch nicht großen Nachtheil leide: denn aus solchen Kühen, die gleich nach dem zweyten, oder gar schon im zweyten Jahre trächtig sind, wird meistens nichts, und bringen lauter elende Kälber.

33. Fr. Was hat der Landmann itzt, oder im Herbste, bey Mark- oder Gränzsteinen an Grasböden, Aeckern, und Wäldern wohl zu merken?

Antw.

Antw. Daß er sie wenigst alle zwey Jahre durchsuche, und, wenn sie zerfahren, von Hochgewittern, oder sandichten Ueberschwemmungen verdecket, oder durch einen andern Zufall zu Grunde gerichtet worden sind, in Gegenwart seiner Gränzmänner, und anderer, denen daran liegt, starke neue Marksteine setze vom Stein, oder doch vom harten Holze, die wenigst einen Schuh tief unter, und anderhalb Schuhe hoch über der Erde zu stehen kommen; damit man durch Uebermähen, Ueberäckern, Ueberzäunen, Ueberschlagen, oder auf eine andere Art keine Ungerechtigkeit begehe, keinen Schaden zufüge, und keine Streitigkeit, oder Feindschaft verursache. Auch Grund- und Gerichtsherren liegt sehr daran, daß sie ihre Unterthanen durch Güte, und Strenge dazu anhalten, und anderer Grasböden, Aeckern, und Wäldern aus angeführten wichtigen Ursachen keine blatten, oder dem Boden beynahe gleichen Gränzsteine, noch schwache Markpfähle vom weichen Holze gestatten.

34. Fr. Worinn besteht 1) das Leinwantbleichen, 2) wie bleichen sie gemeiniglich die Landleute, 3) und wie soll man sie nützlicher bleichen?

Antw. 1) Das Leinwantbleichen besteht bekanntermaßen auf dem Lande in der öftern Benetzung, und Wendung der ausgespannten Leinwant mit reinem, und unvermischtem Wasser, wie auch in der ungehinderten Wir-

kung

kung der Sonnenstralen, bis sie den gewünschten Grad der Weiße erhält. 2) Die Landleute haben gemeiniglich die Gewohnheit, ihre Leinwant auf einen mit frischem Grase bewachsenen Anger gerade hinzulegen, sie zu bleichen; wodurch auch das Gras verderbt wird. Das grüne, sehr oft unsaubere, und von Inseckten bewohnte Gras aber, und selbst die Erde, aus welcher dasselbe hervorkömmt, unterhalten beständig unter der Leinwant eine Feuchtigkeit, und Kühle, welche die Wirkung der Sonnenstralen viel mehr hindern, als ihre Erwärmungskraft befördern. 3) Der gemeine Mann soll also seine Leinwant nie auf der Erde ausbreiten, sondern dieselbe an hölzernen, 6 bis 8 Zolle über der Erde hervorragenden Stäben ausspannen, und solche Plätze dazu wählen, die nicht mit Gras bewachsen, sondern vom groben Kieselsande bedeckt sind: denn so wird die Sonnenhitze nicht verschlungen, wie es am Grase geschieht, sondern der grobe Sand wird vielmehr, nachdem er unter der Leinwant heiß geworden, die angenommene Wärme auf dieselbe zurückschlagen; wodurch das Bleichen unfehlbar erleichtert, beschleuniget, und das Leintuch weißer sowohl, als dauerhafter, wird; wenn man es doch bey gemäßigter, und nicht zu oft bey der größten Sonnenhitze begießt; indem es dadurch geschwächet würde.

35. Fr. Wie kann man hindern, daß die Vögel der Saat nicht schaden?

Antw.

Antw. Man sammle Wurzeln von der sumpfigten Nießwurze (Kitzelkraut, Bärwurze,) gieße so viel Wasser darauf, daß es einen Zoll hoch darüber stehe, und lasse es zwo Stunden lange, oder auch länger, kochen. Alsdann gieße man das Wasser davon ab, thue den Saamen, so lange dasselbe noch warm ist, hinein, und lasse ihn so durch 20 Stunden weichen. Nach dieser vorhergegangenen Zubereitung kann man ihn säen, und versichert seyn, daß ein damit besäetes Feld von den Vögeln, wo nicht gänzlich, unbeschädigt bleibt, doch gewiß ganz unmerklichen Schaden nehmen wird.

36. Fr. Wie kann man Pfropfreiser vor Raupen und Ameisen bewahren?

Antw. Um die Pfropfreiser wider die Raupen, die sonst ihre Blätter benagen, und die Ameisen, die den Saft aus dem gemachten Einschnitte aussaugen, in Sicherheit zu stellen, darf man nur den Stamm unten mit Schmeer, oder mit einer vier Finger breiten Gurten, oder mit in Oel getränkter Wolle, oder auch mit Ofenruß belegen. Man vertreibt auch die Ameisen dadurch, daß man an einem schicklichen Orte des Pfropfreises einige mit Honig, oder Honigwasser angefüllte Flaschen anbindet, die Flaschen, sobald die Ameisen hineingekrochen sind, in warmes Wasser daucht, und so lange darinn läßt, bis dieselben dadurch getödtet sind, wo dann diese Flaschen wieder an das Pfropfreiß gebunden

werden

werden können. Auch ist der Gebrauch des Kienrußes ein bewährtes Mittel wider die Ameisen.

X. §.

Im Monathe May, oder Wonnemonathe.

1. Frage. Was giebt es für Feldarbeiten im May?

Antw. Man kann die Gersten- Hanf- Lein- und andere Sommerfelder gänzlich besäen, wenn es noch nicht geschehen ist.

2. Fr. Auf was hat man in diesem, und in den zweenen vorigen Monathen beym Aussäen sonderbar zu sehen?

Antw. Auf die jährliche Abwechslung der Samen; daß man nämlich nicht die nämlichen, sonderbar die stärkern, obschon sonst sehr nützlichen, Getreidsorten, z. B. Sommerweitzen, Fesen, Rocken, oder Gersten, auf die nämlichen Aecker säe, sondern mit den ringern, z. B. mit dem Haber, Wicken, Mischling, u. a. von Zeit zu Zeit abwechsle.

3. Fr. Warum dieses?

Antw. Weil man durch beständiges Aussäen der gemeldten stärkern Getreidgattungen sonderbar auf Aeckern, wo Winterweitzen, Fesen, u. a. dg. im vorigen Jahre gestandenr schlechte, mittelmäßige, ja selbst gute Aecke,

zu sehr aussäftet, und entkräftet, wenn man nicht frische Erde, Mergel, und mehrern Dung darauf führen kann, sie in solchen Umständen zu verbessern, und zu stärken.

4. Fr. Was giebt's noch für eine Feldarbeit?

Antw. Weitzen, und andere Sommergetreide, die sich auf fetten Böden überwachsen, schrepfen, oder etwas abmähen, damit sie sich nicht so leicht werfen; und in den Feldern das schädliche, und unnütze Unkraut ausjäten; im Winterfelde aber, wenn die Samen schon wirklich, oder bald, Aehren bekommen, nicht mehr; auch auf die Brachfelder Mist zu führen anfangen am Ende dieses Monathes.

5. Fr. Wie vielerley ist der schädliche Getreidbrand, und wie kann man ihm vorkommen?

Antw. Hauptsächlich zweyerley, nämlich 1) der schwarze, welchen lange anhaltendes Regenwetter, Sonnenregen, Mehl- oder Hönigthau, u. a. Dinge verursachen: und 2) der weiße, oder weißgraue, der vom brändigen Strohe im Dunge, vom ausgesäeten nicht genug reif gewordenen, oder gar brandigen Saamen, vom Ueberfluße wässerichter, oder verdorbener Säfte in den Körnern, u. a. dg. herkömmt, und, wie der schwarze, das Getreid oft verderbt, und ungesund macht, sonderbar den Weitzen. Fasset man Getreid

zum

zum Säen in einem Sacke, in dem eben vorher Mehl war, so bringt man auch Brand auf den Acker. Diesem kann man aber vorkommen, wenn man den Saamen vor der Aussaat mit Salz- oder Salpeterwasser, oder mit gesiebtem ungelöschtem Kalk, oder trocknem Aschen besprengt, und vermengt: wenn man die Felder mit abgefaultem Kühemüste dunget, sie allzu naß nicht umpflüget, und vom Thaue, oder Nebel benetzt nicht besäet: wenn man keinen unzeitigen, oder nicht vollkommen reifen Saamen aussäet, noch einen Saamen aus einem warmen in ein kaltes Land bringt.

6. Fr. Was soll man auf den Grasböden thun?

Antw. Die dem Viehe, sonderbar dem Melkviehe, schädlichen, und unnützen Kräuter, ehe sie noch Saamen tragen, abschneiden, oder besser, ausreißen. Dergleichen sind die gar zu starken, rauhen, zähen, und moosichten Kräuter, besonders aber der Kandelwisch, oder das Zinnkraut, der Hahnenfuß, der Löcherschwamm, oder Kühbülz, das Schwalbenkraut, oder Schölkraut, das Taschenkraut, die Ackermüntz, die gemeine Rheinfarren, einige Arten Lauch, die Wolfsmilch, u. m. a.

7. Fr. Was kann man itzt, oder zu anderer schicklicher Zeit auf sümpfichten, moosichten, oder gar zu wässerichten Grasböden nützliches arbeiten?

Antw. Gräben aufschlagen, das ausgeschlagene Kothwerk später auf die Brachäcker führen, sie ausbrennen, mit Klee und Heu besaamen, stärker dungen, und so die Grasböden sowohl, als die Aecker verbessern. Oede, unfruchtbare Gründe kann man itzt, oder zu einer andern Zeit, nach landesherrlicher Verordnung und Vergünstigung eben so fruchtbar machen, und nützen, wie im vorigen Monathe gezeiget worden.

8. Fr. Was ist in den Hopfengärten zu unternehmen?

Antw. Den jungen, wenigst schuhehohen, Hopfen soll man mit genetztem Roggenstrohe an den Stangen, aber nicht enge, binden, und zum zweytenmal hacken.

9. Fr. Was kann man dem Melkviehe nützlich geben?

Antw. Grüne Melissen, oder grüne sonst überflüßige Gartenkräuter, schlechten Salat, u. a. dg, die erstern aber geschnitten, und eingebrühet. Ueberhaupt soll man im ganzen Frühlinge, und Sommer Sorge tragen, daß dem Viehe täglich was Grünes zum Futter beygeschaft, und jedem Stücke gleichviel gegeben werde.

10. Fr. Wie kann man die Bienenzucht befördern, die jeder Landmann halten, und befördern soll?

Antw. Wenn man trockene, und reine Bienenstöcke für die jungen Schwärme bereitet, und sie mit Melissen, Thymian, und Feldkümmel ausreibt, sie damit leichter zu bekommen, und aufzufangen.

11. Fr. Was kömmt beym Hause vorzunehmen?

Antw. Man soll die Dächer übergehen lassen, und andere Ausbesserungen der Gebäude vornehmen.

12. Fr. Was in den Krautgärten?

Antw. Man muß sie wohl dungen, umgraben, oder äckern, und gute Pflanzen setzen, aber nicht zu enge, damit sie stärker werden.

13. Fr. Was soll man auf den Getreidböden, oder Kästen thun?

Antw. Das Getreid vor der Kornblühte fleißig wenden, oder an seinem Platze alldort stark rühren, und so öfter, im Sommer sonderbar; damit es nicht verderbe.

14. Fr. Was geht in den Teichen oder Weyhern merkwürdiges vor?

Antw. In diesem Monathe fangen die Karpfen das erstemal an, sich zu streichen, oder zu begatten, und dann zu laichen.

15. Fr. Was giebt's itzt bey den Schafen für ein Geschäft?

Antw. Im Anfange dieses Monathes soll man die einschürigen, und auch die zweyschürigen Schafe das erstemal scheeren; die ersten geben große, und kleine, eines in das andere über 2 Pfund, die zweyten aber beyläufig anderthalb Pfund Wolle itzt, und eben so viel im Herbste bey der zweyten Schure.

16. Fr. Wie schaden die vielen Frösche in den Weyhern, oder Teichen?

Antw. Durch Verzehrung des Fischlaiches, und selbst der zur Laichzeit geschwächten Fische.

17. Fr. Was giebt es für ein Mittel wider die Frösche in den Teichen?

Antw. Man setze Krebsen hinein; und sie werden die Frösche theils auffressen, theils verjagen.

18. Fr. Woher kommen die meisten Krankheiten, und Seuchen bey dem Viehe in diesem, und folgenden Monathen?

Antw. Neben andern von dem Pfützenwasser, so es auf moosichten Weyden trinkt.

19. Fr. Wie kann man diesem Uebel abhelfen?

Antw. Wenn man das Vieh zu einem frischen Wasser treibt; oder ihm eines zuführt, da man zum Tränken keines herleiten kann; und wenn man die Sümpfe nach und nach austrocknet.

20. Fr.

20. Fr. Wann, und wo können auch Landleute in Baiern sehr nützlich Maulbeerbäume pflanzen?

Antw. 1) Die beste Zeit, den Maulbeersaamen zu säen, oder solche junge Bäume zu pflanzen, ist im Frühlinge, und zwar bey warmer Witterung von der Mitte des Aprils bis zum Ende des Maymonaths; obwohl man dergleichen junge Sprößlinge auch etwas früher bey günstiger Jahrszeit versetzen kann. 2) Der Maulbeersaame, und Baum kömmt zwar auf jedem Grunde wohl fort, nahe an den Gebäuden, zwischen den Feldern, an Strassen, und Wegen Aleenweise, an Wässern, Gräben, Wiesen, in Gärten, in, unten, und oben an den Weinbergen, auch oft öden Plätzen, und Viehweyden; am besten aber dort, wo Linden, und Weinstöcke wachsen, und auf warmer, sonnenreicher, mehr sandichter, als leimichter, und etwas feuchter Erde, auch in nördlichen Gegenden.

21. Fr. Was für Maulbeerbäume soll man vorzüglich pflanzen?

Antw. Es giebt zweyerley Maulbeerbäume, nämlich schwarze und weiße: der schwarze hat große, breite, rundlichte, rauhe, harte, und dunkelgrüne Blätter, dunkle Rinde, einen ziemlich dicken Stamm, grüne wollichte Büschlein statt der Blühe, und eine angenehme, gesunde Frucht, die aus vielen klei-

nen

nen an einem Stocke, oder Stengel umher dichte aneinander sitzenden saftigen, schwarzbraunen Beeren besteht. Der weiße Maulbeerbaum ist dem schwarzen beynahe gleich, außer, daß er eine weißere Rinde, lindenlichtgrüne Blätter, und kleinere, gelbweiße, oder röthlichte, auch graue, oder mit schwarzen Pünktlein besprengte, süße, und mehr dem Geflügel, und Schweinen, als den Menschen, gesunde Früchte hat. Und dieser ist im Pflanzen dem schwarzen vorzuziehen; weil dessen Laub die ordentliche bessere Speise der Seidenwürmer ist; weil er geschwinder wächst, früher ausschlägt, und das Abschneiden, oder Abnehmen des Laubes mehr duldet ohne Verletzung seiner Fruchtbarkeit, als der schwarze; und weil die Blätter des weißen Maulbeerbaumes in der Haushaltung zur Fütterung der Pferde, Schafe, Schweine, und sonderbar zur Mästung des Hornviehes, gebrühet, und mit Kleyen vermengt, dienlicher sind.

22. Fr. Wie soll man sie häufiger pflanzen?

Antw. Man pflanzt sie 1) durch den Saamen, welcher aus den weißen, oder schwarzen, vollkommen reifen, und zeitigen Maulbeeren gesammelt, im Wasser geprüft nicht untergeht, getrocknet öfter aufgerührt, und im Frühjahre bey wachsendem Monde in ein lockeres, sandichtes Erdreich gesäet, und flei-

ßig

ßig begossen wird, dessen keimende Pflanzen vom Unkraute gereiniget, und zur gehörigen Zeit versetzet, an Pfähle gebunden, eingemacht, oder mit Dorngesträuchen umwunden werden müssen. Man pflanzt sie 2) durch Einlegung, oder Senkung der von den Wurzeln treibenden Nebensprößlinge, die man sanft in die zu solchem Ende in die Erde gemachten Gruben also einlegt, daß nur etwelche Treibaugen, oder Knöpfe, hervorgehen, und, damit sie nicht unvorsichtig zertreten werden, einen Stecken dazu steckt, bis sie selbst sicher Wurzel geschlagen haben. Sie werden 3) gepflanzet, wenn man ein oder mehrere Zweige in unten belöcherten Töpfen, oder Geschirren setzet, und den Zweigen, so weit sie dort von der Erde bedeckt werden, vorher die äussere Rinde ein wenig abschälet. 4) Können sie gepflanzet werden durch Ablaktiren, wenn sie auf einem Wildlinge abgezogen, eingelegt, und verbunden werden. 5) Endlich kann man sonderbar die weißen auf den schwarzen Maulbeerbäumen okuliren, oder auf eine andere Art pfropfen, aber mit Pfropfreisern nicht von jungen, sondern von alten fruchtbaren Bäumen, die das schönste Laub haben, und vom obersten Theile des Baumes genommen sind. Will ein Maulbeerbaum nicht tragen, so soll man ihn ganz abstutzen; dann schlägt er vom neuen wieder aus, und bringt wieder Frucht: ist er aber beynahe halb verdorben, so soll man ihn nächst dem Boden

abhauen; und so treibt er wieder junge Schosse, die man mit Erde bedecken, und einwurzeln lassen, oder, wie die Weinreben, senken kann.

23. Fr. Warum soll man vorzüglich solche Maulbeerbäume häufiger pflanzen?

Antw. Weil 1) die Blätter dieses Baumes, sonderbar des weißen, wider die Bisse giftiger Thiere sehr gut seyn sollen, und die an der Sonne getrocknete, und pulverisirte, Rinde der Wurzel, mit rothem Weine eingenommen, alle Bauchflüsse stillt; dergleichen Wirkung auch die unreifen gedörrten, und pulverisirten Beere desselben haben: 2) weil sein hartes Holz keine Würmer bekömmt, und kein giftiges Thier, noch eine Raupe, sich ihm nahet: 3) weil man aus der Rinde seiner hin wieder nothwendig abzunehmenden überflüßigen Zweige, und Aeste sogar Flachs zu grober, mittler, und feiner Leinwant bekommen kann, wenn man sie beynahe eben so, wie den ächten Flachs, und Hanf bearbeitet: 4) weil seine Blätter nicht nur ein guttes Viehfutter sind, sondern auch das Land- und Bauernvolk ungemein bereichern können, wenn es dieselben trocken, und unverletzt zur Nahrung der Seidenwürmer, und zum Seidenbau selbst verwendet, oder auch seinen Landesleuten, Nachbarn, und andern Angränzenden zu diesem Ziele und Ende liefert: woraus man klar erkennen kann, daß so ein Maulbeerbaum jährlich seinem Herrn, oder

Be-

Besitzer, mehr nützt, und gewinnt, als ein jeder Obstbaum; obwohl man ihn ohne Hintansetzung der Obstbaumzucht sonderbar auf dem Lande vielfältig pflanzen, und von manchen ganzen Gemeinden, welches das beste ist, ein Maulbeerbaumgarten angelegt werden kann.

XI. §.

Fortsetzung.

24. Fr. Was ist bey der Erziehung, und Wartung der Seidenwürmer zu merken?

Antw. Der Seidenwurm ist ein weißer Wurm in der Gestalt einer Raupe, welcher vermittelst der aus seinem Munde gezogenen Fäden nach der Art der Spinnen ein Gespinnst in der Größe, und Form eines Taubeneyes macht, das hernach abgehaspelt, oder abgewunden, und nach seiner verschiedenen Art auch auf verschiedene Weise in den Fabriken, und Manufakturen zubereitet, und verarbeitet wird. Der Anfang des Seidenwurms ist ein kleines Ey in der Größe eines Mohnkörnleins, gelblichter Farbe, oben mit einem kleinen bräunlicht scheinenden Pünktlein bezeichnet. Dieser vollkommene, und unverletzte Saame wird an einem warmen, trockenen, und wider üble Witterung, Vögel, Ameise, und andere ihm gefährliche Thiere wohl beschützten Orte, an die Sonne,

oder

oder gar in eine warme Stube in mit Baumwolle belegten Schachteln gestellet, wo dann das Würmlein nach 3 Tagen längstens durch das gemeldte Pünktlein sich herausbeißt, und und rauh hervorkriecht.

25. Fr. Was ist bey dem also ausgekrochenen Seidenwurme ferner zu beobachten?

Antw. Hernach legt man ihm etwas trockenen Salat vor, übrigens Maulbeerblätter, geht sehr subtil mit ihm um, und giebt ihm niemal was Nasses, welches ihm tödtlich wäre. Nach dem 9ten Tage häutet er sich ab, und darnach noch ein = so andersmal. Täglich dreymal nach seinem Alter ordentlich gespeiset, wächst er, fängt endlich zu spinnen an in eine dazu bereitete papierene Düte, und wird nach Vollendung des Eyleins zu der Figur eines Dattelkerns, der also gleich abgesponnen werden muß, und sich hernach in einen Sommervogel, Papilion, oder Schmetterling verwandelt, der sich als Männchen nach erhaltener Stärke, und Vollkommenheit mit dem dickern Weibchen, oder als Weibchen mit dem dünnern Männchen paaret, wodurch man noch denselbigen, oder folgenden Tag, und so fort etliche Tage erwähnte Eyer bekömmt, woraus wieder andere Seidenwürmer hervorkommen: die Papilionen aber sterben nach den gelegten Eyern. So kann man diesen Saamen jährlich auch in Baiern selbst durch neue eigene Brutten

bekom=

bekommen. Das zu frühe Auskriechen aber der Würmer aus den Eyern wird verhindert, wenn man solche an einem trockenen, und kühlen Orte in Gläsern, oder a. dg. Geschirren ausgebreitet verwahret.

26. Fr. Was, und wie vielerley ist die Seide?

Antw. Die Seide ist insgemein ein zarter roher Faden, der von den Seidenwürmern gesponnen, durch Menschenkunst von seinem eigenen Knäuel abgehaspelt, bereitet, und zu allerley Zeigen, und Sachen verarbeitet, und gebraucht wird. Und sie ist wesentlich zweyerley, nämlich 1) die feine, und stärkere, und 2) die Floretseide, und schwächere; jene kann gleich vom Eye, oder Häuslein, abgehaspelt werden; diese aber nicht, sondern muß erst gesponnen werden. Floretto ist die Blume, oder Blühte, die feine Seide aber ist die nach derselben kommende Frucht, u. s. w.

27. Fr. Wie wird die Seide zubereitet, oder verarbeitet, und mit welchem Nutzen?

Antw. 1) Sie wird auf vielerley Art zubereitet, und bearbeitet, offen, oder gedrehet, oder gefülzt zum Füttern bey Schlafbelzen, Brustlätzen, Winterhauben, und Kleidern, u. a, theils auch durch Stricken, Sticken, Nähen, u. s. w, theils durch Spinnen, theils durch Weben, theils durch Wirken, u. s. f. Vorher kann aber die gute

Seide auch vom Landmanne in Knäulein gewonnen, ausgelesen, aus dem warmen Wasser mit mehrern Enden an Haspeln, und Strånen aufgewunden, getrocknet, und die Floretseide endlich entweder gesponnen, oder zum Futter, Fülz, und Watte ungesponnen verkauft werden. 2) Den sehr grossen Nutzen des Seidenbaues, der Seide, und der Verarbeitung zu zeigen, will man aus der Erfahrung wissen, daß eine Unze Eyer, oder Saame der Seidenwürmer gemeiniglich 7 bis 8 Pfund Seide gebe. Der Seidenbau hindert auch die Feld- Land- und Hausarbeiten nicht, weil er meistens zu solcher Zeit vorkömmt, da man demselben abwarten kann, und zwar durch wenige, zu schweren Arbeiten meistens untüchtige Leute, z. B. durch Kinder, Lahme, Krüppel, Alte, Schwache, u. a, die ihr Brod anders nicht verdienen können. Dieses Geschäft ist so erträglich, wenn es recht, und ordentlich verrichtet wird, daß es nicht nur alle Arbeit, und Kosten doppelt, und dreyfach belohnet, sondern, daß auch der Nutzen von den Maulbeerbäumen jenen aller Weinberge, und Obstgärten, und die Seidenwürmerzucht die besten Schäfereyen übertrift; welches genug beweiset, wie nützlich man die Seide zubereite, und bearbeite, und zwar auch in Baiern.

28. Fr. Was liegt einem Landwirthe, Verwalter, oder Herrn mehrerer entlegener

Neben-

Nebenmayereyen itzt, und zu andern Zeiten ob?

Antw. Daß er wenigst monathlich einmal nach denselben sich verfüge; Scheunen, Ställe, Keller, Eyer- und Schmalzgewölber besuche; den übrigen Vorrath davon für sein Hauswesen, oder zum Verkaufe verordne; die nöthigen Arbeiten, und Verbesserungen anschaffe; nach Pferd- und Viehzucht umsehe; über alle Produkte Rechenschaft fodere; für Treue sowohl, als christlichen Wandel der Leute an den Mayereyen, wie in seinem Hause, sorge; und durch aufmunternde Ermahnungen nicht minder, als durch Herschaffung eines hinlänglichen Lebensunterhalts, und Liedlohnes dieselben bey ihnen befördere.

29. Fr. Wie kann man das schädliche Wildprett von den Feldern abtreiben?

Antw. 1) Wenn man an den vier Ecken des Feldes etwas Teufelsdreck in leinenen Säckchen gebunden gräbt: 2) wenn man ein Feld mit Hanf umlegt, oder umsäet: 3) wenn man ein halbes Pfund altes Schmeer, oder altes Unschlitt mit etwas zerriebenem Spießpulver, und Teufelsdreck am Felde auf Feuer zergehen läßt, Lumpen darein tunkt, und dieselben auf den Feldenden ausstreuet, oder an Stecken aufsteckt, so vertreibt man das Wild: 4) wenn man mehrere Hadern, oder Lumpen, mit denen man die Läufe der Büchsen, und Flinten, oder anderer Pul-

ver-

vergeschoße geputzt hat, an den Gränzen der Felder öfter leget, oder aufhängt, und wider die naße Witterung etwas bedecket.

30. Fr. Wie kann man den itzt bey kalten Morgen oft bevorstehenden sehr schädlichen Reif, oder Jaust von den, sonderbar naßen, Gärten, Weinbergen, Obstbäumen, und Getreidfeldern abwenden?

Antw. Wenn man, so bald ein Reif zu befürchten ist, d. i. bey wolkenfreyem und heiterm Himmel der Nacht, neben den Weingärten, Feldern, Gärten, und Obstbäumen dürres Holz, und darauf naßes Stroh, oder besser, grüne Aeste, und Reiser von Tannen, Fichten, und Färchen legt, und hernach Morgens vor, oder gleich nach Sonnenaufgange anzündet; daß der entstehende Rauch von der Luft über die Weingärten, und Getreidfelder, über die Kräuter, Blumen, und Bäume getrieben werde, der den verderblichen Reif sicher abwendet.

31. Fr. Was giebt es noch für ein Mittel wider den Frost, und Reif, der die naßen Blühten der Bäume ganz vernichtet?

Antw. Man verfertiget vom Strohe ein Seil, oder Band, und windet es um den Stamm des Baumes von oben herunter: das Ende dieses Strohbandes wird sodann in eine unter dem Baume zu stellende mit Wasser gefüllte Kanne, oder in ein anders größers Geschirr gestellt; und auf diese Art wird der

Frost,

Frost, und Reif ordentlich abgeleitet, so, daß die Oberfläche des Wassers in der Kanne eine Art von Haut bekömmt, und die Blühte von allem Schaden des Frostes, und Reifes frey bleibt.

32. Fr. Wie lange braucht gemeiniglich jede Getreidgattung vom Blühen bis zum Zeitigen?

Antw. Das gemeine Sprichwort des Landmannes setzt sechs Wochen, nämlich zwo Wochen zum Blühen, zwo zum Einkörnen, und zwo zum Zeitigen. Weil aber dieser Zeitraum mit der Reife des Getreides, und mit der Aernte wegen der Verschiedenheit der Witterung gemeiniglich nicht übereinkömmt, so giebt man wenigst noch ein paar Wochen zu, bis man vollkommen reifes Getreid ärnten kann.

33. Fr. Wie soll itzt der vorsichtige Landwirth für Feld- und Stadelgeräthe sorgen?

Antw. Er soll Sensen, Gabeln, Wetzsteine, Rechen, Leiterwägen, Wiesbäume, Seiler, oder starke und lange Stricke, u. a. für die künftige Heuzeit, wie für die Aernte auch Sicheln, u. a, und zum Getreidputzen beym Dreschen Siebe, Reuten, Windmühlen, größere, und kleinere Getreidsäcke zum Einfassen, u. a. frühezeitig kaufen, oder ausbessern; damit die wirklich vorhandene Arbeit nicht ins Stecken gerathe zu großem Nachtheile des Landmannes.

34. Fr. Was ist die itzt, und zur andern Jahrszeit, verfertigte Stärke?

Antw. Die weiße Stärke ist ihrer Natur nach nichts anders, als die aus dem besten Weitzen, und kaltem Wasser durch die Gährung ausgesonderten weißesten, kräftigsten, schweresten, und feinsten Mehltheilchen, von welchen alles grobe, eisige, und kleyichte Mehlwesen, das der Weitzen in sich hat, durch besondere Handgriffe, und Arbeiten in dazu errichteten Fabriquen getrennet worden. Sie besteht also aus Weitzen, und Wasser; und wird überall stark gebraucht, die weiße Wäsche zu steifen, zu gewißen Backwerken, und noch andern Sachen, auch mit Farben vermischt. Der Weitzen führt aber nur ein Drittel zur Stärke dienlicher Theile bey sich, die dabey weggehenden 2 gröbern Drittel sind sehr gut zum Viehmästen.

35. Fr. Worinn ist der Amydam von der Stärke unterschieden?

Antw. Der Amydam ist nichts anders, als eine gebackene weiße Stärke, der sicherer, als die ungebackene, weit über Wasser geliefert, und in Kaufläden viele Jahre aufbehalten werden kann, ohne im mindesten verderbt zu werden.

36. Fr. Was ist bey Einsammlung des Grassaamens zu beobachten?

Antw. Bey Einsammlung des Grassaamens muß man vor allem darauf Acht haben,

welche

welche Arten das Vieh vorzüglich liebt. Dieß kann weder im Frühjahre, wann das Vieh zu hitzig auf grünes Futter ist, noch zu einer andern Zeit, wenn es hungrig ist, sondern zu einer solchen Zeit geschehen, wenn es schon seine Eßlust gröstentheils gestillt hat, und sich dann nur die besseren Gräser und Kräuter wählt. Man pflückt alsdann verschiedene Kräuter, jedoch nicht mit schweißichten Händen, und hält selbige dem Viehe vor. Die Wahl des Viehes wird die Güte derselben anzeigen. Weis man dann, welche Arten dem Viehe am liebsten sind, so muß man sie aufsuchen, und auf ihrem Standorte reif werden lassen. Da es immer ganze Flecke auf den Wiesen giebt, wo man die verlangten Grasarten beysammen findet, so wird es gut seyn, diese bey der ersten Heuärnte stehen zu lassen. Was etwann von Unkraut unter ihnen ist, so weit es ohne Beschädigung der guten Saamenstengel geschehen kann, muß ausgerauft, und dann diese zu rechter Zeit umgehauen werden. Der Saamen selbst muß in trocknem Wetter gesammelt, auch in trocknem Wetter, wenn nicht die geringste Feuchtigkeit in ihm ist, ausgeklopft werden. Er hält sich am besten, wenn er an einem trocknen Orte in Säckchen aufgehoben wird, wo kein Ungeziefer zu ihm kommen kann. Die Luft an diesem Orte muß mittelmäßig seyn, damit weder eine gar zu große Wärme, noch zu heftige Luft den Saamen eher aus-

trockne, und dadurch entkräfte, als es der Natur nach geschehen würde: Doch darf auch nicht alle Luft davon abgehalten werden. Am längsten und besten erhält sich der Saamen in der Hülse, wenn man ihn also kann liegen lassen.

37. Fr. Wie kann man die Maulwürfe in den Gärten ausrotten?

Antw. Man kocht soviele abgeschälte Nüsse, als Maulwurfshaufen im Garten sind, eine oder anderthalb Stunden lang mit einer guten Hand voll Schierlingskraut in Wasser, und wirft in ein jedes Maulwurfsloch eine solche Nuß hinein. Die Maulwürfe verzehren selbige bald, und werden folgenden Tag todt vor ihren Löchern liegen. Doch muß man dieses Mittel nur in eingezäunten Gärten brauchen, wohin kein anders Vieh kömmt, welches sonst vom Genuße dieser Nüße gewiß umkommen würde.

38. Fr. Wie muß man es machen, daß die Tauben von den Schlägen nicht wegfliegen?

Antw. Hiezu wird hauptsächlich erfordert: 1) daß das Taubenhaus also angelegt werde, damit die Tauben auf der Ausflugseite die Morgen- oder Mittagssonne, besonders aber die erstere, haben. 2) Daß da keine Mäuse, Ratzen, oder anders Ungeziefer hinein kommen können. 3) Daß der Taubenschlag, soviel möglich, rein gehalten werde.

4) Daß man mehrere Paare beysammen habe, weil sonst die wenigen Tauben, sobald sie ihre Freyheit erhalten, gern sich zu einem großen Fluge gesellen. 5) Daß man öfters einige Aniskörner nebst etwas Salz unter das Taubenfutter streue, auch allenfalls ein wenig Anisöl den Tauben unter die Flügel schmiere.

XII. §.

Im Monathe Juny, oder Brachmonathe.

1. Frage. Was ist in diesem Monathe einzuärnten?

Antwort. Die Wintergerste, wo man eine baut; da der Winterweitzen, und Fesen in Oberbaiern, und andern dem Gebürge nahen, und kalten Orten itzt noch zu setzen.

2. Fr. Was kann man in einigen Orten säen, und wohin?

Antw. Weiße, und schwarze Rüben in die Brache, oder in die abgeräumten, und neu geäckerten Wintergerstenfelder; welches aber in manchen Gegenden Oberdeutschlandes erst am Ende des Julius, oder gar im Anfange des Augusts geschieht. Zuckererbsen werden in Gärten noch eher gesetzet.

3. Fr. Welche Grasböden soll man frühezeitig mähen, warum, und wann überhaupt?

Antw.

Antw. Die dreymähtigen, wie auch die sumpfichten und tiefliegenden; damit der Schilf, und das gröbere Gras nicht hart, schmacklos, und unnütz werde. Man mähet aber überhaupt das Gras zum Heue, da es zeitig ist, d. i. da die Schmelchen, oder das dünne Gras oben und unten am Stengel weißgelb wird, oder etwas braun; und da die Grasblumen abfallen, und Saamen machen; kurz, da das Gras oben, und unten etwas zu welken anfängt; welches aber nicht alle Jahre gleich geschieht.

4. Fr. Wie kann man das gemähte, und wohlgedörrte Heu für Pferde, und Viehe schmackhafter, und gedeilicher machen?

Antw. Wenn man es beym Abladen in die Scheune, oder besser beym Füttern mit Salze bestreuet.

5. Fr. Wann ist es rathsam, den Pferden, und dem Zugviehe neues Heu zu geben?

Antw. Vor Michaelis nicht; weil sie die Gelbsucht leicht, und oft davon bekommen.

6. Fr. Wo treibt man die Schafe, und Schweine itzt hin?

Antw Meistens auf die Brachfelder.

7. Fr. Wann soll man den Bienenschwärmen abwarten, sie zu fangen?

Antw. Gemeiniglich in den Mittagsstunden; und sind die in diesem Monathe gesammelten die besten.

8. Fr.

8. Fr. Was ist itzt auf dem Brachfelde zu arbeiten?

Antw. Man pflegt es das erstemal, oder zweytemal umzuackern zur Wintersaat, und zuvor Mist darauf zu breiten. Doch sollen die Aecker niemal zu naß, noch zu trocken gepflüget werden. Einige düngen sie auch erst beym letzten Aeckern vor der Saat.

9. Fr. Ist es nützlicher, wenn man sonderbar die festen, brütigen, und schweren Winter- und Sommergetreidäcker öfter, als gewöhnlich, pflügt?

Antw. Allerdings; denn so wird 1) das Unkraut samt den Wurzeln öfter vom Pfluge abgestochen, und zum Dunge gemacht: so werden 2) die Aecker lockerer, und tüchtiger, den Einfluß von oben herab z. B. Thau, Regen, Schnee, mehr, und ordentlicher zur größern Fruchtbarkeit einzuschlucken; und die Erfahrung hat es 3) gezeiget, daß man so auf der einen Hälfte des nämlichen Ackers mehr Getreid, und Stroh bekömmt, als auf der andern, die man nicht so oft geäckert hat. Ueberhaupt soll 4 fester Boden öfter gepflüget werden, der lockere seltener, und ein sandichter, oder kiesichter am seltensten. Das erste- und zweytemal äckert man seichter, als das drittemal, und das vierte- oder letztemal, d. i. beym Zubauen, am seichtesten.

10. Fr. Wie soll man äckern?

Antw. Ob man tief, oder seicht, ackern soll, hierüber kann man nicht einmal für das kleinste Feld, ja manchmal nicht einmal für einen einzigen ganzen Acker, eine sichere allgemeine Regel geben, wegen der Verschiedenheit der Erde, die den Ackersmann selbst das Maß, die Weise des Pflügens lehren muß; obwohl man meistens nie tiefer, als vier, oder höchstens fünf Zolle auf gutem Boden ackern, und den Pflug vorher darnach richten soll; weil das Getreid höchstens nur drey Zolle tief wurzelt; und weil man sonst eine sehr schädliche Erde in die Höhe bringen, und dadurch den Acker auf viele Jahre verderben, und unfruchtbar machen könnte. Ueberhaupt müssen es 1) die Güte des Erdreiches, 2) die Lage des Feldes, und 3) die nächste Nachbarschaft von Feldern, oder Gegenden bestimmen, wie tief man pflügen soll. Eben liegendes Land muß meistens tiefer gepflügt werden, als ein bergichtes, schräges, oder unebenes Feld: und dieses muß man in der Höhe etwas seichter, in der Mitte herab etwas tiefer, und unten am Grunde noch etwas tiefer pflügen: die Furchen müssen aber dabey nie Berg auf, sondern der Quere nach, geführet werden.

11. Fr. Welchen, und wie vielen, Dung fodert jede Erdart?

Antw. 1) Kalte, und naße Erde, z. B. die leimichte, fodert zur Dungung mehr, und

hitzi-

hitzigern Mist, als trockene, z. B. die Gartenerde, und fetter Boden: sandichte Erde aber muß öfter, doch nie viel, gedungt werden. 2) Für leimichten, und sandichten Boden ist halbgefaulter Mist der beste: der Pferdemist aber soll mit Kalk vermischt werden; damit nicht Unkraut mit ihm auf die Felder gebracht werde, welches vom Schafmiste am wenigsten kömmt. 3) Wie schief liegende Felder häufiger, als die flachen, gedungt werden sollen; also sind sie alle ergiebiger, wenn sie alle 2 oder 3 Jahre mit einer andern Gattung des Dunges, und nicht mit der nämlichen gedunget werden. 4) Der Schweinmist, und Schafdung sind besonders gut: und der Gänsemist, wenn er auf einen Haufen gebracht ein Jahr durch faulen kann, giebt sehr fetten Dung. Aber nicht genug abgefaulter Mist wird überhaupt den Pflanzen sehr oft mehr schädlich, als nützlich.

12. Fr. Wie kann man sümpfichte Gründe fruchtbar machen?

Antw. Wenn man das Wasser durch Abgraben ableitet, da es die Lage des Ortes, und die umliegenden Anhöhen nicht hindern; und wenn man sie hernach mit fremden Erdarten vermischt. Mehr ist hierüber im Monathe April gesagt worden.

13. Fr. Was kann man auf den Weyhern, und Seen arbeiten?

Antw.

Antw. Dieselben vom Geröhre reinigen, und dieses wenigst zween bis drey Zolle tief unter dem Wasser abmähen zum Einstreuen; wie auch die Wassergebäude ausbessern, oder neu verfertigen lassen.

14. Fr. Was kann man für die künftige Aernte thun?

Antw. Strohbänder machen, wenn man sie noch nicht gemacht hat, Sicheln, und Sensen neben andern bereiten, u. m. dg. Ein Taglöhner, oder Dienstboth muß, und kann nach dem Beweise der Erfahrung täglich 28 Schocke, oder Büschel von 60 recht festen Strohbändern schürzen, oder knüpfen: und diese werden allzeit, ehe man sie in der Aernte aufs Feld nimmt, mit Wasser begossen, oder darinn genetzt; wovon sie zähe, und feste bleiben im Binden der Getreidgarben.

15. Fr. Was giebts in den Kräutergärten zu arbeiten?

Antw. Endiviensalat für den Herbst, und Winter säen, und den von der ersten Saat binden, daß er schön gelb werde; Winterrettig setzen um die Mitte des Monaths, den Knoblauch fleißig binden, und die Zwiebel mit dem Fuße etwas niederdrücken, daß sie nicht zu geschwind in den Saamen gehen.

16. Fr. Was hat man bey besagten Samen zu beobachten?

Antw.

Antw. Daß sie allzeit nach einem Regenwetter in die feuchte Erde kommen mögen; damit sie sicherer aufgehen.

XIII. §.

Fortsetzung.

17. Fr. Wann ist hin wieder hart Butter zu rühren?

Antw. Bey heißer Sommerszeit sonderbar.

18. Fr. Wie kann man hierinn helfen?

Antw. Wenn man das Rührgefäß in ein sehr kaltes Wasser stellt, und darinn ausrührt.

19. Fr. Wenn aber die Butter noch nicht zusammen geht, was ist zu thun?

Antw. Man soll einen Brocken Alaun darein werfen, der die Butter zusammen zieht.

20. Fr. Wenn man hernach noch nicht rühren kann?

Antw. Dann fehlts in der Milch; und diese zu verbessern, muß man das Kühfutter verbessern, und mit Salz recht bestreuen; worauf es mit dem Ausrühren besser gehen wird.

21. Fr. Wann, und wie lange schießt man gute Hirsche?

Antw.

Antw. Hirsche nach der Mitte des Brachmonathes bis zum Ende des Herbstmonathes; Stücke, Thiere, oder Hirschkühe vom Anfange des Weinmonathes bis zum Ende des Hornungs. Spitze, und Kälber stehen der Büchse länger frey, wie die Rehkitze.

22. Fr. Wann soll man den von Gräben, Pfützen, Lacken, und andern Plätzen ausgeschlagenen Koth, oder Mergel auf die Aecker bringen, sie zu verbessern?

Antw. Nachdem man die Aecker eben das erste- oder zweytemal gepflüget hat, und zwar in jenen Jahren vorzüglich, in welchen man sie dungen kann, oder will; damit sich beyde Erdarten recht mit einander vermischen, und gleich besäftiget werden können.

23. Fr. In welchen Städeln, Scheuern, oder Scheunen kann man bequemer, und mit viel weniger Leuten, und geringerm Kosten Heu- und Getreidfuder abladen, oder leeren?

Antw In jenen, vor welchen entweder von der Natur, oder durch die Kunst hohe Einfahrten, und in welchen hohe Tennen sind; unter denen die Ställe sicher, vortheilhaft, und häuslich angebracht werden sollen: worauf ein geschickter Oekonom bey Bauung der Stådel sonderbar zu sehen hat.

24. Fr. Was ist bey dem gemäheten Heue auf den Grasböden zu beobachten?

Antw.

Antw. Daß man es öfter wende bis zur Dürre. Bey einfallendem, und anhaltendem Regenwetter soll man das gemähete Heu auf den Grasböden bis zur bessern Witterung in große Häufen zusammen rechen; damit es bey darüber scheinender Sonne nicht gänzlich schwarz, faul, und für Vieh, und Pferde unbrauchbar, oder ungesund werde. Aber bey wieder ankommendem günstigen Wetter soll man das Gras alsogleich dünne auseinander streuen, und öfter wenden; damit die Luft mehr durchstreichen, und dasselbe recht trocknen könne.

25. Fr. Welche bewährte Vorsorgmittel giebt es, das Vieh wider die in der Nachbarschaft herrschende Seuche zu schützen?

Antw. Salz, Eßig, Wachholderrauch, und die unter das Futter gemischte Schwefelblühte.

26. Fr. Was giebt es wider den Durchlauf, und die Ruhr beym Hornviehe für ein leichtes, wohlfeiles; und aus der Erfahrung heilsames Mittel?

Antw. Papier wird in Milch gekocht, und diese wird gut gesotten, und wohl gerührt hernach dem kranken Viehe eingegossen. Für ein jähriges Kalb nimmt man nur 1 Bogen Papier; bey einer Kalbe von 2 Jahren anderthalb, und bey einer Kuhe, oder auch beym Stier, und Ochsen 2 Bögen: von der Milch wird aber jedesmal ohne Unterschied des Alters eine halbe Maß genommen. Auch bey

den Menschen hat dieses Mittel in Durchfällen, besonders in der rothen Ruhre, nach den angestellten Versuchen vortrefliche Dienste geleistet: denn man gab nicht völlig einen halben Bogen Papier in anderthalb Quartlein Milch gekocht mit dem besten Erfolg. Bey hartnäckigen Krankheiten dieser Art mußte dieses Mittel wiederholet werden; und half bey Menschen, und Viehe.

27. Fr. Was giebt es noch für ein gutes Mittel wider den Durchlauf, oder die Ruhr?

Antw. Ein eben so heilsames, und durch die Erfahrung bewährtes Mittel wider den Durchlauf, und die Ruhr ist die Rhabarbar. Man muß nämlich einem Ochsen, und einer Kuhe $\frac{3}{4}$, dem jüngern Viehe $\frac{1}{2}$, und den Kälbern $\frac{1}{4}$ Loth auf einem Reibeisen geriebene Rhabarbar im Wasser gerührt eingießen, und bey jenen, wo diese Krankheit schon heftig ist, und nicht nachlassen will, dieses Mittel nach 24 Stunden noch einmal wiederholen: und sie werden in kurzer Zeit, ohne mager zu werden, wieder gesund.

28. Fr. Welche ist die beste Kur eines Rindes, das von einem andern Rinde gestossen worden ist?

Antw. 1) Das bekannte Kraut Wolferley, (Arnica offic.) welches in Wäldern, und auf Wiesen in vielen Orten gefunden

wird, dient nach damit gemachten Erfahrungen hierinn vortreflich. Verschiedene der berühmtesten Aerzte halten frische Blühten vom Wolferley, in Thee getrunken, auch bey Verstossungen in menschlichen Körpern für sehr heilsam. Beym Viehe hat man nicht nöthig, die blossen frischen Blühten zu nehmen, indem auch getrocknete Blumen die gewünschte Wirkung machen. Eine Hand voll davon wird in 1 Quartl Wasser gekocht, und das durch einen Durchschlag, oder Seiher abgegossene Wasser dem Viehe täglich zweymal warm eingegeben, und das Vieh auch äußerlich warm gehalten. Wenn dieses Dekokt anfangs stark wirkt, und zuweilen ein Erbrechen, oder eine starke Abführung durch den Urin folgt, soll man sich nicht abschrecken lassen, sondern damit fortfahren. Bloß äußerliche, die Geschwulst zertheilende, Mittel heben das Uebel selten; können aber nach Beschaffenheit der Umstände zugleich mit angewandt werden. Man soll z. B. 2) die Geschwulst mit Leinsaamen, der im Wasser, oder Milch zu einem Brey gekocht ist, erweichen. Merkt man Eiter in der Geschwulst, so lege man Gänsefett, und Leinöl darüber, oder steche dasselbe auf, wenn es reif ist: in die Wunde gieße man sodann Brantwein mit etwas Hönig, und Aloe vermischt. Bey diesem äußern Mittel wird aber der Trank vom Wolferley innerlich noch immer nothwendig gebraucht werden müssen, die gehoffte dauerhafte Herstel-

lung

lung des Viehes sicherer, und geschwinder zu erhalten.

29. Fr. Wie kann der Brand im Getreide vermieden werden?

Antw. Das sicherste Mittel wider den Brand im Getreide besteht darinn, gute Saamenkörner auszuwählen, und dafür zu sorgen, daß ihre Bestandtheile, nämlich, Hülse, Keim und Mehl, bis zum Aufkeimen frisch und unbeschädigt erhalten werden. Zu diesem Ende soll jeder Landwirth 1) die zum Saamen erfoderlichen Schöber schon auf dem Felde vor dem Schnitte, da sich die schwersten Aehren und die reinsten Getreidkörner leicht erkennen lassen, auswählen: 2) Dieselben vollkommen ausgetrocknet auf dem lüftigsten Orte in die Scheue bringen: 3) Gleich nach dem Einscheuern das Saamendreschen vornehmen: 4) Nicht zu viele Schöber auf einer Abwinde dreschen lassen, auf daß der Kern weder zu dick auffale, noch zu lange der Auswitterung entbehren müsse. 5) Den ausgedroschenen Saamen auf dem trockensten Kastenorte so schütter, als möglich, ausschütten: 6) Denselben vor der Saat nochmals von dem Staube reinigen, und 7) endlich die Getreidsäcke, worinn der Saamen auf das Feld geführt wird, nicht nur schlechterdings von dem Mühlstaube reinigen, sondern rein waschen lassen. Es versteht sich dabey von selbst, daß eine unächte Bedingung, oder was immer

mer sonst den bereits unter die Erde gebrachten gesunden Saamen in seinen Bestandtheilen verletzen könnte, auch sorgfältigst bey Seite geschaft werden müße.

30. Fr. Wie soll man mit den Gartenbohnen verfahren, daß sie mehrere Schoten, wie gewöhnlich, ansetzen?

Antw. Man läßt die Bohnen stehen, bis die obersten Blüthen am Stengel fast alle aufgeblühet sind, alsdann ist die rechte Zeit, ihnen oben den Kopf abzubrechen, jedoch nicht zu tief, damit das Rohr im Stengel nicht zu sehr geöffnet werde. Ist nun die Witterung dabey dergestalt günstig, daß weder zu brennende Hitze, noch zu häufiger Regen, einfällt, sie auch vom Mehlthaue befreyt bleiben, so geht keine Blüthe verloren, sondern es setzen alle Blüthen an. Einem Landwirthe, der dieses versucht hat, hat es dergestalt geglückt, daß er an Einem Stengel einige 50 Schoten gezählt hat. Ein großer Vortheil besteht auch in der Methode, zu pflanzen. Man muß, wenn es möglich ist, zur Saat nur solche Bohnen wählen, die ein Jahr über gelegen haben. Diese steckt man in zwo Reihen ganz nahe bey einander, und läßt dann, zwischen diesen, und den nächstfolgenden zwo Reihen einen Raum von 2 Schuhen leer. Auf diese Art verfährt man durch das ganze Stück Landes, bis es ganz angebaut ist, ohne daß man besorgen dürfte, es möchte zu viel Lan-

Bayerische Staatsbibliothek München

des dabey ungenützt liegen bleiben. Man gewinnt sogar auf diese Art beynahe mehr Reihen, als wenn man jede Reihe einen Schuh weit von der andern abstehen läßt, und hat beynebens den Vortheil, daß man seine Bohnen vom Unkraute besser rein halten, und ihnen zu rechter Zeit die Köpfe abbrechen könne. Es können auch die Blüthen sämmtlich die freye Luft, die ihnen zum Ansetzen unentbehrlich ist, besser geniessen, ohne daß der Wind denselben, wie es bey einzeln stehenden Reihen doch sehr oft geschieht, sonderlich schaden könne. Die Erfahrung hat es gezeigt, daß ein nach dieser Methode behandeltes Stück Landes eine dreyfach reichere Aernte als ein anders, das auf die gewöhnliche Art gepflanzt worden, eingetragen hat.

XIV. §.

Im Monathe July, oder Heumonathe.

1. Fr. Was ist itzt auf den Wiesen zu arbeiten?

Antw. Man soll sie gänzlich mähen, und räumen dem Herkommen, oder Gesetze jeder Gemeinde gemäß.

2. Fr. Was auf den Getreidfeldern?

Antw. Man fängt die Korn- oder Roggen- Weitzen- und Fesenärnte an bey günstigem Wetter; in den Orten aber, die dem

Gebirge

Gebirge näher kommen, meistens 2 bis 3 Wochen später.

3. Fr. Wie kann man das geschnittene Getreid bey einfallendem Regenwetter auf dem Felde wider das Auswachsen, und anders Verderbniß etwas schützen?

Antw. Wenn man es in Garben zusammen bindet, und aufstellet; oder besser, gebunden in großen Häufen oben enge zusammenstellet, und etwelche Garben nach der Quere darauf legt.

4. Fr. Wie muß man die Erdäpfel itzt pflegen?

Antw. Wenn sich nach der Blühte grüne Aepfel angesetzet haben, so soll man sie abkräuten. Man kann daraus, wie aus den Erdäpfeln selbst, Branntwein brennen.

5. Fr. Wann soll man den Fruhflachs ziehen, und den männlichen Hanf, diese schätzbaren, und nothwendigen Pflanzen?

Antw. Sobald an denselben die Knotten, oder Stengel, und die Blätter gelb zu werden, d. i. gemeiniglich 11, oder 12 Wochen nach der Hanf- und Leinsaat.

6. Fr. Wer kann ihn eher ziehen?

Antw. Diejenigen, welche sehr feines Garn daraus spinnen wollen, ziehen ihn eher, als die Knotten zur Reife kommen: aber der Lein, und Hanf ist hernach davon wenigst

zum Säen nicht so gut, wie vom spätern, und reifern.

7. Fr. Wie kennet man den männlichen, und weiblichen Hanf von einander?

Antw. Die männliche Hanfpflanze trägt Saamenstaub, aber keinen Saamen, und wird stärker, und größer: die weibliche Pflanze aber trägt Saamen, bleibt kleiner, und giebt einen feinern Faden, den auch beyde geben, wenn der Hanf dicker gesäet, oder zweymal geröstet, gebrochen, und gehechelt wird.

8. Fr. Wie lange soll der gezogene Flachs, und Hanf auf dem Lande liegen, ehe man ihn bricht?

Antw. Der gezogene, am eisernen Kamme, d. i. an der Hechel gerüffelte, oder gedroschene, und genetzte, d. i. in einem Graben oder Wasserloche geröstete Flachs, und Hanf soll auf einem etwas erhöhten Lande so lange liegen, bis sich die Stengel, oder Hälmer öffnen, oder aufbrechen, d. i. gemeiniglich 3 bis 4 Wochen, der Hanf etwas länger, als der Flachs, doch beyde bey anhaltendem Regen, der sie verderbt, minder lang.

9. Fr. Was kann man noch sammeln, und landwirthschaften?

Antw. Bohnen, Linsen, und Wicken kann man sammeln; das Kraut aber etwas abblatten fürs Vieh, und die Pflanzen hacken.

10. Fr. Was ist bey dem Hopfen zu beobachten?

Antw. Man soll ihn noch vor der Blühte zum drittenmal hacken, und in das Winterlager ziehen.

11. Fr. Was kann man für die Schafe sammeln?

Antw. Gute, kleine Kräuter zur Salzlecke.

12. Fr. Was ist bey den Bienenschwärmen zu merken?

Antw. Man muß Acht haben, daß keine heimlich entweichen.

13. Fr. Warum soll man den Sauerteig beym Brodbacken itzt wohl salzen?

Antw. Damit das Brod bey dieser heißen Zeit nicht schimmlicht werde.

14. Fr. Was baut man auf den geäckerten Brachfeldern?

Antw. Weiße, und schwarze Rüben: in Gärten, wo sie stärker, und schmackhaft wachsen, auch früher.

15. Fr. Was hat man bey dem Geflügel itzt zu thun?

Antw. Vor Jakobi soll man die jungen Hahnen koppen, und etwas besser füttern.

16. Fr. Auf was soll man bey jungen Schweinen Acht haben?

Antw.

Antw. Daß sie vom Flachse nichts fressen; weil er ihnen tödtlich ist.

17. Fr. Was kann man in den Kräutergärten häusliches thun?

Antw. Von jeder Gattung der Pflanzen, Kräuter, und Blumen die stärksten zum Saamen stehen lassen, und den reifen Saamen hernach fleißig sammeln; damit man sich also jederzeit für künftiges Jahr mit sichern Saamen versehe, die überflüßigen verkaufe; und das Geld für stete Erkaufung neuer Saamen erspare.

XV §.

Fortsetzung.

18. Fr. Was giebt es für Mittel wider die Motten, oder Schaben?

Antw. Der Steinklee soll das beste Mittel seyn; der diesen Inseckten so sehr zuwider seyn soll, daß alle Kisten, und Schränke, wo man ihn hinlegt, davon rein bleiben. Pfauenfedern, und stark riechende Kräuter, in die Kleiderkisten gelegt, sind auch sehr gut dawider.

19. Fr. Was kann man in diesem, vorigem, und künftigem Monathe den Pferden bisweilen besonders nützlich geben?

Antw. Rettigkräuter, oder auch geschnittene Rettige fressen die Pferde auf, oder nach

dem Zwischen- oder Untermahle sehr gern, und sind ihnen sehr gesund, wie geschnittenes schwarzes, und gesalzenes Brod auf der Reise statt der Unter- oder Zwischenmahlzeit.

20. Fr. Was kann man itzt bey den Gänsen, und Enten Nützliches vornehmen?

Antw. Man soll sie, wenn sie schon wohl gefiedert sind, rupfen; und so die Gänse jährlich wenigst dreymal, die Enten aber, derer Federn nicht schlechter sind, als jene der Gänse, vier- bis fünfmal, die Better damit im Hause zu füllen, oder die Federn, jene theure Waare, vortheilhaft zu verkaufen.

21. Fr. Welche sind die Eigenschaften eines guten Getreidkastens?

Antw. Daß er 1) an einem lüftigen, und mittelmäßig erhabenen Orte angelegt sey: 2) daß gegen Mittag, und Mitternacht niedere Luftlöcher angebracht, und diese mit engen eisernen, dratenen, oder andern dergleichen Gittern versehen seyen; weil er so das Getreid von Würmern rein erhält, und den Mäusen den Zugang nicht gestattet.

22. Fr. Wie wird der Estrich gemacht?

Antw. Man trägt anfänglich auf dem Boden einen Estrich von groben, und jedem Maurer bekannten Mörtel auf: hernach noch eher, als dieser vollends trocken geworden, gießt man mit Wasser angemachten Gyps, oder zerstossenen Marmor, oder Ziegel darauf, und macht ihn eben.

23. Fr.

23. Fr. Wie kann man itzt, oder zur andern Zeit, der nachtheiligen Gelbsucht bey den Pferden sicher vorbeugen, oder dieselbe vertreiben?

Antw. Wenn man ihr Futter stets mit dem Dopfen- oder sogenannten Käsewasser, netzt.

24. Fr. Welche Stallbärne sind in Viehseuchen, oder Krankheiten des Viehes, die Ausbreitung des Uebels zu verhindern, die besten, und welche Stallböden sind dem Viehe, und Landwirthe die nützlichsten?

Antw. Jene Bärne, die man itzt häuslich in vielen Orten untermauert, sind zu dieser Absicht 1) die besten, in welchen nach jedem Viehe ein eingezapftes Brett den Zufluß des angesteckten, oder kranken Viehes von dem andern sicher abhält; und die fleißig nach jedem Futter gesäubert werden. Und jene unter, und neben den Bärnen etwas höher liegende Böden sind 2) in Ställen dem Viehe, und Landwirthe die nützlichsten, die mit hölzernen Stöcklein, oder eckichten Stückchen vom Holz nach Steinart ausgepflastert sind; dergleichen man in Oberbaiern schon mehrere sieht; denn diese faulen minder, sind dauerhafter, wärmer, gesünder, und erhalten sich reiner, als Bretter, Balken, und Steine: weil der Urin des Viehes dabey besser abläuft, und geschwinder aus dem Stalle zur Mistgrube geht. Wie man übrigens 3)

Ställe

Ställe überhaupt also bauen soll, daß man, zum eigenen Gebrauche, oder zum Verkaufe etwas zu erziehen, ein, und anders Pferd, und ein Paar Stück Vieh u. dg. mehr stellen könne, als man meistens stellt, so soll man auch wohl Acht haben, daß man nicht mehr derselben im Stalle halte, als man gut, und sicher füttern kann das Jahr hindurch, wenn man nicht das Vieh Hunger leiden, oder das Futter nachtheilig kaufen will.

25. Fr. Welche Witterung ist im Sommer für Heu, Grummet, und Getreid die beste?

Antw. Wie meistens naße Witterung im Frühlinge, und Sommer für Heu, und Grummet gedeihlicher ist, als trockene; so giebt die meistens trockene Sommerszeit gemeiniglich mehr, und bessers Getreid, als die naße, nach dem Sprichworte des erfahrnen Landmannes: Das Getreid wird besser von der Sonne neunmal verbrannt, als einmal vom Wasser ertränket. Der Gerste aber, einer der mißlichsten Feldfrüchte, ist eine zu große Feuchtigkeit eben so nachtheilig, als eine anhaltende heiße Trockenheit, sonderbar gleich nach der Saat, und beym Keimen.

26. Fr. Wie ist aus rothem Wiesenklee Heu zu machen?

Antw. Die einfachste und der Sache angemessenste Methode, Klee zu Heu zu machen, besteht darinn: daß man das erste Jahr, nachdem er mit der Gerste, worunter er gesäet

säet worden, aufgewachsen, ihn ruhig stehen läßt, das zweyte Jahr aber, sobald er überall blühet, abmähet, und alsdann auftrocknet; welches ebenfalls beym Schnitte im Augustmonathe wiederholt wird. Die abgehauenen Schwaden (der Klee mag nun noch so hoch seyn) bleiben liegen, wenn es auch stark und lange regnet. Ist es trocken Wetter, so werden die Schwaden etwas auseinander gezogen, so bald sie trocknen, und noch feucht sind, in kleine Haufen gesetzt, und sollte es regnen, ruhig stehen gelassen, so bald aber heißer Sonnenschein eintritt, werden Vormittags die Haufen umgestossen, und Nachmittags der Klee eingeführt. Um nun sothanes Kleeheu gut aufzubewahren, hat man folgende Vorsichten anzuwenden. In ein jedes Fach des Bodens, wo der Klee aufbehalten wird, läßt man einen Schuh hoch über der Erde Roste von leichtem Bauholze anbringen, diese mit Gesträuch belegen, und nachher den getrockneten Klee darüber ausbreiten: in der Mitte eines jeden solchen Rostes sind 4 lange Latten aufgerichtet, welche mit Querlatten benagelt sind, daß also ein solches bald wie ein Rauchfang gestaltetes Gerüste aus 4 gegeneinander gesetzten Leitern im Quadrate besteht. Dieses verursachet einen freyen Durchzug der Luft durch die Höhlungen vom unteren Roste, wodurch natürlich bewirkt wird, daß das Kleeheu, unter Gersten und Haberstroh geschnitten, die schönste

Winter-

Winterfütterung für das Vieh abgiebt: es fällt auch dasselbe, so bald es ausgedünstet ist, so fest zusammen, daß man Mühe anwenden muß, es von einander zu bringen, ein Umstand, der zur Erhaltung desselben einen vorzüglichen Vortheil verschaft, da es auf solche Art viele Jahre, ohne zu verderben, oder entkräftet zu werden, aufbehalten werden kann.

27. Fr. Wie kann man Pferde mit gelben Rüben vortheilhaft füttern?

Man soll dreymal des Tages füttern, auf jedes Futter 8 Pfund gerechnet. Zu jedem Futter soll man 1 Pfund Buchweitzenmehl und 4 Loth Kochsalz hinzuthun. Diese 8 Pfund soll man aber nicht alle auf einmal dem Pferde vorlegen, sondern sie in 2, 3 Theile vertheilen, und mit etwas Heu zwischen jeder Portion abwechseln: wie man überhaupt alle Pferde füttern sollte. Das Salz unter den gelben Rüben soll machen, daß die Pferde gern Heu fressen, und nicht so viel trinken, als wenn man sie mit Habern füttert. Auch soll dieses Futter den Pferden einen guten Athem, Kraft und Stärke erhalten, und fast noch einmal so wohlfeil seyn, als Haber.

28. Fr. Wie kann man einen sehr vortheilhaften Trank für Schnitter und andere Arbeitsleute, die bey heisser Jahrszeit den Tag auf freyem Felde zubringen, und viel Durst ausstehen, heilsam zurichten?

Antw.

Antw. Man nimmt rohe Gerste, auf einen Eimer ohngefähr den achten Theil von einem Metzen, läßt sie im Wasser sieden, so lange, bis sie im Nothfalle sich leicht zu einem Muse zerdrucken ließe, seigt das Wasser sodann klar davon ab, läßt es auskühlen, und mischt, bevor es vollends kalt ist, 1 Maß Eßig, 1 Pfund geläuterten Honig, und 4 Loth reinen und klein gestossenen Saliter bey, rührt hernach alles wohl untereinander, und reicht es also dem Schnitter zum Trunk. Anzumerken aber ist dabey, daß von diesem Trank mit einmal nicht mehr, als für einen Tag erforderlich ist, und zwar an demselben Tage, an welchem der Verbrauch geschieht, bereitet werden müße, da bey der großen Hitze gar zu leicht geschehen könnte, daß der Trank bis über den andern Tag in Gährung geriethe, und verdärbe.

XVI. §.

Im August, oder Aerntemonathe.

1. Frage. Was hat man itzt auf den Getreidfeldern zu thun?

Antwort. Man ärntet die Sommergetreide.

2. Fr. Warum soll man den Weitzen nicht zu lange auf dem Acker stehen lassen?

Antw. Weil er sonst seine hellgelbe Farbe verliert, hornicht wird, und gern ausfällt.

Der

Der Weitzen zeitiget unter der Sichel, und der Fesen am Stocke im Stadel, sagt der erfahrne Landmann.

3. Fr. Wann soll man den Haber schneiden, oder mähen?

Antw. Frühzeitig, ungeachtet einige Aehren noch halbgrün sind: weil er in der Garbe, oder ungebunden im Liegen vollends auszeitiget, und vom Winde nicht so leicht ausgeschlagen werden kann. Nach einem Regen aber trocken eingeführt, geht er leichter aus dem Strohe beym Dreschen.

4. Fr. Was ist bey den Erbsen zu merken?

Antw. Man soll sie mähen, oder schneiden, da die Stengel, und Blätter unten gelb zu werden anfangen, und die Spitzen noch etwas grün sind, trocken einbringen, und an einem lüftigen Orte bewahren: dann werden sie, gedroschen, weiß-grün-gelb, und glatt aussehen, und sehr gut kochen.

5. Fr. Wie vielerley giebts Weitzen, Roggen, oder Korn, Gerste, Haber, und Erbsen?

Antw. 1) Weitzen giebt es weißen, gelben, und braunen: der weiße ist kleinkörnicht, wie der Fesen, oder Kern, der gelbe großkörnicht; der braune ist an der Güte geringer, als beyde vorige, in der Aehre hält er aber fester; darum ihn einige zur Aus-

saat

saat vorzüglich empfehlen: er hat auch an den Aehren höhere Spitzen, als der weiße, und gelbe; und dieß beym Sommer- und Winterweitzen; wie es gespitzte, und ungespitzte Sommerfesen giebt, die, wie der Winterfesen, zum Kochen ergiebiger sind, und minder Schmalz dabey brauchen, als jeder Weitzen. 2) Roggen, oder Korn ist nach dem Weitzen, und Fesen die nützlichste Frucht: es giebt Winter und Sommerroggen, diesen aber nicht so häufig, als jenen: Sommerroggen soll schmackhafters, und weißers Brod, Winterroggen aber schwerere, und mehlreichere Körner geben. 3) Die Gerste wird in vielen Orten auch im Herbste, aber in den meisten im Frühlinge gebaut; und die Wintergerste soll zum Mahlen vortreflich, aber zum Bräuen minder dienlich seyn, als die Sommergerste. 4) Haber giebt es mehrere Arten, weißen, bartigen, und grauen, glatten und dünnschaalichten, welche der beste ist; auch schwarzen, oder Eichelhaber, und schweren englischen Haber, der auch im Winter gesäet werden kann. Felder, denen man keine Gerste sicher anvertrauen kann, bestellt man mit Haber. 5) Die Erbsen sind von verschiedener Art: die schwarzen sind die schlechtesten, die grün- oder blaulichten die schmackhaftesten: die weiß blüheten, sollen vorzüglich, und zwar allzeit frühe gebaut werden.

6. Fr. Was soll man bey dem Hanfe beobachten?

Antw.

Antw. Nachdem man ihn gezogen hat, soll man, bis er trocken ist, die Kolben wider Vögel mit Strohe beschützen, oder mit Gesträuche.

7. Fr. Wie sind die naß eingebrachten Feldfrüchte in der Scheuern zu legen, daß sie nicht auswachsen, noch ersticken?

Antw. So, daß die Aehren vom Stocke in die Tenne hereinhangen, und von der durchstreichenden warmen Luft wohl ausgetrocknet werden können.

8. Fr. Was giebts auf den Grasböden zu thun?

Antw. Man mähet Grummet am Ende dieses Monathes: und nachdem es eingebracht worden, wässert man sie, wo man kann, eine Nachwende zu bekommen.

9. Fr. Was bey den Bienen?

Antw. Man nehme das Hönig aus, und verkaufe es den Lebzeltern, oder auch andern, samt dem Wachse.

10. Fr. Was ist bey den Ferkeln, die itzt bis auf den Hornung fallen, zu merken?

Antw. Man soll sie zur Zucht nicht behalten, sondern zum Verkaufe herrichten.

11. Fr. Was thut man mit den Schnecken?

Antw. Man soll sie in die Schneckengruben tragen; wo sie sich hernach verglasen,

und später zu Gelde gemacht, oder gebraucht werden können.

12. Fr. Wie und wo bleiben die Eyer 5, 6, und noch mehrere Monathe frisch, und unversehrt?

Antw. In Kleyen, Salz, gesiebten Aschen, Spreuern, und Korn, oder Getreide, wie auch in einem sehr trockenen Sande, mit Unschlitt bestrichen, wenn man sie an kühlen Orten, in reinen Kellern, oder frischen Gewölbern setzt. Man muß sie aber anfangs jederzeit auf die Spitze stellen, nach 8 Tagen aber auf den breitern Theil, und so öfter umstürzen, die Senkung des Dotters, und daraus entstehende Fäulung sicherer zu verhindern.

13. Fr. Was kann man für die Schafe nützlich sammeln?

Antw. Das trockene Laub von den Eichen, Erlen, und Birken: weil es, noch vor dem ersten Reife gesammelt, ein gesundes Schaffutter ist.

14. Fr. Warum kann, und soll man itzt etwas weniges vom neuen Getreide ausdreschen?

Antw. Damit man sehen möge, wie es ausgiebt, auf das übrige seine Rechnung machen könne, und ob es zum Saamen tauglich sey, oder nicht.

XVII. §.

Fortsetzung.

15. Fr. Was soll man auf Kraut- und Rübenäckern thun?

Antw. Die Würmer, die sich itzt hinwieder alldort ansetzen, abklauben, oder durch nachstehende Mittel vertreiben.

16. Fr. Wie kann man in diesem, und andern Monathen die Insekten an Feldern, Gärten, und sonderbar auf den Getreidböden, oder Kästen vertreiben?

Antw. Insekten von allen Gattungen vertreibt man durch stark riechende Kräuter, Hölzer, u. a. Dinge, oder durch öfter aufgestreueten frischen Ruß.

17. Fr. Wie die Würmer?

Antw. Wenn man ein Jahr lang Toback, oder Rübsaamen an mehrern Orten des Getreidbodens legt; oder stark riechende Kräuter in und um das Getreid steckt, z. B. den Post, Wermuth, Rauthen, Seven, das Pilsenkraut, Hopfen, u. a. dg. oder, wenn man durch heisses Wasser aufgelösten Vitriol, wie auch, wenn man das von gemeldten Kräutern gesottene, und mit Eßig vermischte, Wasser mit dem Pinsel, oder Hadern etliche Tage auf dem getreidleeren, und vorher rein ausgekehrten Boden an den Fügen, und Wänden streicht.

18. Fr. Wie die Kohlraupen?

Antw. Wenn man todte Krebse hinwieder in den Krautländern vergräbt; oder wenn man die Blätter der Pflanzen, ehe man sie steckt, in einer mit Wasser verdünnerten schwarzen Seife taucht; oder wenn man die Pflanzen mit Hollunderlaube bedeckt, so vertreibt man die schädlichen Kohlraupen.

19 Fr. Wie kann man die Würmer, und Käfer von Getreidböden noch abhalten, und vertreiben?

Antw. Getreidwürmer, und Käfer, die sich auf den Kornkästen ungemein vermehren, und entsetzlichen Schaden manchmal im Getreide verursachen, sind hauptsächlich zweyerley, nämlich schwarze, und weiße. Und man kann sie von den Getreidböden abhalten, und vertreiben 1, wenn diese also angelegt sind, oder neu angelegt werden, wie im vorigen Monathe auf die 21. Frage geantwortet worden; und das Getreid nicht über 1 Schuh auf einander geschlagen wird: 2, wenn man das Getreid vom Märzen an bis zum Ende des Oktobers alle Wochen wenigst zweymal, die übrigen Monathe aber wochentlich wenigst einmal wendet, umschlägt, und rühret, und die Böden öfter gefeget, gekehret, und immer rein erhalten werden: 3, wenn man das von den Würmern, und Käfern wirklich schon ergriffene Getreid ein = so andersmal durch die Fruchtmühle laufen läßt,

wodurch alles Verdorbene, und Unreine wegfällt, das man für die Schweine, und für das Geflügel nützen kann: 4, wenn man das im nassen Sommer gewachsene, oder sonst nicht trocken eingebrachte Getreid nicht lange auf dem Kasten liegen läßt, sondern bäldest für's Haus braucht, oder verkauft, indessen aber öfter umschlägt, und rührt: denn die Würmer, und Käfer greifen gar selten das alte, und recht trockene Korn an. Einige vertreiben, und tödten die Insekten, Mäuse, u. a. schädliche Thiere 5) auch mit dem Schwefelrauche: weil aber dieser das Getreid zum Essen ungesund, und zum Aussäen sowohl, als Bräuen unbrauchbar macht, indem er dessen wachsende Kraft tödtet, so kann ich ihn Niemanden rathen.

20. Fr. Was giebts in den Kräutergärten zu arbeiten?

Antw. Die Zwiebel soll man aufheben, und Spinat für den Herbst, und Winter säen.

21. Fr. Was in den Weingärten?

Antw. Den Weinstöcken das Laub etwas benehmen; damit die Trauben von der Sonne mehr bestralet werden, und zeitigen können.

22. Fr. Wo treibt man itzt, und künftigen Monath, das Vieh meistens hin?

Antw. Auf den Weisch, oder auf das Stoppelfeld, d. i. auf die getreidleeren Fel-

der; der gemähet auch für Vieh, und Schafe ein sehr gutes Futter ist; obwohl man ihn auf schlechten, mittelmäßigen, und selbst auf guten Aeckern, die man durch Mergel, Koth, u. a. nicht wieder verbessern kann, nicht viel mähen soll; weil man sie dadurch entkräftet, und den Dung ihnen entzieht, welchen die zurückgelassenen, und hernach eingeäckerten Hälme geben.

23. Fr. Wie kann man itzt, oder zur andern Zeit, den Pferden, da sie nicht stallen können, sicher, und leicht dazu helfen?

Antw. Wenn man sie bey Zeiten über einem frischen Schafmiste stellet, oder in einen Schafstall führet, werden sie bald, und leicht stallen: läßt man aber dieses Uebel, ohne zu helfen, zu lange anstehen, so wird es ihnen gemeiniglich tödtlich.

24. Fr. Was giebt es für ein untrügliches Mittel wider Verrenkungen bey Pferden, die sie meistens hinken machen?

Antw. Nimm $\frac{1}{2}$ Unze Lorberöl, $\frac{1}{2}$ Unze Nießwurz, $\frac{1}{2}$ Unze Euphorbium; stoß diese in jeder Apothecke zu findenden Materialien sehr fein, vermische sie mit dem Lorberöle, und thu, die Salbe noch flüßiger zu machen, einen Löffel voll Hanföl dazu. Mit dieser Salbe reib den Bug des Pferdes stark, und lang, und binde es fest an, oder beobachte es, daß es sich nicht reibe. 5, oder 6 Tage darnach reib den Bug des Pferdes mit Olivenöle, und

laß

laß es arbeiten, oder geritten werden; wenigst laß es Morgens, und Abends etwas herumführen; so wird ihm sicher geholfen werden, wenn der Schaden auch schon ein Jahr alt ist.

25. Fr. Wie kann man die Viehweyden an Orten, wo nur wenige mit Gebüsche bewachsene, oder sonst unnütze Weideplätze vorhanden sind, vortheilhafter einrichten?

Antw. Es giebt noch sehr viel Oerter, wo man nur wenige Kleeäcker und Wiesen, und so wenig Sommerweide findet, daß Landleute, die auch sonst Futter genug hätten, um eine ziemliche Anzahl Pferde, Rindvieh und Schafe, über Winter aushalten zu können, im Sommer weder zureichende, noch taugliche Graserey für ihr Vieh aufzubringen im Stande sind; daher sie dann von ihrem Viehe, was Milch, Wolle und dergleichen betrift, zumal in Jahren, wo ein später und kalter Frühling, oder im Sommer eine anhaltende Dürre einfällt, oft nicht den halben Nutzen ziehen, den sie sonst davon erhalten könnten. An solchen Orten geschieht es nun, daß man das Vieh, sobald nur die Heu- und Grummetfechsung zu Hause gebracht ist, aus Noth auf die Wiesen gehen läßt, dadurch werden die Graswurzeln in weichem Erdreiche leicht losgerissen und zertreten, die Grasstöcke gehen dann auf den Wiesen häufig aus, und der Boden wird an deren Statt mit Moose überzogen. Das Gras, das im Herbste vom Viehe so

kurz, wie möglich, abgebissen wird, kann auch im folgenden Frühlinge die Nachtfröste nicht wohl erdauern, und folglich, ehe die Wärme zunimmt, und zwischenher etwas Regen fällt, sich auch nicht hurtig genug bewachsen, und zu Kräften kommen. Dadurch geschieht es, daß von solchen Wiesen nicht die Hälfte, ja bisweilen nicht der 3te oder 3te Theil des Heues, das sie jährlich tragen könnten, erfechset wird. Die gerade Folge einer so übeln Behandlung ist, daß alles Vieh, da es nur wenig und schlechte Nahrung erhält, und in Wäldern und Sümpfen, wo hartes und saures Gras wächst, weyden muß, an Größe und Stärke immer abnimmt: Milch, Butter, und Talg werden schlechter, und weniger, das Fleisch unschmackhaft, die Häute schwach, das Leder untauglich, die Wolle kurz, gering und grobhaarig. Allen diesen, von der schlechten Einrichtung der Weyden berührenden Gebrechen könnte durch eine kluge Ordnung gesteuert werden. Es käme nämlich nur darauf an, daß 1) den Gemeinden keine andern, als solche Weideplätze gestattet würden, die mit hinlänglich, und vorzüglich mit fließendem Wasser wohl versehen wären, und auf denen 2) alle niederen Bäume, oder Gesträuche ausgerottet, und nur etwa an ein oder anderer Ecke einige hohe schattichte Bäume übrig behalten würden, auf daß das Vieh in der großen Hitze sich darunter lagern, die Winde aber ungehindert über die Weyde hinwegstreichen

chen könnten. Alle sumpfigten Oerter müßten 3) vermieden, und dafür, wo immer möglich, Berge, Hügel, und breite Tähler fürgewählt werden. Ließe es die Lage irgend nicht zu, dergleichen trockne und erhabne Plätze zu finden, so müßten die niederen feuchten Gründe wenigstens durch Ziehung hinlänglicher Gräben ausgetrocknet, mit mildeten Grasarten angesäet, und solchergestalt ihr Graswuchs verbessert werden. Solcher Weyden sollten nun bey jedem Dorfe oder Hofe wenigstens viere seyn, oder wo die Gelegenheit solches nicht zuließe, und der Weydeplatz in Einem Stücke bestünde, da müßten zum wenigsten mehre Abtheilungen gemacht, und jede mit einer leichten Verzäunung eingeschlossen werden, damit das Vieh alle Wochen abwechslungsweise in einen andern dergleichen Schlag getrieben werden, und das Gras sich mittlerweile zu erholen Zeit haben könnte.

26. Fr. Wie kann man den Teichschlamm zu Düngung der Felder vortheilhaft zurichten?

Antw. Zu dieser Absicht richtet man auf einem fest geschlagenen Thongrunde eine ziemlich starke Stange aufrecht, (ohne jedoch sie in dem Boden zu befestigen) und legt dann rund um sie her eine Schicht ungelöschten Kalk, hierauf eine Viertelelle hoch Schlamm, dann wieder eben so hoch Kalk, und so weiter fort, bis der Haufen wie ein Kohlenmei-

ler zugespitzt aussieht: Wenn dieß geschehen, wird die Stange herausgezogen, das Loch bis obenauf mit Wasser angefüllt, und dieses Zugießen so oft wiederholt, bis das Loch kein Wasser weiter einnehmen will. Alsdann wird der Haufen, noch ehe er sich vollkommen gesetzt hat, mit Stichschaufeln wohl umgegraben, und mit Asche, Sand, oder d. gl. vermischt, und kann der Schlamm nach dieser Zurichtung in kurzer Zeit als die beste und fruchtbarste Erde auf die Felder hinausgefahren werden.

XVIII. §.

Im September, oder Herbstmonathe.

1. Fr. Wie kann man itzt das Viehfutter verbessern?

Antw. Wenn man Rüben, Kraut, und Erdäpfel etwas abblattet, und dem Viehe zu fressen giebt; oder später mit Träbern, d. i. ausgebranntem Malze von den Bräuhäusern.

2. Fr. Was fodert der Feldbau im September?

Antw. Daß man zur Wintersaat das dritte- oder viertemal pflüge nach vorher wohl gedungten Aeckern, und das Wintergetreid, Korn, oder Rocken, Weitzen, Fesen, u. a. um die Mitte dieses Monathes aussäe, auch die vom Pfluge noch nicht genug gespalteten

Erd-

Erdschollen mit der Egge, Walze, oder auch mit Pickeln wohl breche.

3. Fr. Ist das spätere, oder fruhzeitigere Anbauen der Getreidfelder besser, und rathsamer?

Antw. Obwohl man hierüber überhaupt keine zuverläßige Regel geben kann, so wird doch das Sprichwort des erfahrnen Ackermannes gar oft wahr: Wenn der Spätbau gut thut, solls der Vater nicht einmal dem Sohne sagen, ihm denselben dadurch anzurathen. Und die Erfahrung zeiget es; daß sonderbar der spätere Roggenbau mißlingt, wenn der Saamen nicht schon im Herbste reichlich aufgeht. Ist man bisweilen gezwungen, später zu bauen, so soll man wenigst den Saamen vor der Aussaat stark netzen, und erweichen; damit er sicherer, und früher keime.

4. Fr. Ist's rathsam, daß man den Dung erst auf die zugebauten Aecker führe?

Antw. Nein: 1, weil man die Saamfelder alsdann zu stark zerfährt: 2, weil der oben liegende Dung der Erde lange nicht so viel Kraft, und Schub geben kann, als der eingeäckerte; obwohl er den Saamen wider rauhe Winde hinwieder etwas schützen mag: und 3, weil man es erfahren hat, daß sich mancher Landmann durch das öftere Dungen über der Saat eben so, wie durch den mehrjährigen Spätbau, unglücklich gemacht hat.

5. Fr.

5. Fr. Für was hat sich der Ackersmann vor, in, und nach dem Zubauen der Felder sonderbar noch zu hüten?

Antw. Daß er in die Aecker grüne, und ungefaulte Schaiten, Holzschiefer, starke Stangen, Stöcke, Prügel, Stecken, Bretter, Steine, u. a. dg. nicht werfe; weil sie den Regen, das Thau, und andern günstigen Einfluß von oben herab zu stark an sich ziehen, die Aecker austrocknen, und den Wachsthum des Getreides hindern; obwohl das gefaulte Holz sehr gut dunget. Man muß also die Saamfelder wider das Durchgehen, Durchreiten, oder Durchfahren zu schützen, nicht Bäume, oder Stangen in die Aecker hineinlegen, sondern an den Rainen, oder Anwändern dieselben auf fest gemachten Unterstützen etwas erhöhen.

6. Fr. Was soll man nach zugebauten Feldern thun?

Antw. Die Feldzäune, und Wege fleißig ausbessern, oder machen; wie auch die höckerichten, und unebenen Wiesen angleichen.

7. Fr. Was ist in den Kräutergärten zu thun?

Antw. Man lasse die Gartenbettlein zur künftigen Frühlingssaat dungen, und umgraben, itzt, oder im künftigen Monathe.

8. Fr. Was giebt es für eine Arbeit in den Obstgärten?

Antw.

Antw. Nach abgenommenem reifen Obste soll man die Erde über den Wurzeln der Bäume locker machen, denselben Luft zu verschaffen, und etwas Erde hinzuwerfen.

9. Fr. Was für eine in den Hopfengärten?

Antw. Den Hopfen, wenn er sich braungelb zu färben anfängt, soll man beym trockenen Wetter pflücken, auf einem mittelmäßig lüftigen Boden trocknen, und dann eingeschlossen, und gepreßt vor der Luft bewahren.

10. Fr. Was fällt bey den Bienenstöcken vor?

Antw. Man soll sie beschneiden, und wider die Kälte verwahren, auch das Hönig ausnehmen samt dem Wachse, wenn es noch nicht geschehen ist, und den Bienen nur das Nöthige zur Nahrung darinn lassen.

11. Fr. Was ist bey den Schafen zu merken?

Antw. Man soll sehen, daß sie sich begatten mit den Böcken; denn am Ende des Herbstmonathes ist die beste Zeit dazu.

12. Fr. Wie lange trägt ein Schaf nach der Begattung?

Antw. Gegen 20 Wochen, oder auch etwas darüber: bringt das erste Lamm im Februar im dritten Jahre seines Alters; und

wird,

wird, wie der Bock, oder Widder, nach 6 oder 7 Jahren zur Zucht meistens untauglich. Die Lämmer bringen 8 kleine Zähne zur Welt, verlieren jährlich zween davon, und bekommen dafür jederzeit zween längere, und größere. Die Lämmer männlichen Geschlechts heißt man Bocklämmer, oder Hammellämmer, und die weiblichen Geschlechts Schaflämmer, und beyde saugen bis Johannis; dann werden sie abgewöhnt. Nach 6 Wochen werden die Lämmer gehammelt, d. i. jenen des männlichen Geschlechts werden die Hoden, den weiblichen aber die Schwänze abgeschnitten. Die Schafe werden um Michaelis das zweytemal geschoren, und geben eben so viele Wolle, als bey der Frühlingsschure, nämlich eines in das andere beyläuftig anderthalb Pfunde.

13. Fr. Was ist bey den Teichen, oder Weyhern zu unternehmen?

Antw. Man soll sie ausfischen, gute Weyher nach 3, und mittelmäßige sowohl, als schlechtere nach 4 Jahren der Einsatze, wenn die Fische genug gewachsen sind; und schlemmen, wenn es Zeit, oder nöthig ist; auch in diesem, oder künftigen Monathe den Satz, und die Brut der Karpfen fischen, und in guten Winterbehältern verwahren, bis sie im Frühlinge versetzet werden.

14. Fr. Was bey Hauswässern?

Antw. Das Rohrwasser, und dessen Leitung soll man in guten Stand setzen; die

Brünnen

Brunnen räumen, und wenn sie leer sind, Salz in die Quelle werfen, daß man im Winter keinen Mangel am Wasser habe.

XIX. §.
Fortsetzung.

15. Fr. Was verlangen die Oefen, und Feuerheerde?

Antw. Daß man sie ausbessere, und nach den Regeln der Holzsparkunst anrichte.

16. Fr. Wie bleiben die itzt abzunehmenden Nüße frisch, und unschädlich?

Antw. Wenn man sie in ihren grünen Hülsen länger liegen läßt, und im Moose einmacht; und wenn man sie eben so mäßig, als selten, ißt. Eher aber soll man sie weder abnehmen, noch verkaufen lassen; weil sie, nicht vollkommen reif, und ausgedünstet genossen, sehr oft Ruhren, u. a. Krankheiten verursachen.

17. Fr. Was fällt in Bräuhäusern vor?

Antw. Man läßt vollends malzen, und frisches, lichtfärbiges sowohl, als mildes, doch kräftiges Braunbier brauen. Die dazu zu wählende Gerste muß wohl gewachsen, vollkommen, feinhäutig, lichtgelb, und rein seyn. Worauf auch das Brantweinbrennen in den zuvor gut hergerichteten Brantweinbrennereyen angefangen wird.

18. Fr.

18. Fr. Wird das Braunbier vom alten, oder neuen Malze besser, und von welchem Hopfen hält es länger?

Antw. Ein auch nur ein Vierteljahr altes, und nicht zu stark gedörrtes Malz giebt ein viel kräftigers, und schmackhafters Bier bey gehörig dazu gebrauchtem Hopfen, als ein frisches, und neues Malz. Der baierische Hopfen ist allem andern, auch dem böhmischen, an der Güte vorzuziehen. Herr Schremps, Bierbrauer in München, macht teutsches, und englisch Bier aus baierischem Hopfen, den er selbst bauet, das am Geiste, Haltbarbeit, und Güte allen andern weit vorgezogen zu werden verdienet. Eben dieser vortrefliche Oekonomiker erfand eine ganz neue Art das Bier nicht nur besser, sondern auch mit ungleich weniger Kosten zu brauen, und weil er die ganze Verfahrungsart selbst in Bälde bekannt machen wird, so will man hier nicht mehrer vom Bierbrauen sagen, sondern die Liebhaber davon auf dessen eigne Schriften vertrösten.

19. Fr. Wann geht man zum Lerchenfange auf die Stoppelfelder?

Antw. Vom Ende dieses Monathes bis zum Ende des folgenden, bey schneefreyem, und günstigem Wetter kann man, bisweilen auch etwas länger, Abends zum Lerchen die Netze ausspannen, die Seiler stille ausziehen, und die Lerchen hernach also ins han-

gende

gende Garn treiben nach dem Untergange der Sonne.

20. Fr. Was für ein Wetter ist zum Lerchenfange das günstigste?

Antw. Nicht der unruhige, auch nicht der gar zu heitere Abend; weil die Lerchen, jene niedlichen Vögel, die Netze alsdann sehen, und beym Eintreiben darüber hinausfliegen; sondern der gemäßigte, ruhige, und etwas wölkichte Himmel ist zum reichen Lerchenfange der beste.

21. Fr. Was fodern itzt, oder in einer andern bequemen, und schönen Zeit die ungefärbten, und ungenagelten Schindeldächer?

Antw. Man soll sie alle drey, oder vier Jahre umschlagen, und ausbessern; damit mans später nicht mit großem Schaden thun müsse.

22. Fr. Wie kann man itzt, oder zur andern Zeit, Gänse, und Enten wohlfeil, und doch gut mästen?

Antw. Mit gelben, oder andern weißen sehr klein gestossenen Rüben neben andern täglich öfter gefüttert, bekommen Gänse, und Enten in dreyen Wochen fingerdicke Fette, und ihr Fleisch wird dadurch sehr süß, mürb, und angenehm.

23 Fr. Was giebt es für ein Mittel wider Geschwulst, und Entzündung bey Pferden?

Antw.

Antw. Wenn ein Pferd verwundet, und eine starke Entzündung dazu gekommen ist, so nimmt man Thon, oder Töpfererde, Hafnerleim, und weicht ihn etwelche Stunden im starken Eßig ein; hernach nimmt man den Thon wieder heraus, und legt ihn auf die Wunde; wodurch sich die Geschwulst samt der Entzündung in kurzer Zeit verlieret, und das verwundete Pferd bald geheilet wird.

24. Fr. Wie kann man den Pferden von dem sogenannten sehr gefährlichen Darmgicht, Grimmen, oder Kolik sicher helfen?

Antw. Wenn man, so bald man es daran merkt, drey Fingerhüte voll vom Hirschhorn herabschabt, mit eben so viel Salz vermischt, und dem kranken Pferde eingiebt, so wird es davon sicher befreyet: wird's das erstemal innerhalb drey, oder vier Stunden nicht besser, so wiederholet man dieses Mittel; und es wird helfen, wenn sich das Pferd auch wirklich schon öfter wälzet; wie es die Erfahrung manchmal gezeiget hat.

25. Fr. Wie kann man Flachs recht weiß, und wie die schönste Seide, zubereiten?

Antw. Man zieht den zum Spinnen schon fertigen Flachs Abends Handvollweise durch frischen durcheinander gerührten Kühkoth, schlägt ihn darinn ein, und läßt ihn bis den andern Tag also liegen, hierauf wird er eine $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde lang in gemeiner Lauge gesotten, mit reinem Wasser abgewaschen, bey

recht schönen Tagen und Sonnenscheine an einem reinen Orte ausgebreitet, und damit er nicht trockne, (denn sonst wird er gelb) allemal mit reinem Wasser begossen. Den andertem und dritten Tag zieht man ihn durch eine mit schwarzer Seife gekochte Lauge, breitet ihn wieder aus, und begießt ihn wie zuvor, verhütet auch dabey sorgfältig, daß er durch diese 3 Tage niemals trocken werde, sondern allzeit an einem feuchten Orte zu liegen komme. Den 3ten Tag Abends läßt man den Flachs trocknen, schwingt ihn wie gewöhnlich aus, und zieht ihn durch die Hechel. Was abgeht, kann sodann ebenfalls zum Spinnen gebraucht werden, wenn es durch kleine Hecheln, die nur Eine Reihe Zähne haben, gezogen wird.

XX. §.

Im Oktober, oder Weinmonathe.

1. Fr. Welche Arbeit fodern itzt die Felder?

Antw. Jene, sonderbar schwere, Felder, welche künftiges Jahr mit Gersten, Leine, Kraut, oder Kohl, Erbsen, oder auch Haber bestellet werden, soll man umpflügen; damit sie den Winter über durch den Frost leichter gemacht werden. Dieß geht auch bisweilen noch etwas später.

2. Fr. Was für eine die Rüben, das Kraut, die Erdäpfel, u. a. dg.?

Antw. Die Rüben, und Erdäpfel soll man vor dem ersten Froste ausgraben; die Krauthäupter zum häuslichen Gebrauche, und Verkaufe ausschneiden, und die größten davon, wie von den Rüben, und Erdäpfeln, zum Saamen auslesen, und den Winter durch wider Frost, Fäule, und Auswachsen bewahren.

3. Fr. Wie kann man die schwarzen, oder sogenannten baierischen Rüben sehr lange grün, und schmackhaft erhalten?

Antw. Wenn man sie stark abblattet, und in einem Faße, oder andern dergleichen hölzernen Gefäße also leget, daß man auf jede faustgohe Lage der Rüben Gartenerde fingerdick streuet, und das also gefüllte Faß gering zuschweret, kann man sie gut, und niedlich auch den längsten, und rauhesten Winter durch beynahe so lange erhalten, bis wieder neue, und frische vom Felde kommen, d. i. beynahe ein ganzes Jahr lange. Sie sind auch so gesünder, und ergiebiger, als gedörret.

4. Fr. Was ist in den Obstgärten, und mit dem Obste zu thun?

Antw. Man soll 1) das Spätobst abnehmen, und bey trockenem Wetter Nachts unter einem Baume sicher liegen, und ausschwitzen lassen, daß es sich länger halte: 2) Bäume versetzen, und Obstkerne in der Baumschule stecken: 3) auch Obst dörren, oder grün verkaufen.

5. Fr. Was in den Hopfengärten?

Antw. Die Hopfenstöcke sind zu hacken, mit Erde zu bedecken, und die Gruben zu dungen.

6. Fr. Was soll man für Schweine, und Viehe sammeln?

Antw. Eicheln, und Bücheln, und zum Futter brechen lassen. Auch vom schlechten Feldobste werden die Schweine gut, wie vom ausgewachsenen, und schlechten Getreide.

7. Fr. Was kömmt in den Weingärten vor?

Antw. Die angenehme, und nützliche Weinlese, wo ein Wein wächst.

8. Fr. Was ist in Kräutergärten zu beobachten?

Antw. Vor Galli muß alles, was im Frühlinge zum Saamen gehört, aus der Erde genommen, und in die Einsetze, oder Keller gebracht werden.

9. Fr. Wie legen die Hennen lieber Eyer?

Antw. Wenn man ihnen gesottenen, oder besser, gerösteten Haber giebt, oder rothe Vogelbeere klein geschnitten im Futter, oder ganz: auch Hanf ist sehr gut dazu.

10. Fr. Welche sind die Hauptmengel der Pferde, die den Kauf eine Zeit zum Theile, oder ganz, ungültig machen?

Antw. Nach dem baierischen Landrechte, und andern Gesetzen, haben nur jene Pferde einen Hauptmangel, welche 1) ritzig, oder 2) räudig, oder 3) herzschlächtig sind: ist einer dieser Mängel beym Pferdkaufe schon vorhanden, und dem Käufer unbekannt, so ist der Kauf 14 Tage lang nichtig; außer es wäre im Kaufe ausdrücklich was anders gedungen worden wegen anderer Mängel, derer man über 30 zählet.

11. Fr. Wie kann man das Alter der Pferde erkennen?

Antw. An den Zähnen: es fängt nämlich ein junges Pferd das erstemal zu zahnen, oder zu schieben an, da es in das dritte Jahr kömmt; d. i. es verlieret von seinen 12 Füllenzähnen zween im untern, und zween im obern Maule, und bekömmt eben so viele stärkere dafür: im vierten Jahre schiebt, oder zahnt es zum zweytenmale eben so; und im fünften Jahre zahnt, oder schiebt es auf gleiche Weise das dritte- und letztemal. Im sechsten Jahre wachsen die runden Hock- oder Stockzähne.

12. Fr. Wie kennet man das Alter der Pferde vom 8ten bis zum 12ten, und folgenden Jahren, wenn sie auch ein unkennbares, oder Schallbiß haben?

Antw. Vom 8ten bis zum 12ten Jahre kennet man die Pferde aus der Länge der Zähne, aus der Weiße derselben, und aus

dem

dem minder, oder mehr abgenützten schwarzen Kern, der jährlich weißer wird; wie die Zähne jährlich größer werden. Nach 12 bis 30 Jahren bekommen die Pferde meistens über den Augen tiefe Hohlungen, in den Augenwinkeln weiße Klumpen, etwas längere, und rauhere Ohren, trübe Augäpfel, schwankende Füsse, an der Mähne, Schüre, und am Schwanze graue Haare.

13. Fr. Was haben die Knechte bey den Pferden besonders zu thun?

Antw. Sie sollen ihnen die Mäuler fleißig räumen, wie auch die Bärne nach jeder Fütterung, öfter die Mähne, und Schwänze auskämmen, sie striegeln, die Haare an den Füssen, und Schüren sauber ausschneiden, und bey warmen Tagen abwaschen, auch, wenn sie müd sind, die Höhle der Hüfe mit Kühkoth füllen Abends in diesem, wie in andern Monathen, auch Wicken- und Erbsenstroh unter das Futter mischen; welches wider die Würmer sehr gut ist; ihnen täglich frisch unterstreuen, und sie immer rein halten: denn gut geputzt ist bey Pferden und Viehe allzeit schon halb gefüttert.

14. Fr. Wann, und wie wirft man die Hengste, oder vollen Pferde aus, und macht sie zu Wallachen, oder Verschnittenen?

Antw. Im Herbste, da die zwey- drey- und vierjährigen Hengste, die im Stalle nicht immer können erhalten werden, aus der be-

sondern, oder gemeinen Weyde kommen; damit sie nach dem Auswerfen, Reissen, oder Brennen im Stalle ruhig bleiben, und wohl gefüttert werden können. Einige ziehen hier das Brennen dem Einschneiden, oder Reissen vor. In der Heilzeit kann man ein Pferd zum Reiten am besten abrichten außer der Reitschule; weil es, von dem Schmerzen des Schnittes gezwungen, dem Reiter leichter folgt, und nachgiebt.

15. Fr. Wie kann man die Mäuse aus den Häusern, Getreidböden, und Feldern in diesem, und andern Monathen sicher vertreiben?

Antw. Man nimmt Gerstenmehl, halb so viel Nießwurzel, und den vierten Theil Läusekrautsaamen, beyde letztere zu Pulver gestossen; macht daraus einen Taig mit Hönig und Milch vermischt, und aus diesem kleine Kugeln, und steckt sie in Häusern, und auf Getreidböden in die Mäuselöcher; auf den Feldern aber, wenn dieses zu mühsam ist, wirft man sie auf die Oberfläche der Felder hinwieder: wodurch die Mäuse getilget werden. Mehr hierüber ist beym Monathe April in der Antwort auf die 23te Frage gesagt worden.

XXI. §.

Fortsetzung.

16. Fr. Was kann man itzt mit dem Viehe nützlich thun?

Antw. Man kann einige Stücke Viehes zum Verkaufe, oder eigenem Gebrauche zu mästen anfangen.

17. Fr. Ist das Kleefutter dem Viehe allzeit nützlich?

Antw. Nein; denn man hat auf einem Rittergute i. J. 1785 bemerkt, daß von 5 mit Kleeheu gefütterten Kühen die Saugkälber ohne alle Hilfe am Durchfalle gestorben sind; da hingegen, sobald als die sechste mit Grase gefüttert worden, ihr Kalb gesund geblieben ist.

18. Fr. Was ist bey dem Viehe noch zu beobachten?

Antw. Daß man es itzt wegen der vielen Nebel, Reife, und schädlichen Ausdünstungen gar nicht mehr, oder nur etwelche warme Stunden auf sichere, und von Nebeln, Reifen, und schädlichen Ausdünstungen schon freye Weyden treibe; wenn man es gesund, und milchreich erhalten will.

19. Fr. Wie kann man itzt für gutes künftiges Viehfutter sorgen?

Antw. Wenn man die schlechten Krautköpfe in Stücke zermähet, und die kleinern,

und überflüßigen weißen Rüben zerstößt, in größern Kübeln, Fässern, oder Brendten beyde besonders leget, Wasser darauf gießt, daß sie frisch bleiben, welches man aber wieder wegschöpft, da sie selbst Wasser geben; und hernach einschweret. So kann man beyde diese sehr guten Futtergattungen über ein halbes Jahr lange an einem frischen, doch gemäßigten, Orte erhalten, dem Melkviehe nach und nach im Tranke geben, und dasselbe damit milchreich erhalten. Sein Haus muß man aber mit geschnittenem langen Kraute zuvor hinlänglich auf ein Jahr versehen, wie auch mit Kraut von den größern, und bessern, von Stengeln, Krautblatten, und Häuten gereinigten weißen Rüben.

20. Fr. Was hat ein vorsichtiger Landwirth bey seinem neuen Strohe zu überdenken?

Antw. Ob es für seine Pferde, und Vieh samt dem Heu zum Füttern, und ohne diesen zum Einstreuen das Jahr über, oder besser, noch länger erklecke; damit er sich, wenn es zu beyden nicht hinreicht, bey Zeiten nach Laub- See- Moos- und Tannenreisstreu umsehen kann, Dung zu machen, und sein Vieh wider Futternoth zu schützen.

21. Fr. Wie viel braucht man jährlich zur Fütterung eines Pferdes, einer Kuhe, u. a. dg. Heu, und Stroh?

Antw. Man kann zwar hierinn wegen Verschiedenheit der Futterarten, Arbeiten, und

und Fütterungen nicht einmal für eine einzige kleine Gemeinde eine allgemein brauchbare Regel geben: doch kann ein angehender Oekonom, oder Haushalter folgendes dabey wenigst zum Theile nützen: Eine Kuhe, oder ein Ochs braucht zum Futter, wenn man nicht Kraut, Rüben, Träber, gebrochene Eicheln, u. m. a. dg. hat, die Stallzeit hindurch wenigst ein Fuder Heu, oder Grummet von 20 Zentnern, und 1 starkes Fuder besser Haber = als Gerstenstroh neben den täglichen Tränkern; wenn man sie aber gar nicht wendet, beynahe noch so viel. Für ein Stallpferd hernach, es mag täglich 3 starke Mahlzeiten vom Gesotte, oder Gehäcke, und Haber mit Heu an der Raufe, oder meistens ohne diesen mehrere kleinere Futter vom grünweißen Gesotte mit aufgestreuetem Haber bekommen, darf man etwas über 200 Schäbe, oder Garben Fesenstroh, und bey 2 Fuder Heu, oder Grummet zum jährlichen Futter rechnen: Haber hingegen für ein solches Pferd nach den Umständen der Arbeiten, und des Vermögens beyläuftig 5 bis 6, oder 7 bis 8 Scheffel, d. i. wochentlich 1 bis 2 Viertel, oder beym ganzen Futter 3 bis 4 Viertel. Weydepferde brauchen meistens nicht viel über die Hälfte dieser Fütterungen. Für ein jedes Schaf wird zur Auswinterung bey einem Abgange anderer Futtergattungen wenigst ein Zentner kurzes Heu gerechnet: und drey oder höchstens vier Schafe fressen jährlich meistens

so

so viel, als eine Kuhe. Vom gewöhnlichen, und verschiedenen Stallfutter der Pferde, und des Viehes ist schon im III. §., beym Monathe Hornung, in der Antwort auf die 12te Frage hinlänglich geredet worden.

22. Fr. Wann, und wie lange schießt, oder fängt man gute Wildschweine?

Antw. Von Galli, oder von der Mitte des Weinmonaths an bis nach heil. drey Könige, oder bis zur Mitte des Jänners, oder Wintermonathes; gute Fristlinge noch länger.

23. Fr. Was giebt es für ein Mittel wider das Blutharmen des Viehes?

Antw. Mann nimmt album græcum, oder frischen weißen harten Hundskoth, dörret ihn, zerstößt ihn zu Pulver, und giebt so einem schadhaften Viehe einen kleinen Leffel voll davon trocken, darauf frisches Wasser zu trinken: hernach legt man solchem Viehe ein ganzes rohes Ey in das Maul, zerdrückt es darinn, und läßt es hinunterschlucken; und mit dieser Kur soll man täglich bis zur Besserung fortfahren, so einem kranken Viehe aber nichts Grünes zu fressen geben.

24. Fr. Was kann man itzt an Steinbrüchen vortheilhaft arbeiten?

Antw. Man kann itzt, und zu andern Jahrszeiten, da die Feld- und Stadelarbeiten nicht hindern, an Duft- Kiesel- Marmor- und andern Steinbrüchen, oder Steingewächsen,

sen, Steine von verschiedener Größe graben, aushauen, zuhacken, oder schneiden, und führen, wodurch Taglöhner, und andere dürftige Leute ihren Unterhalt reichlich verdienen, und Grundherren, oder Gutbesitzer leichter, geschwinder, fester, und dauerhafter Gebäude aufführen, als mit Ziegelsteinen, oder den Ueberfluß solcher Steine mit großem Vortheile verkaufen können. Die von Steinen geleerten Plätze kann man hernach mit der vorhin abgeräumten guten, und auf einen Haufen zusammengeschlagenen Erde, u. a. brauchbarem Kothe zu Aeckern, oder Grasböden machen.

25. Fr. Wie soll man Tannen- und Fichtensaamen in Jahren, wo er überflüßig geräth, sammeln?

Antw. Es giebt Jahre, wo in den Tannen- und Fichtenwäldern eine große Menge Zapfen wachsen, in denen der Saamen enthalten ist. Dieser Saamen hängt an den harten Blättern der Zapfen fest, und ist also geflügelt. Wenn derselbe geräth, so werden diese Zapfen häufig eingetragen, geklopft, und der Saamen von denselben gesammelt. Diejenigen, die besser damit umzugehen wissen, reiben denselben ab, und verkaufen ihn Pfundweise, und in ergiebigen Jahren wird das Pfund nicht höher als mit 4 kr. bezahlt. Es giebt aber Jahre, wo derselbe nicht häufig angetroffen wird, wo sich aber desto mehr

Lieb-

Liebhaber dazu finden, die sodann manchmal das Pfund mit 12 kr. bezahlen. Es kann also die Einsammlung, das Ausreiben, und der Verkauf dieses Saamens ein Industrialzweig für den Landmann, und selbst für bemitteltere Bewohner des Landes werden. Die Leute, die diesen Saamen nun gewöhnlich einsammeln, sind größtentheils arm, folglich nicht im Stande, denselben auf theure Jahre aufzubehalten, und ihn dann an biligeren Werth zu bringen. Wäre aber jemand, der ihnen denselben ablöste, der insonderheit Vorsorge trüge, daß er durch allzugroße Ofenhitze nicht ausgedörret, oder taub gemacht würde, der könnte sich einen ansehnlichen Vortheil dabey machen. Dieser Vortheil könnte um viel größer werden, wenn er in den Jahren, wo der Flachs wohlfeil ist, sich einen Vorrath davon anschaffte, und denselben, wenn er theurer würde, gegen diesen Saamen vertauschte, welches den Waldleuten ebenfalls um viel angenehmer seyn würde, da jung und alt, Manns- und Weibspersonen im Winter zu spinnen pflegen. Wären nun die Obrigkeiten beynebens so billig, diesen Leuten eine uneingeschränkte Erlaubniß zu geben, denselben einzusammeln, setzten sie denjenigen eine Belohnung aus, die den meisten und besten Saamen liefern würden, so könnte in mancher sonst armen Gegend ein schönes Geld damit gewonnen werden. Wer weis! könnte man durch einen nachdenklichen Gebrauch von

diesem

diesem Saamen nicht noch viele Vortheile ziehen, auf die man gegenwärtig zu vergessen scheint? Dieser Saamen giebt z. B., wenn er geschlagen wird, ein zum Brennen recht gutes und taugliches Oel, und es ist die Frage, ob dasselbe nicht etwa bey der Malerey, und selbst in der Arzney, mit Nutzen gebraucht werden könnte? Dieses Oel soll eine reinigende und heilende Kraft bey Ausschlägen haben: es käme also auf Versuche an, die dieses bestättigten. Wenigstens weis man von den Indianern, daß sie gewisse Säfte und Oele haben, welche die Wunden so gut reinigen und heilen, daß man kaum noch einige Spuren in der Haut davon entdecken kann. Wie möglich könnte es nicht seyn, daß auch dieß Oel unter den Händen eines vorsichtigen, und geschickten Wundarztes eben diese Wirkungen hervorbrächte?

XXII. §

Im November, oder Windmonathe.

1. Fr. Wie kann man das Moos auf den Grasböden vertreiben?

Antw. Durch Wässern, und Aufstreuung der Sägspäne, oder Sägkleyen.

2. Fr. Wie kann man aber das Moos auf Grasböden, die nicht gewässert werden können, vertreiben?

Antw.

Antw. Wenn man sie bey trockenem Wetter mit zerstäubtem gelöschtem Kalke, Kalkmergel, oder ringem Mauerschutte dichte bestreuet; der auch gar zu naße Wege, und Strassen am besten austrocknet.

3. Fr. Was ist auf den Grasböden, und Kleesaaten itzt noch zu thun?

Antw. Man soll sie nach dem ersten starken Froste mit langem Kühe- und Pferdemist leichtweg überdungen.

4. Fr. Was giebts itzt in dem Walde nothwendig, oder nützlich zu arbeiten?

Antw. Man soll itzt, oder künftigen Monath Bauholz fällen, wenn man eines nöthig hat; weil es der Fäule, und den Würmern länger widersteht, wenn es um diese Zeit gefället wird, obwohl einige wider die Erfahrung behaupten, daß man es besser im Safte, d. i. im Frühlinge, oder Sommerschlage; weil in dieser warmen Zeit das geschlagene, und abgerindete Holz mehr ausdünsten, und austrocknen kann, und also zum Bauen fester, und dauerhafter wird. Ist's aber nicht vollkommen ausgetrocknet, so schwindet es im Gebäude bald, springt, und modert.

5. Fr. Welches heißt man unter dem weichen Holze das Nadelholz, wie lange muß es wachsen, bis es schlagbar wird, und auf welchem Boden wächst es am besten?

Antw. Die Fichten, Tannen, oder Kiefern nennet man also; welche wenigst 36 Jahre wachsen müssen, bis sie nützliches Bau- und starkes Brennholz werden; und kommen auf mäßigen moosichtem Boden am besten fort. Stärkere Schneidreise, oder Bäume zum Schneiden, und Schindelreise erhält man erst nach 50 Jahren.

6. Fr. Auf was hat man beym Holzschlagen hauptsächlich zu sehen?

Antw. 1) Das man niemal mehr, als höchstens den 40sten Theil von seinem gesunden Tannen- oder Fichtenwalde schlage, wenn man sich jährlich forthin daraus mit nöthigem Bau- und Brennholze versehen will, oder soll: 2) daß man gesundes Holz auf einem Waldplatze nicht zu viel schlage; damit der geleerte Platz von den geschlagenen, und noch stehenden Bäumen gut besaamet, und die noch stehenden auch wider Winde, und Stürme wohl beschützet werden können: 3) daß man keinen Holzschlag breit, sondern schmal mache; so, daß der geleerte Platz von den herumstehenden Bäumen, wie eben gesagt worden, sicher besaamet, von Forstverständigen leicht bebauet, und der Anwuchs wider rauhe, stürmende Witterung mehr bewahrt werden möge: 4) daß man einen auch schmalen Schlag im Walde niemal vom Norden, oder Mitternacht, und vom Abende, oder Untergange der Sonne gegen Anfgang, oder Mittag, son-

dern vom Aufgange gegen Untergang, und vom Mittage gegen Mitternacht mache, die Windwürfe, und andere dem Anfluge, und Wuchse sowohl, als der gesunden Erhaltung des Holzes bevorstehende Nachtheile zu verhindern. Beschädigte, abstehende, und überwachsene Stämme gegen Untergang, und Mitternacht hebt man hernach einzeln aus, aber geschickt, und ohne Beschädigung des andern stehenden Holzes.

7. Fr. Wo, und wie lange wachsen die Buchen, und Eichen, bis sie recht brauchbar sind?

Antw. Auf gutem hartem Boden; und zwar haben die Buchen etwas länger zu stehen, als das Nadelholz, die Eichen aber über 100 Jahre, bis sie zu Mühlwellen, Ständern, Bärnen, größern Bauhölzern, Schiffbau, Wasserwesen, u. a. starken Sachen gebraucht werden können. Darum heißt es: Die Eichen wachsen 100 Jahre, stehen 100 Jahre, und faulen 100 Jahre.

8. Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß man die so kostbaren Buchwälder, und Eichenhaine möglichst kultiviren, und sparsam darinn schlagen, auch für eine geschlagene Eiche zwo, oder gar drey junge setzen, und mit einem Einfange wider Wild, und Vieh bewahren solle; damit die Nachkommenschaft niemal daran Mangel leide.

9. Fr.

9. Fr. Welche Holzarten kann, und soll der Landwirth mehr nützen durch Verkaufen an Künstler, Handwerker, u. a., als wenn er sie zu Brennholz schlägt?

Antw. Die alten Linden, Farchen, u. a. dg. für Bildhauer, und Schreiner; nicht mehr fruchttragende Kirschen-Aepfel-Birnen-Welschnüß-Zwetschken-Erlenbäume, u. a. für Drechsler, Schaftner, Färber, u. a., die Ahorn, Birken, und vorzüglich die Eschen für Wagner, u. s. w.

10. Fr. Wohin treibt man itzt die Schafe?

Antw. Auf fette, und überwachsene Saaten, wenn es gefroren hat, und kein Schnee, oder Reif gefallen ist.

11. Fr. Was ist bey den Teichen, oder Weyhern zu unternehmen?

Antw. Man soll sie wieder in guten Stand setzen, ehe sie mit Wasser gefüllet werden.

12. Fr. Wann soll man das Getreid dreschen?

Antw. Kein Getreid soll man eher dreschen, als bis es völlig ausgeschwitzet hat; weil sonst Weitzen, und Korn, Kern, und Roggen zum Säen, und Mahlen, Gerste zum Malze, und Haber zur Fütterung nicht am besten brauchbar sind.

13. Fr. Was hat der Landwirth beym Dreschen zu thun?

Antw. Er soll täglich genaue Aufsicht haben; damit keine Garbenlage nur halb, oder obenhin, gedroschen werde, und die gefüllten Getreidsäcke hernach zählen.

XXIII. §.

Fortsetzung.

14. Fr. Auf was hat ein kluger Hauswirth itzt bey seinem Getreide besonders zu sehen?

Antw. Er soll zuverläßig berechnen, was er im eigenen Hauswesen davon wenigst zur jährlichen Nahrung, und zum Säen nöthig hat; damit er einen sichern Antrag machen könne, das übrige zu verkaufen, oder das nöthige, und abgängige Getreid herzuschaffen.

15. Fr. Was hat er des Getreidmahlens wegen zu beobachten?

Antw. Daß er mit dem Einfassen des zum Mahlen in die Mühle zu führenden Getreides nicht bis zur letzten im Hause vorhandenen Hand voll Mehles warte, und mit den Seinigen bey vielen in der Mühle gegenwärtigen Kunden dadurch nicht Mangel leiden müsse, sonderbar, wenn das Mühlwasser im harten Winter unverhoft gefrieret, und er sich bey keiner eigenen Wassermühle, noch bey einer Windmühle, die der Wind in manchen

chen Orten treiben muß, noch auch durch eine in gewißen Gegenden gebräuchliche Handmühle, die ein Mensch ganz allein treibt, in seiner Noth helfen kann.

16. Fr. Auf was hat er in seinem Hause zu sehen?

Antw. Auf Feuer, und Licht; und er soll dem Feuergeräthe nachsehen, auch selbes für den Nothfall in Bereitschaft halten.

17. Fr. Was ist an der Küche zu thun?

Antw. Den Rauchfang soll man fleißig kehren, und zwar wenigst alle Jahre viermal; den Ruß zerstossen, und auf Grasböden oder unter Bäumen ausstreuen.

18. Fr. Was hat er im Garten, und mit Gartensachen zu arbeiten?

Antw. Er soll 1) die Belzer, und andere zärtere Bäume, fleißig mit Strohe verbinden wider Kälte, und anders Ungewitter; 2), gerade, und glattrindige Wildlinge graben, und zum Belzen versetzen; 3) die schadhaften Bäume rein ausschneiden, und mit Leimerde am Abschnitte bestreichen; aber die dürren, oder zu vielen grünen Aeste nicht zu nahe beym Hauptstamme abschneiden; denn sonst verdorren die Bäume frühezeitig. Alles dieses kann aber auch in den vorigen zweenen Monathen füglich geschehen.

19. Fr. Was hat er im Garten noch zu thun?

Antw. Meerrettig, Petersilie, Schnittling, Endivien, Sellerie, u. d. dg. ausgraben, und in die Einsetze, oder Keller setzen.

20. Fr. Was ist vom Wildprette zu merken?

Antw. Itzt, wie schon in dem vorigen Monathe, kann man Füchse, Hasen, und Rehböcke jagen, Rebhühner, Wildenten, und Waldvögel fangen, oder schießen; auch Fasanen in ihren Gehägen itzt, oder später streuen, und Krametsvögeln auf Heerden nachstellen.

21. Fr. Ist das Absteinen auf gar zu steinreichen Brachäckern itzt, oder zu einer andern bequemen Zeit, rathsam?

Antw. Alsdann sonderbar, wann man neue Erde, oder Mergel nach dem Maße der abgeräumten größern Steine darauf führen kann, und also die Felder verbessern. Größere, als faustgroße Steine, hindern im Pflügen, und des Getreides Wachsthum immer, und sind folglich allzeit fleißig wegzuräumen, wenn man auch keinen frischen Koth auf solche Aecker bringen kann.

22. Fr. Wann schlägt man den Pferden eine Ader?

Antw. Jenen, denen der Hufschmied, oder ein anderer erfahrner Mann, jährlich nur einmal eine Ader öffnet, öffnet er dieselbe in diesem, oder künftigem, Monathe,

meistens

meistens am Stephanstage; jenen aber, denen er sie zweymal jährlich öffnet, d. i. stark gefütterten, und hitzigen Pferden, öffnet er sie auch im Anfange des Wonnemonathes: und solchen Pferden macht man das Futter mit Gerstenwasser an, und giebt ihnen statt des Habers genetzte Gerste im Futter.

23. Fr. Wie kann man den Winter hindurch das Geflügel gut, und häuslich füttern?

Antw. Wenn man itzt die dem Viehe, und Menschen nicht mehr nöthigen weißen Rüben abhäutet, und gröber, als zum Kochen, zerhacket; hernach in einem hölzernen Geschirre einschweret, und nach und nach beym Füttern so viel unter die Kleyen mischet, als im Frühlinge, und Sommer Milchtopfen; so wird das Geflügel mürb, und gut.

24. Fr. Wie kann man die Eicheln lange grün, und gut erhalten?

Antw. Wenn man sie in einem hölzernen Geschirre an einem temperirten Orte aufbehält, Wasser darauf schüttet, und wochentlich einmal, wie das saure Kraut, säubert; so kann man sie länger, als ein Jahr, grün, und gut erhalten, Schweine, und Mastvieh zu füttern, denen man sie samt der Brühe giebt, dem Milchviehe aber gebrochen, wie die gedörrten, die doch lange nicht so gut mästen, als die grünen.

25. Fr. Wie sollen die itzt, oder später aufzuziehenden Kälber beschaffen seyn?

Antw. Sie sollen stark von Knochen, und gestreckt seyn, keine äußerlichen Fehler, keinen Schaden im Maule, oder an den Zähnen, auch keinen doppelten Nabel haben; indem solche gemeiniglich schon im ersten Jahre sterben: sie sollen ein frisches, munters Wesen blicken lassen; und Kühkälber sollen meistens von guten Milchkühen genommen werden.

26. Fr. Welche sind die besten Eigenschaften eines guten Stubenofens?

Antw. Wenn ein Ofen unten hohl auf Füssen steht, heitzt er besser, als wenn er auf einem vollen und gemauerten Heerde ruht. Noch besser ist es, wenn er unten eine eiserne Platte hat. Unter den Ofen sollen die Bretter des Fußbodens nicht gehen, sondern er soll auf Steinen oder Ziegeln ruhen, damit er durch das Gehen nicht erschüttert und wankend werde, noch Feuer in die Bretter komme. Je tiefer der Ofen am Boden steht, desto geschwinder heitzt er. Ein enger Ofen heitzt auch besser als ein weiter. Muß er, um darinn kochen zu können, weit seyn, so kann doch der obere Theil desselben enge gemacht werden. Wird der Ofen von außen geheitzt, und hat eine Thüre, so muß an dieser ein Loch seyn bis an den 4ten Theil der Höhe, beyläufig. Ober dem Einheitzloche muß noch ein Rauchloch gemacht werden. Im Mangel

eines

eines oder des andern brennt das Feuer nicht. Unten muß die Luft hinein, und oben der Rauch hinausgehen. Der Ofen muß an die Brandmauer nicht angesetzt werden, sondern ober dem Ofenloche frey davon abstehen. Sonst geht die Hitze zu viel in die Mauer. Je länger der Rauch mit der Hitze im Ofen herumzirkuliren muß, bis er hinausgeht, desto besser heitzt der Ofen. Daher werden in dem oberen Theile des Ofens Untertheilungen angebracht, durch welche alle der Rauch, so lange als er noch warm ist, von einer in die andere gehen muß, bis er kühl, oben durch eine Röhre, oder durch das alldort angebrachte Rauchloch hinausgeht. Sobald als das Holz zu Kohlen verbrannt ist, soll man alle Löcher zumachen, damit die Hitze im Ofen bleibe. Ein solcher mit Kammern untertheilter Ofen muß aber alle Jahre, nachdem ihm die Haube abgenommen worden, wohl ausgefegt werden.

XXIV. §.

Im Dezember, oder Christmonathe.

1. Frage. Wie kann man in diesem Monathe die Felder verbessern?

Antw. Wenn man den schon früher ausschlagenen Schlamm, Mergel, und andere Erdarten auf die ungebauten Felder führt, die deren bedürftig sind, da dieß die Gefrierung itzt nicht hindert, noch das Dreschen,

und

und Bauholzschlagen im Wege stehen; denn bey guter Schneebahne kann man auf dem Schlitten, oder Schleipfen mehr Koth, und leichter auf die Aecker bringen, als sonst auf den Wägen.

2. Fr. Welche sind die hauptsächlichsten Erdarten?

Antw. Diese fünf; nämlich 1) die Gartenerde, welche schwarz, oder schwarzgrau, locker, warm, und die fruchtbarste aus allen ist: 2) die Thonerde, welche in sich selbst immer feucht, kalt, auch leimicht, und schwer ist; 3) Die Kalkerde, welche weiß, kreidicht, hitzig, und ohne Vermischung mit kalten, und lettigen Erdarten nicht viel fruchtbar ist; 4) Die Sanderde, welche zu hitzig, zu trocken, und oft zu steinicht ist; weil sie das Wasser nicht genugsam hält, und folglich ohne Vermischung wenig fruchtbar ist; 5) die Mergelerde, oder die Moos- Sümpf- Moor- und Hainerde, welche im verschiedenen Verhältniße eine Mischung aus Thon, Kalk, und Sand, und also nach dieser Verschiedenheit mehr, oder minder fruchtbar ist. Die Vermischung dieser verschiedenen Erdarten ist eine der besten Verbesserungen, die schon die ältesten Landwirthe empfohlen, der Oekonomie in unsern Tagen aber erst einen größern Vortheil verschaft hat.

3. Fr. Was hat man im Walde zu thun?

Antw.

Antw Brennholz schlagen, und heimführen, oder verkaufen; welches auch früher, oder später geschehen kann.

4. Fr. Wie soll der Landwirth auf Knechte, und Stallmägde Acht haben?

Antw. Er soll fleißig nachsehen; ob sie das Futter und Trank wohl eintheilen, im Füttern, und Tränken sich an eine bestimmte Zeit halten, die Bärne bey jeder Fütterrung wohl ausputzen, das Futter ausstäuben, und reinigen, die Ställe reinlich halten, und täglich die Bürste, oder den Striegel fleißig brauchen, u. s. w.

5. Fr. Was hat man mit den Bienenstöcken zu thun?

Antw. Man soll sie fleißig zumachen; wenn es noch nicht geschehen ist; daß die Bienen nicht hinaus können, sonderbar beym Schnee, und erfrieren.

6. Fr. Wie kann man das Vieh häuslicher, und nützlicher füttern, als durch Stroh, und Grummet, oder Heu an der Raufe?

Antw. Wenn man Heu, oder Grummet, und Gersten- oder Haberstroh untereinander schneidet, und mit Haberspreuern, und Krautblättern vermischt, oder siedet, und dem Viehe giebt.

7. Fr. Was kann man den Pferden nützlich unter das Futter mischen?

Antw. Gutes Wicken- Haber- und Erbsenstroh: man kann ihnen zwar öfter, aber niemal zu viel, Futter auf einmal vorlegen; auch nicht zu oft pures Haberstroh; weil sie stark davon schwitzen.

8. Fr. Wie kann man die Schafe gedeilich, und häuslich füttern?

Antw. Mit allerley Laub, gutem kurzem Heue, das an trockenen, und warmen Gegenden gewachsen. Von feuchtem Haberstrohe aber verlieren sie die Wolle. Tränken muß man sie mit dem reinsten Wasser.

9. Fr. Wie kann man leicht erkennen, ob ein Schaf krank ist, oder faul im Leibe?

Antw. Wenn es vom Erlenlaube, das man ihm vorlegt, nicht frißt: oder, wenn im Weißen ihrer Augen keine rothe Adern mehr zu sehen sind, und in den Augenwinkeln weiße Klümpchen, oder fettes Wesen sitzt.

10. Fr. Zu was kann man brandigen Weitzen, anders schadhaftes Getreid, und Erdäpfel vorzüglich nützen?

Antw. Zum Brantweinbrennen, Mästen, u. a.

11. Fr. Was ist bey Kellern, und Gewölbern zu thun?

Antw. Man verwahre sie fleißig mit Strohdecken, und Bändern wider Kälte,

wenn

wenn es im vorigen Monathe noch nicht geschehen ist.

12. Fr. Wie kann man in diesem, und andern Monathen für die Erhaltung der Fenster im Hause, und in den Ställen gut sorgen?

Antw Wenn man sie mit trockenen Hadern, oder Lumpen wochentlich öfter abwischt, und leise abreibt: denn gleichwie sonst die Fenster durch anklebende Feuchtigkeiten des Gewitters, und durch das Hauchen, und Ausdünsten der Pferde, und des Viehes bald ersticken, und undurchsichtig werden; also steht dadurch auch das Bley daran ab, und geräth in Fäule, so, daß es diese nicht mehr befestigen kann, zu großem Nachtheile des Hauswirthes. Mit Kreide, oder feinem Sande an Strohriegeln, oder Hadern soll man die Fenster wenigst jährlich zweymal naß putzen, und hernach trocknen.

13. Fr. Wie kann man die Würmer, und anders Ungeziefer an den Bäumen itzt, und später, oder früher vertreiben?

Antw. Wenn man öfter Laugaschen darunter legt.

14. Fr. Wie macht man gute Rauchkerzen?

Antw. Man nimmt Rosen, Koriander, wohlriechenden Gummi, Wachholderbeere, Mastix, Lavendl, Zucker, und Kohlen; stößt dieß alles zu Pulver, und vermischt es mit

festma-

festmachendem Tragant im Rosenwasser, oder andern wohlriechenden Wässern so lange aufgelöset, bis es zu einem Teige wird; woraus man nach Belieben lange, oder runde Zeltchen zum Brennen macht. Man nimmt Rosen, Koriander, Wachholderbeere, Lavendlblüthe von jedem ½ Loth, Gummi, Storax 2 Lothe, Mastix 1 Loth, weißen Zucker 2 Loth, gut ausgebrannte Kohlen 7½ Lothe, und Tragant zum Festmachen.

15. Fr. Was nützen solle Rauchkerzen?

Antw. Sie machen nicht nur einen angenehmen Geruch im Zimmer bey Krankheiten, und zur Winterszeit, wo man die Fenster nicht öffnen kann, das Zimmer auszulüftern; sondern reinigen auch die Luft, erquicken, und stärken das Hirn, Herz, und die Lebensgeister.

16. Fr. Wie verfertiget man gutes, und heilsames Rauchpulver?

Antw. Aus eben für die Rauchkerzen angeführten, und zu Pulver zerstossenen, doch ungenetzten Stücken.

17. Fr. Zu was dienet so ein Rauchpulver?

Antw. Auf ein Kohlfeuer gestreuet, giebt es nicht nur überaus angenehmen Geruch im Zimmer, sondern ist auch dem Haupte sehr gedeilich, sonderbar, wenn man mit Flüssen, oder Kopfschmerzen behaftet ist.

18. Fr.

18. Fr. Was giebt es für ein allgemeines Arzneymittel wider allerley sonderbar innerliche Krankheiten des Viehes, der Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schweine, Gänse, und Hühner, so wohl für kleine, als für große?

Antw. Grauer Roßschwefel, und Antimonium zu Mehle zerstossen, und unter eine handvoll angefeuchteten Haber gemischt, werden dem Pferde, Ochsen, oder der Kuhe 2 Lothe, dem jungen, und kleinen Viehe 1 Loth, dem Geflügel etwas weniger im Futter Morgens nüchtern gegeben; nach dreystündigem Fasten bekömmt das Vieh sein gewöhnliches Futter, und wird den Tag über warm im Stalle gehalten: den dritten Tag thut man das Nämliche, und fährt damit bis zur Besserung fort, die sicher folgen wird; indem dieses Mittel sogar gesundes Vieh reiniget, vor übeln Zufällen bewahret, und ein gesundes Fleisch macht.

XXV. §.

Fortsetzung.

19. Fr. Wie kann man den Kälbern, und anderm Viehe die sehr gewöhnlichen, und schädlichen Dörwürmer, die sie im Trinken, und Fressen stark hindern, sicher vertreiben?

Antw.

Antw. Wenn man ihnen mit einer eichenen, oder buchenen Scheite, oder Schiefer die Zunge so lange schabet, bis sie blutet, und dieselbe hernach mit Salz, und Ruße stark reibet; wodurch die Dörwürmer gänzlich getödtet werden, und die Kälber und anders Vieh wieder trinken, und fressen können.

20 Fr. Welches ist das sicherste Mittel wider die Räude der Schafe in diesem, und andern Monathen?

Antw. Man nehme etwas Grünspan, und Schwefelblumen, noch so viel Taback, und Hefen; koche es wohl, durchseige es, schütte etwas Terpentinspiritus darunter, erbreche die Blattern der Schafe, und befeuchte sie mit diesem Liquor; so wird das Uebel auf den ersten Gebrauch dieses Mittels geheilet, ohne was anders dabey zu beobachten, als nur, daß das Schaf trocken sey, da man diese Kur vornimmt.

21. Fr. Was soll ein kluger, und vorsichtiger Landwirth am Ende des Jahres genau beobachten?

Antw. Die Einkünfte, und Abgaben seines Gutes; damit er den Gewinn, und Rest, sich, und seine Familie standmäßig durchzubringen, und die Nothwendigkeit, und Weise, sein Gut zu verbessern, oder im guten Stande zu erhalten, vollkommen einsehen möge.

22. Fr.

22. Fr. Was kann ein Hauswirth, der größere Oekonomie, und viele Dienstbothen hat, für sein Hauswesen itzt Nützliches thun?

Antw. Itzt, und auch im Ostermonathe ein etwas gemästetes Stück Vieh schlagen, das stärkere Fleisch, Schlegel, Büge, getheilet räuchern, oder selchen für die Dienstbothen zum Verkochen das Jahr hindurch, das übrige roh häuslich kochen, und verzehren, die Haut zu brauchbarem Leder, und das Unschlitt zu Kerzen bearbeiten lassen, oder verkaufen. So kann er auch sehr nützlich oft jährlich ein so anders Kalb, oder Schwein stechen, sonderbar, da sie wohlfeil sind; nachdem er Fristlinge wenigst 4 Wochen vorher gemästet hat.

23. Fr. Wie kann man auf eine leichte, wohlfeile, und nützliche Art in kurzer Zeit Fleisch selchen, oder räuchern, und mit welchen Vortheilen?

Antw. Man zerläßt 1) so viel Salpeter, oder Salniter im Wasser, als man sonst zu Einsalzung eines Stücks Fleisches gemeines Salz nimmt: und in diesem Wasser kocht man das frische, nicht gar zu dicke, Fleisch langsam, und wendet es öfter um: dieses Kochen muß aber etliche Stunden dauern, bis alles Wasser beynahe verraucht ist. Hierauf hängt man das abgekochte Fleisch auf 24, oder längstens zweymal 24 Stunden in den Rauch; in welcher Zeit es eine solche

Härte,

Härte, so guten Geschmack, und eine so starke Röthe innwendig bekömmt, daß man es dem besten geräucherten Fleische an die Seite sezen, und glauben wird, es sey etliche Wochen gesalzen, und eingeschweret im Pöckel, oder andern Geschirre gelegen, und eben so lange im Rauche gehangen. Dadurch gewinnet man 2) viele Zeit, welche die gemeine Art des Einsalzens, und Räucherns verlangt. Ferner kann man auch solchergestalt im wärmsten Sommer immer frisch geräuchertes Fleisch haben, wo es sich doch nach der alten langsamen Weise bekanntermaßen sowohl schlecht räuchern, als bis dahin das auch zur besten Zeit geräucherte Fleisch schwer aufbehalten läßt; obwohl man des geräucherten Fleisches sonderbar in Haushaltungen auf dem Lande am meisten bedarf. So kann man auch das gesunde Fleisch eines im Sommer verunglückten Rindes mehr nützen, als wenn man es für das halbe Geld verkauft. Endlich bleibt beym Sieden des also zu räuchernden Fleisches meistens viele Fette zurück zum häuslichen Gebrauche, die sonst unnütz im Kamine vom Fleische wegfließt.

24. Fr. Wie, und warum soll sich ein verständiger Gutbesitzer itzt, oder zu einer andern Zeit, mit geschnittenem Holze, oder Brettern vorsichtig versehen?

Antw. Er soll etwelche Schneidreise zu Brettern von verschiedenen Gattungen in der

nächsten

nächsten Sägmühle schneiden lassen, und nach Hause führen; damit er zu seinem Schaden nie einen Mangel daran leide, wenn er sie zu eiligen, oder nothwendigen Reparationen im Stadel, zum Mänteln, an den Wänden, in den Tennen, in Ställen, unter dem Dache, an den Getreid- Frucht- oder Hausböden, oder zu andern Sachen im Hauswesen nöthig hat.

25. Fr. Auf was hat der handelnde Landmann zu dieser, und andern Jahrszeiten im Kaufe, und Verkaufe verschiedener Produkte, und Sachen sonderbar zu sehen?

Antw. 1) Auf die landesherrlichen, und herrschaftlichen Verordnungen; damit er sie dabey nicht überschreite, und sich strafbar mache: 2) auf die verschiedenen Mäßereyen, Gewichte, Preise, und Vorrechte der Orte; in welchen er zu kaufen, oder zu verkaufen gedenket; wie auch 3) auf den in manchen Orten seiner vorhabenden Handelschaft verschiedenen Werth der Gold- und Silbermünzen; damit er seinen Vortheil, den ihm vernünftiger, häuslicher Kauf, oder Verkauf gewähret, dadurch nicht unvorsichtig verschwende.

26. Fr. Wie reinigt man alte Federn?

Antw. Wenn man die Federn reinigen, und denn darinn befindlichen Unrath herausbringen will, so ist es am besten, daß anfangs die Federn in einen Sack gefüllt, in der Sonne oder am Ofen gewärmet und aus-

gepochet werden. Hernach thut man sie in ein Sieb, dessen Boden so weitlöchericht ist, als eines Kornradessiebes: rühret die Federn mit der Hand gemächlich um, daß der Staub oder Sand davon falle. Sodann nimmt man ein Gefäß, dessen Durchschnitt eine Elle, und die Tiefe eine halbe ist: darein thut man ungefähr einen Metzen von den Federn, schlägt mit einem stumpf abgehauenen, und von allen Stebenreißern entblößten Besen gemächlich und schneckenförmig, wie man etwa einen Eyertaig zu schlagen pflegt, in die Mitte der Federn, aber nicht zu tief, so werden die noch guten Federn aus dem Gefäße, und auf den Boden fliegen, der Unrath aber wird in dem Gefäße verbleiben. Es versteht sich von selbst, daß zu dieser Arbeit der Boden rein, und auch das Zimmer ohne alle Geräthschaften, folglich ganz leer, seyn müße.

XXVI. §.

XXVI. §.

Anhang

von Hindernissen der Land- und Hauswirthschaft, und Mitteln wider dieselben.

1. Frage. Was giebts für Hindernisse der Oekonomie, oder Land- und Hauswirthschaft?

Antwort. Es giebt verschiedene Hindirnisse, die den glücklichen Fortgang, und die Verbesserung der Land- und Hauswirthschaft hemmen, und neben andern vorzüglich folgende, nämlich 1) Hindernisse von Seite der Obrigkeiten, 2) von Seite der Untergebenen, 3) von Seite der ökonomischen Gegenstände, und 4) von Seite des Landes, des Ortes, oder der Gegend des Himmels.

2. Fr. Was giebt es für Hindernisse von Seite des Landes, Ortes, und der Gegend, oder des Himmelsstriches?

Antw. Ein solches Hinderniß ist 1) der Mangel, over die Schwäche der natürlichen Wärme. So wachsen einige Kräuter, Bäume, Pflanzen, Früchte, Getreidgattungen, u. a. in den warmen Gegenden gegen Aufgang, und Mittag der Sonne mehr, und glücklicher, als

sie gegen den kalten, und rauhen Untergang, und die Mitternacht aus Mangel der natürlichen Wärme wachsen; z. B. Wein, Hopfen, einige Getreidgattungen, Baumfrüchte, andere Garten- und Feldgewächse, u. dg. Solche Hindernisse sind neben andern auch 2) die rauhere Luft, häufigere Ausdünstungen der Wässer, Pfützen, und Sümpfe, kältere Witterung, früher, anhaltender, und später Schnee, vielfältige Reife, und Nebel: derer Daseyn mit dem Mangel, oder der Schwäche der natürlichen Wärme, und der mehrern Entfernung der Sonne meistens verbunden ist.

3. Fr. Was giebt es für Mittel dabey zum Vortheile der Landwirthschaft?

Antw. Reifers Nachdenken, größerer Fleiß, und öftere unkostspielige Prüfung bey Produkten entfernter, und verschiedener Himmelsstriche sind neben andern solche Mittel: denn kann man einige Früchte, Pflanzen, u. a. des wärmern Aufgangs, und Mittags in den kältern Gegenden des Untergangs, und der Mitternacht nicht so vollkommen erzielen, wie dort, so kann man sie doch etwas minder vollkommen, sehr vortheilhaft, und nützlich auch da erhalten; wie es sehr viele ausländische, hernach im Innlande erzeugte, Produkte klar beweisen. Nur muß man öftere, wohlfeile Proben im Kleinen davon anstellen; und man wird den Nutzen eben so reichlich genießen, als man dieses natürliche Hinderniß

wenigst

wenigst zum Theile durch Mühe, und Kunst gehoben sehen wird.

4. Fr. Was für Hindernisse der Landökonomie zeigen sich von Seite selbst der ökonomischen Gegenstände?

Antw. Mangel an Leuten, oder Arbeitern, Pferden, Viehe, Zeit, Geld, Geräthe, u. a. wird bey manchem Gegenstande der Oekonomie so ein Hinderniß. So fodern einige ökonomische Gegenstände in einem Lande mehr Leute, Pferde, Vieh, Zeit, Geld, u. a. zur richtigen Bearbeitung, und Kultur, als in einem andern; und es scheinet also, es können sehr viele ökonomische Gegenstände nicht überall bearbeitet, und genützt werden, ohne die gewöhnlichen Arbeiten, und ländlichen Geschäfte zu schwächen, und die eigenen ältern Produkte höchst nachtheilig hintanzusetzen, z. B. durch den Weinbau, Seidenbau, Hopfenbau, durch die Radung, und Verbesserung der öden, und wüsten Plätze, u. s. w.

5. Fr. Was lassen sich dafür für Mittel finden?

Antw. Fleißige Anwendung der Leute, Pferde, des Viehes, der Zeit, u. a. dg., vorsichtige Anordnung derselben, und geschickte Unternehmung solcher Landesgeschäfte, und Arbeiten werden hierinn zur Verbesserung der Landwirthschaft meistens helfen: denn, wie man in vielen Orten zu dergleichen neu ein-

geführten ausländischen, oder verbesserten inn- ländischen ökonomischen Gegenständen itzt ge- nug Leute, Pferde, Vieh, Zeit, Geld, Ge- räthe, u. a. hat, und die gewöhnlichen Ar- beiten, und eigenen Produkte dabey nicht vernachläßigen darf; also wird man noch in mehrern Orten dieselben haben, ohne Hint- ansetzung dieser, wenn man jene nur anwen- den will dazu, und eine weise Anordnung, oder Anleitung, und geschickte Unternehmung nicht mangelt. Die gemachte Verbesserung bezahlt hernach mit dem Segen Gottes alle Mühe, Arbeit, und Unkosten nach der Er- fahrung reichlich, und vielfach.

6. Fr. Was für Hindernisse hat die Land- wirthschaft von Seite der Untergebenen?

Antw. Die hartnäckige, blinde, und abergläubische Anhänglichkeit an das alte Her- kommen ist 1) sicher eines der stärksten, und allgemeinsten Hindernisse bey Landleuten. „Weil ich lebe, heißt es, hab' ichs so, oder „so gemacht, und habe dabey keine Noth „gelitten, und meine jährlichen Abgaben „richtig bestritten. Meine Nachbarn um „und um machens eben so: mein Vater, mein „Großvater, und die Alten haben auf diese „Weise wohl gelebt, und gehauset: sie ha- „bens gewiß besser verstanden, als die itzi- „gen Witzlinge. Was soll ich itzt erst neue, „kostspielige, und mühsame nicht minder, „als sorgenreiche, Sachen lernen, und trei- „ben„?

„ ben „? u. s. w. 2) Schädliche Vorurtheile, und Aberglauben auch in ökonomischen Sachen, Geringschätzung, und Ungehorsam gegen Verordnungen, Räthe, und Anstalten geistlicher, und weltlicher Obrigkeiten hierinn, wie auch Pracht, Schwelgerey, Spielen, und andere Unordnungen der Landleute müssen Katecheten, Prediger, Beichtväter, und Beamte, als eben so viele, und gefährliche Hindernisse der Landökonomie, gelegenheitlich bestreiten, und mit vereinigten Kräften zu tilgen suchen.

7. Fr. Wo kömmt solche unvernünftige Anhänglichkeit an das alte Herkommen her?

Antw. 1) Von der schlechten Erziehung der Kinder, denen man immer nur die alten Gewohnheiten, Mähren, und Bräuche in der Oekonomie vorschwätzt, und zur Nachahmung eindrückt: 2) von der seichten, mechanischen, und gar zu eingeschränkten Schule, und Lehrart in derselben, wo man die Kinder zum Nachdenken nicht anhält, noch anleitet: 3) von einer Art der Faulheit, und des Geitzes, welche macht, daß sich manche Landleute, und sehr viele, auch der heutigen, Dienstbothen bey neuen ökonomischen Unternehmungen, und Verbesserungen mehrere Beschwernisse, Arbeiten, Unkosten, u. a. dg. vorstellen, als nach der Erfahrung wirklich dabey sich finden: 4) von schlechter, oder nicht hinlänglicher Kost für arbeitende Kinder, Dienstbothen, Taglöhner, u. a. dg. 5) Von

mißver-

mißverstandner Häuslichkeit, und übertriebner Anspannung der Dienstbothen zur Arbeit. Viele Landwirthe, geitzige, und unverständige, sind der Meynung, man müße Tag und Nacht rackern, auch einen Sonntag nicht unbenutzt vorüber gehen lassen. Solche Leute schinden ihren Körper hinunter, arbeiten nur mechanisch, alles mit zehnfacher Mühe, erschweren, und vervielfältigen sich alle ihre Geschäfte, weil sie nicht vernünftig nachdenken, wie dieß oder jenes einfacher, mit weniger Mühe, Zeitverlurst, Kosten, eben so gut oder noch besser, geschehen könnte. Sie gehen gar in keine Wirthshäuser, oder andere Versammlung, hören also nichts vom ländlichen Handel, und Wandel, Verkaufe, und Einkaufe, Verbesserungen, Neuerungen, bleiben arm und dumm bey allen ihren schweresten Arbeiten, und glauben noch immer nicht genug gethan zu haben, weil all ihr Bemühen doch noch nicht hinreichen will, sie gut zu nähren. Aus ähnlichem Grunde verlangen sie auch das nämliche von ihren Dienstbothen, treiben selbe von 2 bis 3 Uhr Frühemorgens, bis in die späteste Nacht, zur ununterbrochenen Arbeit an. Diese müßen eben so sinnlos fortrackern, ihren Körper abschinden, und am Ende ist ihre Arbeit doch nicht ersprießlich, weil man ihnen gar keine Freude gönnt, und sie an Körper und Geist nicht aufgelegt seyn können, etwas mit Munterkeit, und vernünftiger Ueberlegung zu unternehmen.

Hier-

Hier ist kein Segen von oben herab, der Hausfriede fliehet, Unzufriedenheit gräbt Furchen auf jedes Gesicht, mit dem Schweiße im Angesichte gewinnt man sein schwarzes Brod kümmerlich, und das nicht genug. Noch unverzeihlicher ist es, wenn solche Landwirthe auch junge, ihre Kinder, oder andere zu so schweren Arbeiten antreiben, daß ihre Kräfte darunter erliegen, sie noch bey ihrem Unvermögen schelten, und schlagen. Daher kömmt es, daß so viele Landleute schon in ihrer Jugend am Wuchse gehindert werden, krüpelhaft, mager erwachsen, und, wenn sie älter werden, aus Mangel an Stärke keine Mannsarbeit zu unternehmen fähig werden. Zu schwere, und zu frühe Arbeiten solcher Landjungen nützen nichts, und schaden vielmehr ihrer Gesundheit. Sie versäumen den Unterricht in Schulen, wachsen freudenlos auf, und wissen eben so wenig eine Oekonomie anzufangen, als ihre Aeltern, weil thierisch Arbeiten ohne Ueberlegung noch lange nicht zur Landökonomie hinlänglich ist, sondern vielmehr alles erschweret, Gesundheit, Lebensfreude, und Wohlstand verscheuet. Solche thierisch-häusliche Landwirthe glauben auch irrig, daß man etwas an den Dienstbothen erhause, wenn man neben ihren ununterbrochenen ochsenmäßigen Arbeiten ihnen noch dazu an Kost, und Lohn abbricht. Um was zu ersparen, giebt man die schlechteste Kost, und diese kaum genug. Es ist einer der größten Fehler in jeder Oekonomie, wenn der

Land-

Landwirth nicht darauf sieht, daß die Kost nahrhaft reichlich, zu gesetzter Zeit, und gut den Arbeitenden vorgesetzt werde. Bey so schlechter Kost, Unsäuberlichkeit, und nicht gestatteter Ausruhe beym Essen verliert der Hausvater das Zutrauen, die Liebe. Die Dienstbothen werden nimmermehr für das Wohl ihres Herrn besorgt seyn; sie werden nur aus Zwang arbeiten, und alle Geschäfte nachläßig verrichten, oder gar versäumen, so oft sie ausser seinen Augen sind. Wer an seinen Dienstbothen spart, der ist nicht werth, daß er durch ihre Hände den Segen für sich erhalte: Der Fluch komme auf alle die Früchte, die den Schweiß der Arbeitenden nicht abgetrocknet; die ermüdeten Glieder nicht erfrischet haben. Der Schaden von dieser unvernünftigen thierischen Betreibung der Oekonomie zeigt sich auch überall nur zu bald. In einem solchem Hause herrscht Unzufriedenheit der Dienstbothen, und wechselseitiges Mißtrauen; Liebe, und Freude ist verscheuet; Schmuzigkeit im Anzuge, Unreinlichkeit in jedem Ecke des Hauses und Hofes läßt jedem Vorbeygehenden auf das düstere, und mehr als thierische, Fortleben solcher Leute schliessen. Gute Dienstbothen meiden solche Häuser, oder laufen wieder davon, so bald sie können: die Aecker werden unwillig, und schlecht bepflügt, dem Viehe nachläßig gewartet; jene bringen schlechte Früchte, diese mergeln aus, oder verrecken. Alles Nachsehen, alles

Betrei-

Betreiben, alles Rackern, und Ersparen eines solchen Landwirthes nutzet nichts dagegen, wo man die Dienstbothen wie Thiere arbeiten heißt, ihnen nichts vergönnt, weder gute Kost, noch Freuden, noch Ausruhe zu den gehörigen Zeiten. Unsere alten weisen Regenten haben selbst schon eingesehen, daß Hartarbeiten allein, und ohne Vernunft wenig tauge, und haben schon vor vielen Jahren ein Gesetz gemacht, daß kein Landwirth seine Dienstbothen in Winterszeiten vor 4 Uhr zur Arbeit wecken darf.

8. Fr. Was giebt es für Mittel, diese harten, sklavischen, thierischen Arbeiten zu entbehren, und doch eine bessere Oekonomie zu führen?

Antw. Der Landwirth muß seine Oekonomie vernünftig zu führen wissen. Das heißt: Er muß nicht nur Ordnung in Haus- und Feldarbeiten einführen, sondern auch die gehörigen Geräthschaften immer im besten Stande erhalten. Zu den Geräthschaften gehören hier auch Pferde, und Ochsen, die dem Menschen, wenn sie tauglich sind, viele Arbeiten erleichtern. Dem Landmanne geht mit seiner Arbeit, wie dem Künstler, wenn er schlechten Werkzeug hat. Der Kistler arbeitet mit mehr Mühe, und längerer Zeit, wenn sein Werkzeug verdorben ist, der Mühler kann bey zu kleinem Wasser, bey zerbrochenen Rädern nicht mahlen ꝛc. Also auch der Bauer, wenn er schlechtes Hausgeräth, schlechte Pferde und

Ochsen hat, kann seine Arbeiten nicht beschleunigen, noch gut verrichten lassen. Unter der Ordnung versteht man, daß der Landwirth jede Arbeit zu seiner gehörigen Zeit verrichte, und unter tauglicher Jahreswitterung; daß er die erzeugten Produkte als Getreide, Flachs, Vieh, Geflügel, durch Zubereitung der erstern, und guten Erziehung der letztern wohl um den wahren Werth an den Mann bringe; daß er den Boden, den er bauet, kenne, ihn nicht durch lauter Umackern verbessern wolle, sondern daß er die verschiednen Erdarten zu unterscheiden wisse, für welche Getreidarten jede die beste sey, wie man die zuleichte Erdarten mit schwerer vermischen, und also weniger bearbeiten soll; Er soll einmal die Schädlichkeit der Brachfelder einsehen, und statt dessen den Kleebau einführen; Er soll mit dem Anbaue aller Früchte in jedem Jahre wechseln, und nicht seinen ganzen Hof zu Aecker umwühlen, als die die Arbeiten vermehren, die Viehzucht verringern, den Dung entziehen, wodurch also die Felder nothwendig schlecht werden müßen, wegen diesem Fehler in der Oekonomie sind schon viele Höfe verarmt, und endlich öde geworden: statt dessen soll man ein richtiges Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen herstellen: Dadurch können jene hinlänglich begeilet werden, und diese geben hinlängliches Futter. Es ist also in jeder Oekonomie ein Hauptgesetz: ein guter Landwirth soll seine Aecker und Wiesen verhältnißmäßig vertheilen, mit dem Anbaue der

Früch-

Früchte wechseln, Gräserey in Menge ziehen, um vieles Vieh zu halten, guten Dung zu bekommen rc., Ordnung und Vereinfachung aller Arbeiten einführen, gute, getreue Dienstbothen suchen, und diese mit Kost, und Lohn gut versehen rc.

9. Fr. Was giebt es für ein Mittel überhaupt wider diese höchst schädliche Anhänglichkeit?

Antw. Die reife Untersuchung, und Betrachtung des Ungrundes, und des Nachtheiles derselben ist ein solches allgemeines Mittel dawider: denn, wenn wir bisher etwas bessers im Landwirthschaften nicht erkennet, eingesehen, und genutzt haben, so können, und sollen wir es, als vernünftige, und häusliche Menschen, nach und nach durch Nachdenken, Forschen, und Prüfen erkennen, und nützen: wenn wir bisher dadurch gefehlet, und uns geschadet haben, so folgt ja nicht, daß wir es auch künftig thun, und so sträflich handeln sollen zur unersetzlichen Beleidigung der Vernunft, und zur unauslöschlichen Schande der Menschheit: und wenn andere dem Verderben durch ihren kurzsichtigen, und blinden Anhang an den alten Schlendrian zueilen, so ists keine vernünftige Folge, daß auch wir mit ihnen verderben, oder unvermögend werden müssen. Zu dem ist es grundfalsch, daß es die häuslichen Alten auch so machten, wie es solche itzige hinläßige, und

sorg-

sorglose Landwirthe machen; indem wir itzt viele Früchte, Pflanzen, Verbesserungen, u. a. dg. in der Oekonomie haben, und nützen, die wir ihrer nach und nach gemachten Erfindung, und Verbesserung zu danken haben, z. B. die Erdäpfel, den Seidenbau, verschiedene niedliche Baumfrüchte, Sommerfesen, u. a. Getreidgattungen, Gewächse, Blumen, Kräuter, Hausmittel, Werkzeuge, u. m. a.

10. Fr. Was hat man für Mittel insonderheit wider die verderbliche Anhänglichkeit an das alte Herkommen?

Antw. Erstens ist die verbesserte Erziehung der Jugend, und der reinere, gründlichere, nützlichere Unterricht in den Schulen, und außer denselben ein solches heilsames Mittel. Die Aeltern, und Hausleute müssen für ihrer Kinder, und Jungen gutes Fortkommen in der Welt, für die ächte Bildung ihres Verstandes und Herzens, sorgen; sie, noch klein, nicht ohne Aufsicht einer erwachsenen Person, in die ängstige Stube von einem halben Tage zum andern zusammensperren, noch auf den Gassen herumziehen lassen: sie vom Müßiggange, und andern Ausschweifungen abhalten, und zum Lernen, Arbeiten, zur Frömmigkeit, und kernhaften Religion der katholischen Kirche selbst durch eigenes Beyspiel stets anhalten, aber nicht zu solchen Arbeiten, die ihre Kräfte übersteigen, oder schwächen: sie fleißig in die Schule, und zum vormittägigen sowohl, als

nach-

nachmittägigen Gottesdienste schicken, und zu ihrem weitern Fortkommen, und Nutzen des gemeinen Wesens sie etwas Tüchtiges lernen lassen, u. s. w. Zweytens muß man in Schulen die Kinder nicht nur im wahren Christenthume, in Sitten, im Lesen, Schreiben, und Rechnen, sondern auch in der ökonomischen Wissenschaft kurz, und gründlich unterrichten lassen, und ihnen zu Hause frühezeitig Freude, und Begierde dazu einflößen, sonderbar muß man aber darauf dringen, daß sie alles nicht nur lesen, schreiben, und auswendig lernen, sondern auch reif überdenken, und noch mehr darüber nachsinnen: man muß ihnen dazu hinreichende Anleitung geben, und einen sichern Leitfaden reichen, im Erlernten nach und nach vollkommener, und sich sowohl, als andern, nützlicher zu werden, u. s. f.

11. Fr. Was giebts noch für besondere Mittel wider diese sehr nachtheilige Anhänglichkeit des Landvolkes, oder der Untergebenen?

Antw. Erstens ist die Ablegung der Faulheit durch geordnete, und verbessernde Bestrebsamkeit der ländlichen Hausleute, und der Dienstbothen, welche nach dem natürlichen, göttlichen, und menschlichen Gesetze eben so zu auserordentlichen Arbeiten, wie zu besondern Räthen, Anleitungen, und Verbesserungen in der Haus- und Landwirthschaft zum Besten ihrer Herren neben der Treue,

Liebe,

Liebe, und dem Gehorsam verbunden sind; und die Tilgung des Geitzes, oder der unzeitigen Sparsamkeit durch nothwendigen, oder nützlichen Aufwand zur Verbesserung der eigenen Haus- und Landwirthschaft ein sicheres Mittel dawider. Es ist zweytens ein solches, die ordentliche, gesunde, und genugsame Kost für arbeitende Kinder, Dienstbothen, Taglöhner, u. a. dg. Wer 1) einen Gewinn erobern will, der muß sich auch darum bestreben; und wer sein Gut samt seinen Einkünften verbessern, und vermehren will, der muß sich auch eine größere Mühe nicht reuen lassen: aus nichts wird nichts, und ungebaute, vernachläßigte Erde zeuget keine Rosen, keine Früchte, noch getreidvolle Aehren, sondern Disteln, und Unkraut. Wer auf seine Feldgüter, Viehe, Pferde, u. a. aus unzeitiger Sparsamkeit nichts verwenden, und nur alles wohlfeil haben, oder kaufen, und herrichten will, der wird auch keinen großen Nutzen davon erlangen: wer dem Felde, und Viehe giebt, was ihm gebührt, dem geben sie auch reichlich wieder. Nur soll man anfangs Proben im Kleinen jederzeit anstellen, und vorzüglich solche Sachen prüfen, und nachmachen, welche andern vorher schon gelangen. Man muß 2) den strenge arbeiteten Kindern, Dienstbothen, Taglöhnern, u. a. dg. neben dem gedungenen billigen Lohn ordentliche, gesunde, und genugsame Kost täglich reichen, und nicht zu harte, schlecht gekochte, unverdauliche,

oder

oder zu wenige Speisen wider alle Menschlichkeit vorsetzen, und zum Genuße auftischen; damit sie ihre Gesundheit nicht verderben, noch ihre Arbeiten zum Nachtheile des Landwirthes schlecht, obenhin, und hinläßig verrichten.

XXVII. §.

Fortsetzung.

12. Fr. Was für Hindernisse stellen sich der Landwirthschaft endlich von Seite der Obrigkeiten dar?

Antw. Nach dem Bedürfniße vieler roher Landleute, nach der Foderung des allgemeinen Besten, und nach der Erfahrung giebt es dergleichen sehr beträchtliche Hindernisse; und zwar sowohl von Seite der geistlichen, als der weltlichen Obrigkeiten.

13. Fr. Was für dergleichen Hindernisse findet man von Seite der geistlichen Obrigkeiten?

Antw. Solche Hindernisse sind neben andern: 1) der geistlichen Vorsteher, Pfärrer, u. a. Landpriester zu seltene Besuchung der Schulen, 2) und ihre geringe Betreibung, oder Beförderung nicht nur des christlichen, und sittlichen, sondern auch des ökonomischen Unterrichtes bey den Kindern, 3) wie auch ihre gänzliche Unterlassung, und

Hintansetzung gemeinnütziger Haus- und landwirthschaftlicher Kanzelvorträge, Unterredungen, Aufmunterungen, und Gespräche für die Erwachsenen der ländlichen Dorf- und Pfarrgemeinde. 4) Mangel am Unterrichte, die Oekonomie vernünftig einzurichten, das Vieh gut zu erziehen, und zu erhalten, die Beschafenheit, Verschiedenheit des Bodens jedes Ackers zu bestimmen, zu ändern, zu verbessern, alle Erdarten zu kennen, zu unterscheiden, nach Bedürfnissen mit andern zu vermischen, fruchtbarer zu machen; mit welchem Dunge jede Erdart zu begeilen, ob mit Mistarten, Mergel, Thon, Gips, Kalk rc. die nahe liegenden Pfitzen, Weyher, Teiche auf trockne Aecker, Wiesen rc. zu leiten, und selbe zu wässern; die Früchte nach jeden Boden, auf dem sie besser gedeihen, zu bestimmen, ob diese oder jene Gegend der Schaf- oder der Viehzucht anpassend sey rc. Die Zeit des Pflügens, der Anbauung im Herbste oder Frühlinge zu erklären, die Mittel wider Feldmäuse u. a. wider Brand im Korn, und Weitzen rc. bekannt zu machen, Aberglauben, und Hexereyen bey erkranktem Viehe zu verscheuen, wahre Kenntnisse, und erprobte Heilungsmittel dagegen einzuführen. 5) Mangel an vorausgehenden guten Beyspielen in Abänderung des Alten und Schädlichen, und Einführung neuerer Entdeckung in der Oekonomie der geistlichen

Obrig-

Obrigkeiten, die doch selbst grosse Oekonomien führen, u. m. dgl.

14. Fr. Mit welchen Mitteln können, und sollen die Geistlichen diesen Hindernissen begegnen?

Antw. 1) Durch fleißige Besuchung der Schulen, und sorgfältige Betreibung auch der ökonomischen Lehrgegenstände, nach dem schönen, und verdienstlichen Beyspiele vieler H. H. Prälaten der Klöster, Pfärrer, und anderer Landpriester in Baiern: 2) durch wechselnde ökonomische, und aus dem Reiche der Natur genommene Predigten, dergleichen Predigten nach den Bedürfnissen des gemeinen Mannes von F. X. Mayer Weltprister 4 Theile v. J. 1788, Christ. Ludwig Hanzogs Predigten wider den Aberglauben der Landleute, v. J. 1784, u. m. a. sind: 3) durch öftere land- und hauswirthschaftliche Unterredungen, Anschläge, und Ermunterungen der Pfarrkinder aus der Natur, Erfahrung, und aus guten praktischen ökonomischen Büchern, Schriften, Nachrichten, Vorfällen, Beobachtungen. Geistliche, und Beamte müssen besonders viel unter dem Landvolke umgehen, und es muß ihnen gewiß angenehmer seyn, wenn sie mit gesitteten, und wohlhabenden Bauern, als mit dummem und betelhaftem, dabey doch schalkhaftem, Volke fast täglich zu thun haben. Zu dem verlangt selbst das Wohl der ganzen Nation, wie des Landesherrn,

desherrn, daß erstens die Unterthanen wohlhabend seyen, um steuerfähig für den Landesfürsten zu werden; zweytens, daß sie gesund, geschickt erzogen werden, um im Nothfalle gute Soldaten zu haben; und drittens, daß sie ruhige, und den allgemeinen Gesetzen gehorsame Bürger seyn. Alles dieses kann ohne Unterricht in der Landökonomie nicht möglich werden. Der Bauer braucht aber nicht mehr Wissenschaftliches, als gut Lesen, Schreiben, und Rechnen, und von der Religion nur so viel, als deutlich im Evangelium steht. Ich halte es schon überflüßig, wenn der Bauer auch weis, daß es mehrere Zweige des Christenthumes giebt. Um aber mit Nutzen einen bessern Bauern zu erziehen, muß man nicht bey Erwachsenen anfangen, sondern in den Schulen. Alles liegt an der Ausbildung der Jugend: wie der Bauernjung erzogen wird, so ist er als Mann. Aus den Kindern entsteht nach 30 Jahren schon die neue Nation, die in so kurzer Zeit alle nöthige Erfahrungen in der Landökonomie, in Handlungssachen, in Kriegsdiensten, und der Religion sich eigen gemacht haben muß, um durch eigne Kräfte bestehen zu können. Welcher unersetzlicher Verlurst also, wenn der Unterricht in Schulen in so wichtigen, zum Wohlleben unentbehrlichen Dingen, als Landökonomie ist, versäumet wird, manche Köpfe werden zwar durch vielfältige Erfahrungen, und eignen Schaden selbst auf bessere Einsichten geführt,

aber

aber wie spät, und wie weit hätten solche Leute nicht kommen können, wenn sie gleich in ihrer Jugend eine sichere Anführung erhalten hätten. Wie sehr ist es also zu wünschen, daß Geistliche, und Beamte und Schullehrer der Landjugend solche Bücher in die Hand geben, worinn sie alle ihre Bedürfnisse frühzeitig kennen, und selbe zu befriedigen lernen, und ihren ländlichen Wohlstand durch kluge Oekonomie festsetzen können! Unsere Geistlichen in Baiern äussern so viele Seelsorge, wie noch mehr könnten sie ihre Verdienste vergrößern, wenn sie nicht nur den Geist des Landvolkes in der Religion, sondern auch ihren leiblichen Wohlstand zu verbessern das Ihrige beytragen wollten: und was wäre es dann, wenn sie manchem Bauerjunge, an dem besondere empfängliche Fähigkeit zu merken ist, mit einem ökonomischen Buche beschenkten? Aeltern und Kinder würden bey müßigen Stunden an Sonn- und Feyertagen darnach greifen, und so endlich auch auf dem Lande eine gemeinnützige Lektüre eingeführt werden. Von diesen Büchern haben wir nun einen Ueberfluß um den geringsten Preis: wenn selbe vielleicht nicht allen Geistlichen, Beamten, Schullehrern rc. nicht hinlänglich bekannt sind, so will ich die brauchbaresten davon hersetzen. Vielleicht werden doch einige darauf aufmerksam gemacht, selbe in seiner Gemeinde bekannt zu machen, oder unter den Unterthanen auszutheilen,

zutheilen, besonders aber in den Landschulen einzuführen.

Verzeichniß der brauchbaresten Bücher zur Bildung und Aufklärung der Landjugend.

A. B. C. Buch, neues, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen für Kinder mit 25 illuminirten Kupfern 8. 1 fl. 15 kr.

— — Dasselbe mit schwarzen Kupfern 45 kr.

Baumgartners kurzer, deutlicher und vollständiger Auszug der Geschichte von Baiern zum Unterrichte für Kinder 8. 30 kr.

Campe Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen 8. 24 kr.

— — Geschichte Sandfort und Mertons, für Kinder erzählt 2 Theile 8. 1 fl. 12 kr.

Dietls Gespräche eines Pfarrers auf dem Lande mit seinen Pfarrkindern 8. 15 kr.

Feddersens christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann 8. 45 kr.

— — Leben Jesu für Kinder 8. 30 kr.

Geschichte, biblische, zum lehrreichen Gebrauch der katholischen Jugend, mit Kupfern 8. 1 fl.

Grill, der Bauerndoktor für Menschen und Vieh, oder allgemeiner Hausvorrath von Gesund-

sundheitsregeln, ökonomischen Künsten und Wissenschaften gegen alle Bedürfnisse, die jeder Bürger und Landwirth täglich zu wissen nöthig hat, darinn alles, was dem Menschen und Viehe im gesunden und kranken Zustande zuträglich ist, enthalten. 8. 45 kr.

Halle, die deutsche Giftpflanzen zur Verhütung der tragischen Vorfälle in den Haushaltungen nach ihren potanischen Kennzeichen und Heilungsmitteln, mit 16 nach der Natur illuminirten Kupfern gr. 8. 2 fl.

— — Gifthistorie des Thier- Pflanzen- und Mineralreichs, nebst den Gegengiften, und der medizinischen Anwendung der Gifte gr. 8. 1 fl.

Hofmanns Lesemethode theoretisch und praktisch abgehandelt, samt einem Uebungsbüchlein 8. 45 kr.

Kenntnisse, nöthigste, für Kinder in der Naturgeschichte, Haushaltung, dem gesellschaftlichen Leben, Handwerke, Künsten, Handlung, Maaße, Gewichte, dann einer Moral und Grundsätzen zu einer feinen Lebensart 5 Stücke 8. 28 kr.

Legende für den gemeinen Mann zum nützlichen Unterricht über Religion, Welt- und Menschenkenntniß, Folgen der Tugend und des Lasters, Kinderzucht und Ausartung, Gesundheit und Behandlung der Krankheiten an Menschen und Vieh, über Acker- Feldbau,

und

und allerhand wirthschaftliche Dinge, schädliche und gute Sachen 4 Theile 4. 5 fl.

Lesebuch für Kinder von 8, 9 bis 10 Jahren, enthaltend Fabeln und Erzählungen 8. 10 kr.

— — Zum Vergnügen und Unterrichte für Knaben von reiferm Alter 8. 18 kr.

Naturgeschichte, ökonomische, der häuslichen Thiere für den deutschen Landmann und die Jugend 8. 30 kr.

Römers vollständiger Katechismus, oder christkatholischer Glaubensunterricht für die deutschen Schulen 8. 36 kr.

Poeßls gründlich und vollständiger Unterricht in der Wald- und Gartenbienenzucht, mit Kupfern 8. 1 fl. 15 kr.

Reisers Briefe an meine Schüler, samt einer Anweisung, wie man Conto und Quittungen verfertigen soll 8. 30 kr.

Rochow, der Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauche in Landschulen 8. 30 kr.

— — Katechismus der gesunden Vernunft 8. 15 kr.

Seilers Auslegung des heil. Vater unser für Kinder 12. 8 kr.

Schranks Katechismus des Feldbaues für den deutschen Landmann, und die Jugend 8. 15 kr.

Senfts Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann. Ins Kürzere gezogen 8. 45 kr.

Sittenbuch christliches fürs Gesind, worinn demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen, und seinen Stand zu erleichtern, nebst Anleitung für Herrschaften, gutes und getreues Gesind zu bekommen 8. 12 kr.

Durch eigne Beyspiele, neue entdeckte Versuche, und Verbesserungen in der Oekonomie in Ausübung zu bringen. Handlungen beweisen mehr, als Worte. 1) Durch Unterstützungen bey Unglücksfällen, mit Saamengetreide, Holze, baarem Gelde, ohne hohem Interesse, oder umsonst ꝛc. 2) Die Unterthanen aufmerksam machen, was in jeder Gegend am besten gedeiht, welche Früchte am meisten mangeln, wie innländische Produkte besser, und brauchbarer können zubereitet werden, wie man sich bequemer, wohlfeiler kleiden, wie man Hausgeräthe, und alle Werkzeuge, die der Landmann auf dem Felde, und überhaupt zu allen Arbeiten, nöthig hat, verbessern könne, daß alles mit weniger Mühe, weniger Zeitverlust geschehe ꝛc. wie man mehr taugliche, öffentliche, und auf das ländliche Wohl abzweckende Spiele und andere Unterhaltungen statt der alten, ungeschickten, oft

schädli-

schädlichen einführen könne; all dieses trägt viel bey zur Bildung des Landmannes.

14. Fr. Gehören denn solche Gegenstände auch in die Schule, Kirche, auf die Kanzel?

Antw. Nicht nur zum Unterrichte in den Schulen, sondern auch zum Vortrage in der Kirche, und auf der Kanzel gehören sie hin wieder ohne Vernachläßigung anderer christlicher Wahrheiten: denn Christus selbst hat in seinen evangelischen Lehrvorträgen, die man uns in der Kirche vorliest, immer seine Gleichnisse von Haushältern, Knechten, Arbeitern, Hirten, Aeckern, Weinbergen, Blumen, Wiesen, Ochsen, Ameisen, Vögeln, andern Thieren, und ökonomischen Sachen hergenommen, und oft weitläuftig ausgeführet. Es muß also Gott nicht nur gefallen, wenn die H. H. Pfärrer, und andere geistliche Lehrer, und Seelsorger in der Schule, Kirche, und auf der Kanzel zuweilen auch vom zeitlichen, oder leiblichen Fortkommen, von den Werken der Schöpfung in der Natur, und von allerley wirthschaftlichen, und häuslichen Verbesserungen reden, sondern es ist dieß wohl gar ein Stück des Gottesdienstes, und der Nächstenliebe selbst zum zeitlichen, und ewigen Verdienste, und Vortheile der Geistlichen, wenn sie der Welt, und ihren Bewohnern, durch gute Anschläge, Räthe, und Einrichtungen nützen. Schletz, Zerrenner, und Hanzog haben dieses weitläuftiger in den

Vorre-

Vorreden zu ihren angeführten Predigten bewiesen.

15. Fr. Was giebts für Hindernisse von Seite der weltlichen Obrigkeiten?

Antw. Ein solches Hinderniß ist ihre Sorglosigkeit für das Landschulwesen, wenn sie die Pfärrer, andere Geistliche, und Schullehrer in Beförderung derselben mit Herschaffung der planmäßigen Bücher, durch öftere Besuchung der Schulen, Veranstaltung einer jährlichen Prüfung, Bestrafung der hinläßigen, und Belohnung der fleißigen, und besten Schüler nicht unterstützen, u. s. w. 2) Solche Hindernisse der Landkultur sind auch die vielen Streitigkeiten über die Gränzen der anliegenden Aecker, Wiesen, Holzungen, Durchfahrten, Viehweyden, ꝛc. die von der weltlichen Obrigkeit nachläßig untersucht, verlängert, oder gar kostspielig gemacht werden ꝛc. 3) Die Nichtgestattung der Vertheilungen der gar zu grossen Bauernhöfe, und der verbothenen Eintheilung in kleinere und in einander liegende Gründe, damit jeder Landwirth sein Eigenthum benützen könnte, wie er es besser befindet, wodurch vielen Streitigkeiten vorgebeugt wäre. Wenn der Landwirth alle seine Gründe beysammen liegend hat, so erspart er vieles Holz wegen dem Einzäunen; kein anderer hat Ursache, eine Durchfahrt zu begehren, die Gründe werden also nicht vertreten, keine Streitigkeiten er-

hoben:

hoben: es steht ihm auch frey, seine Gründe in so viele Wiesen, Aecker, Weyden einzutheilen, als er für gut befindet, das Vieh zu weyden, oder im Stalle zu füttern, Früh- oder Spätgetreide anzubauen, den Kleebau einzuführen, ein Feld das Jahr hindurch zweymal zu benützen, &c. Dieß alles verbiethet die Zerstreuung und Durcheinanderliegung der Aecker und Wiesen, und die Gemeinweyden &c. 4) Ein Haupthinderniß ist also auch von Seiten der weltlichen Obrigkeit, daß selbe den Landmann nicht aufmuntert, die Stallfütterung einzuführen. Dadurch wird unglaublich viel gewonnen: denn erstens wird der Mist nicht vergeblich auf Strassen, und Wegen verloren, wie bey dem Austreiben; zweytens werden die Aecker, Wiesen u. s. a. nicht zertreten; drittens wird mehr Milch, also mehr Butter, Käse, Topf &c. gewonnen; viertens erhält man mehr, und bessern Dung, also wächst mehr Gräserey, mehr Getreide, weil man damit die Felder und Wiesen besser begeilen kann; der Landwirth kann also durch die vermehrte Gräserey mehr Vieh halten, durch die verbesserten Getreidböden mehr Getreid verkaufen, und seinen Wohlstand ansehnlich verbessern: welche beträchtliche Vortheile von der Stallfütterung allein! fünftens wird durch selbe allen epidemischen Krankheiten vorgebeugt, die sich das Vieh auf den Gemeinweiden holt, und wodurch jährlich eine so große Menge im ganzen Lande

zu Grunde gehet. 5) Ist noch eine Hinderniß von der Obrigkeit, daß selbe das Landvolk nicht belehrt von der Schädlichkeit der gewöhnlichen Eintheilung der Felder, besonders, in Brachfelder, und große Gemeindweyden, da doch die Erfahrung in andern Ländern gezeigt hat, daß es ungemein vortheilhafter ist, alle Gründe in zwey Hauptabtheilungen zu bringen, wovon die erste in der Gräserey besteht, die zweyte in Aeckern. Die Gräsereyen können nun wieder in eigentliche Gräserey- und Weydeplätze vertheilet werden. Aber besser wäre es, wie ich schon oben gesagt, wenn die Stallfütterung eingeführt würde, wo sodann die Weyde von selbst wegfällt. Die Aecker werden dann wieder vierfach eingetheilt, nach den Jahren; im ersten Jahre wird der erste Theil der Aecker mit Weitzen, und Korn angebauet; der zweyte Theil der Aecker mit Gerste 2c.; der dritte Theil mit Haber; im vierten Theile der Aecker wird Klee gebauet, also gar keine Brache, denn Klee dungt den Boden selbst, so, daß das Korn oder Weitzen, so allzeit am vierten Jahre auf dem nämlichen Boden, wo nämlich Klee gestanden hat, zu stehen kömmt, allzeit schön, und mit völlern Aehren zeitig, als wenn selbes auf Brachfelder angebauet worden. Dabey ist zu merken, daß auch Klee schon zwischen den Gersten- und Haberfeldern mit großem Nutzen kann gebauet werden, und so wird alle 4 Jahre mit dem Anbaue gewech-

selt,

set, und die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Höfe 10mal mehr einbringen.

16. Fr. Was für Mittel können, und sollen hier angewandt werden?

Antw. Wenn die weltlichen Obrigkeiten die eben gemelden Stücke nach dem löblichen Muster vieler Obrigkeiten, Herrschaften, und Beamten in Baiern zum Vortheile ihrer Unterthanen, oder untergebenen Landleute, und zum Nutzen des Vaterlandes möglichst besorgen, und erfüllen; dann wird dieses Hinderniß sicher gehoben werden.

17. Fr. Was für Hindernisse stehen der Landökonomie von Seite der weltlichen Obrigkeiten noch im Wege?

Antw. Neben andern 1) die schlechte Polizey oder Landordnung, wodurch manche Landleute, und Dienstbothen das Ihrige durchjagen, und ihre Wirthschaft, oder Arbeiten und Geschäfte vernachläßigen, oder dem verderblichen Müßiggange sich ergeben zu ihrem, und des gemeinen Wesens größten Nachtheile: 2) die Gleichgültigkeit bey sonderbaren Bestrebungen, und Bemühungen der Unterthanen für neue ökonomische Produkte, Erfindungen solcher Zweige, oder beträchtliche Verbesserungen der erfundenen: 3) die Verweigerung, oder Verzögerung der nöthigen Hilfe bey größern, und kostspieligen, ökonomischen Unternehmungen, oder Verbesserungen

gen in Unglücksfällen, z. B. bey Ueberschwemmungen, Hagel, Mißwachs, Feuer- oder Wasserschäden, u. a. dg.

18. Fr. Was für Mittel können, und sollen sie dawider brauchen?

Antw. Neben den im I. §. dieses Werkes in der Vorbereitung bey der 9ten Frage angeführten Mitteln sollen die weltlichen Obrigkeiten auch noch folgende brauchen, diese Hindernisse zu heben, und die Landökonomie zu befördern. 1) Sollen sie keine theure, und schädliche Spiele gestatten; durch eine frühe, richtige Verordnung alles Trinken, Spielen, Tanzen, verdächtiges, heimliches Zusammenkommen im Dorfe über die ausgesteckte, und öffentlich verrufene Zeit abstellen, und bestrafen: sie sollen nicht nur den Geistlichen, sondern auch allen Hausleuten ihres Gerichtes, oder ihrer Herrschaft wider untreue, in der Arbeit hinläßige, im Dienste, oder Wandel sträfliche Dienstbothen, oder Ehehalten nach dem churpfalzbaier. Ehehaltenmandate, oder Generale vom 2. May des 1781. Jahres jederzeit bereit beystehen. 2) Sollen sie für die Erfinder neuer ökonomischer Produkte, und sonderbarer Verbesserer, oder Einführer, der schon erfundenen gewiße Preise, oder Prämien aufwerfen, dieselben loben, in öffentlichen Blättern bekannt machen, und ihre Nämen samt ihren Erfindungen, oder Verbesserungen in einem besondern Buche aufzeichnen,

nen, ihnen zum rühmlichen Andenken, und der Nachwelt zum nützlichen Nacheifer sowohl, als den Urenkeln zum regen Triebe des Dankes. 3) Sollen sie ihren Unterthanen, oder ländlichen Untergebenen bey besagten, u. a. Unglücken schleinige Hilfe leisten, oder machen, daß ihnen von höherer Stelle geholfen werde, und ihnen richtige Anleitung zur Verbesserung geben, u. s. f.

Sonderheitlicher Anhang von Viehkrankheiten.

Von den Verwundungen.

Eine Verwundung ist unbedeutend, wenn sie das bloße Fleisch getrofen hat. Alsdann wåscht man die Wunde mit Brantwein aus, und sichert sie durch eine Binde vor dem Einfluße der Luft.

Ist die Wunde betråchtlicher, so gießt man halb Myrrhen- und halb Aloentinktur hinein, und legt das Emplastrum sticticum Crollii auf, welches man in den Apotheken haben kann, und wiederholt dieses Auflegen alle 24 Stunden.

Bey gefåhrlichen Wunden, wo gewiße innere Theile verletzt zu seyn scheinen, muß man untersuchen, ob sie heilbar sind, oder nicht? und wenn sies sind, ob auch das Thier zu seinem Gebrauche wieder geschickt werden werde? Muß man besorgen, daß eine heftige Entzündung dazu kommen werde, so kann durch eine Aderlaße der Lungenader, und durch folgendes Klystier vorgebeugt werden.

Die Nahrung des Thieres darf alsdann nur aus angefeuchter Kleye, und Mehltrank bestehen.

A. Klystier; vier Löfel voll Hönig, eben so viel Rüb- oder Leinöl, und eine Hand voll Salz vermische man in einer halben Maß Milch, laße es warm werden, bis sich das Salz aufgelöst hat, und applicire es so.

Sind Blutgefäße verlezt, so nimmt man seine Zuflucht zum Brantewein, stillt dieser das Blut nicht, so kann man weichgeklopften Feuerschwamm darüber legen, oder ohne Umstände die Oeffnung mit einem heißen Eisen brennen; doch muß man dabey die Vorsicht gebrauchen, damit man nahe dabey liegende Nerven, oder Sehnen nicht beschädige.

Bey Verletzung der Sehnen oder Nerven kann man weiter nichts thun, da ohnehin, wenn sie ganz durchschnitten, die mit ihnen verbundenen Muskeln ihre Thätigkeit verlieren, und eine Steifheit der Glieder eintritt, als dahin bedacht zu seyn, die Brauchbarkeit des Thieres beyzubehalten.

Verwundungen, mit einer Quetschung verbunden, können nicht eher geheilt werden, als bis eine Vereiterung erfolgt.

Da öfters, bey den Pferden besonders, durch ein scharfes, rauhes Mundstück das Maul, der Gaume, oder auch die Laden, beschädiget werden, so muß man den verletz-

ten

ten Theil sorgfältig aufsuchen, mit Salz und Eßig fleißig auswaschen, und mit Rosenhonig bestreichen.

Beschädigungen am Auge heilt man durch folgende Mittel: Man nimmt Krausenmünze, Fliederblumen, Thymian, Salbey, kocht sie in halb Wein, und halb Wasser, legt davon einen Theil zwischen feiner Leinwand, und schlägt es warm über das Aug.

Vermuthet man eine Entzündung, so kann man eine Aderläße an der Lungenader verordnen.

Das Wiederrüste bey Pferden: Der Rücken ist auch sehr oft Beschädigungen von Sätteln, oder den Reitern ausgesetzt, die ebenfalls sehr gefährlich werden können, wenn man ihnen nicht in Zeiten vorbeugt, weil an diesem Theile des Körpers viele und grosse Sehnen und Bänder sich vorfinden, zwischen welche sich die Materie leicht einsenket, und weiter um sich frißt.

Wenn die Verwundung noch frisch, oder noch nicht offen ist, bedient man sich frischer, auch getrockneter, Erlenblätter, von denen man ein paar Hände voll in einer halben Maß Bier und eben so viel Eßig kocht, und warm dem verwundeten Theile auflegt. Ist aber schon ein Geschwür entstanden, so kann es auch nur nach seiner Heilungsart behandelt werden.

Auch beym Ziehen leiden die Pferde, und Ochsen Beschädigungen, die man, so bald man sie wahrnimmt, mit Brantwein auswaschen muß. Eitert aber die Wunde schon, so bediene man sich der Digestivsalbe, oder des Theers, mit ungesalzener Butter vermischt, zum Auflegen.

Erhält das Thier eine Wunde am Hinterleibe, so, daß die Gedärme herausfallen, so ist, vorzüglich bey Pferden, keine Hilfe zu erwarten.

An den Füssen wird das Pferd verwundet, wenn es mit den Hinterfüssen zu weit vortritt, daß es mit dem Eisen den sogenannten Nerven der Vorderfüsse verletzet. Man drückt diesen Umstand mit den Worten aus: Das Pferd hat sich genervt.

Wenn der Nerv nicht entblößt ist, so bedient man sich nur folgenden Umschlags:

B. Man koche zwey Hände voll Krausenmünze, und eine Hand voll Fliederblumen in Wein, so lange, bis es zur Dicke eines Breyes wird.

Zu diesen veranstaltet man noch eine Aderläße am Halse, verbunden mit dem Gebrauche des Klystiers Litt. A. dem Pferde giebt man nebenher Salpeter unter dem Tranke.

Ist der Nerv entblößt, so muß man ausser dem Gebrauche der erst erwähnten innerlichen Mittel die Aderläße wiederholen, sparsam

füttern,

füttern, und die Myrrhen- und Aloentinktur darauf legen. Eitert er, so verfährt man mit ihm, wie mit allen Eiterbeulen. Aehnliche Fälle an den Hinterfüssen haben gleiche Behandlungsart.

So wie man auch bey Verletzung der Köthe, der Krone, gleiche Methode zu beobachten hat.

Ist ein Pferd vernagelt, oder beym Beschlagen von einem Nagel das Leben im Hufe verletzt, oder nur gedrückt, so ist kein anders Mittel, als den Nagel wieder auszuziehen, den man leicht durch das Anschlagen des Hammers an die Nägel, da das Thier bey dem getrofenen zuckt, entdecken kann, in die Oeffnung einige Tropfen Myrrhen- und Aloentinktur eintröpfeln zu lassen, und sie dann mit Wachs, damit es nicht auslaufe, zu verstopfen.

Von Eiterbeulen.

Ihr Anfang ist eine Entzündung derjenigen Gefässe, in welchen sich das Blut angehäuft, und gestockt hat, welche durch das auf sie stossende flüßige Geblüt hervorgebracht wird. Dieser vorbeugen, heißt das Eitern verhüten. Sobald man also eine Entzündung von selbst, oder durch einen Stoß bewirkt, wahrnimmt, so suche sie man zu zertheilen. Es ist dieß auf folgende Art zu bewerkstelligen.

Man

Man laße dem Thiere zur Ader, bediene sich dabey des Litt. A. erwähnten Klystiers, und folgenden Umschlags, den man kalt auf-leget.

C. Man nimmt eine Hand voll Nachtschattenblätter, zwo Hände voll Kamillen, und zwey Loth zerstossenen Kümel, kocht sie in halb Wasser, und Eßig, zu einem Breyumschlag.

Hat die Entzündung aber schon zu weit um sich gegriffen, so muß man eine gute Eiterung durch gegenwärtigen Umschlag zu befördern suchen.

D. Man rührt 3 Hände voll zerstossenen Leinsaamen, zwey klein zerschnittene Zwiebeln mit so viel Honig zusammen, bis es ein dicker Brey wird. Diesen Umschlag lege man alle 12 Stunden frisch auf.

Ist die Materie reif, welches man aus der größern Weichheit und Erhabenheit schlüssen kann, so schneidet man die Beule auf. Besorgt man aber, man möchte eine Ader, oder sonst schätzbaren Theil, dabey verletzen, so brate man einen halben Zwiebel, und lege ihn auf die Mitte der Beule, worauf sie ohne Gefahr sich von selbst öffnen wird. Man drücke dann die Beule aus, und lege etwas von der Digestivsalbe auf Leinwand gestrichen auf, und wiederhole es alle 24 Stunden; halte dabey das Vieh mäßig in der Fütterung, besonders entferne man allen Haber.

Erzeu-

Erzeuget sich wildes schwammichtes Fleisch, so bedient man sich, statt der vorbenannten Salben, der ägyptischen Salbe, welche das wilde Fleisch wegschaft: ist sie aber nicht hinreichend, so streuet man gepulverten blauen Vitriol in die Wunde, oder bedupft sie mit den Höllen oder Aezstein, so oft man die ägyptische Salbe auflegt.

Werden die Ränder, und der Grund des Geschwürs hart, und hindern sie die Heilung, so sucht man sie mit einem Messer, oder Scheere wegzuschneiden.

Ist der darunter liegende Knochen angefressen, welches man aus dem übeln Geruche der dünnen, wässerichten, das Silber schwarz färbenden Materie schließen kann, so muß man sich dahin bemühen, den gesunden Theil von dem angefressenen Theile des Knochens abzusondern. Man kann dieß dadurch erhalten, daß man den angefressenen Theil des Knochens mit einem Eisen brennt, oder ein Kügelchen, von dem ich gleich reden werde, auf den Knochen legt.

E. Man stosse 2 Quentchen Sublimat, und ein Quentchen Aloe zu Pulver, vermische es wohl, und verfertige daraus mit Brantwein einen Brey, aus dem man Erbsen grosse Kügelchen bildet, und sie sodann trocknet.

Wenn man den Verband, der, wie gesagt, geschieht, nach 3 Tagen öffnet, so wird eine

schwarze

schwarze übelriechende Materie herausfliessen, die sich aus dem angefressenen Theile erzeuget hat. Mit diesem Mittel fährt man so lange fort, bis der Knochen obenauf wieder gesund ist.

Von einigen besondern Geschwüren an den Füssen der Pferde.

Die Geschwüre am Wiederrüste, oder Buckel. Man wäscht sie mit Kalkwasser, nachdem sie, wie kurz vorher gemeldet worden, behandelt worden sind, aus, und sucht sie durch gepulverte, und gebrannte Austerschaalen mit etwas grünem Vitriole vermischt, woraus man auch mit Zusatz der Ochsengalle, eine Salbe bereiten kann, auszutrocknen.

In der Mähne der Pferde bemerkt man auch zuweilen ein flaches Geschwür, das sich durch die zusammengefaltete Haut, und ein scharfes Wasser, das röthlich aussieht, und die Haare ausfallen macht, verräth. Man gebrauche dagegen folgende Salbe:

F. Zwölf Loth Quecksilber reibe man mit sechs Loth Schwefelblumen wohl untereinander, und bereite sich daraus durch beygesetzte acht Loth ungesalzene Butter, oder Schweineschmalz eine Salbe. Diese reibt man täglich ein paarmal ein, wäscht aber jedesmal vorher die Mähne mit Lauge aus.

An der Sohle, die Quetschung der Sohle genannt. Sie entsteht, wenn das Vieh oder das Pferd auf spitzige Steine zwischen dem Eisen auftritt. Es pflegt dann das Blut an diesem Orte zu stocken, sich anzusammeln, und in Materie überzugehen. Diesem Uebel abzuhelfen, schlägt man folgenden Weg ein:

Man läßt den Fluß stark auswirken, damit man den Ort wahrnehme, wo sich die Materie angesammelt habe; nimmt dann die Sohle halb, wenn die Beschädigung nur auf der Seite ist, oder ganz, wenn sie in der Mitte ist, hinweg. Um dieß zu bewerkstelligen, legt man Kuhemist, mit Leinöl, oder altem Fette vermischt, zum Erweichen der Sohle auf, läßt hierauf die Sohle ringsherum bis zu zwey Finger breit von der Wand des Hufes los, faßt sie mit der Zange, und reißt sie weg, läßt sie ausbluten, dauert dieß aber zu lange, so schlägt man Brantewein um, und zieht um den Feßel eine Schnur fest an. Nach diesem legt man die Digestivsalbe, auf ausgerupfte alte Leinwand geschmiert, auf, heftet mit drey Nägeln das Eisen auf, und damit das Pferd beym Niedertreten sich nicht beschädige, so bindet man unten dünne Späne fest.

Nach zweymal 24 Stunden öffnet man den Verband, und untersucht, ob die Materie weiter um sich gefressen, sich Gänge, und Höhlungen gemacht habe, oder nicht. In diesem

sem Falle bleibt man bloß bey der Digestivsalbe bis zur Heilung, indem man nur jederzeit, bevor man sie auflegt, etwas von der Myrrhen- und Aloentinktur in die Wunde gießt, in jenem Falle muß man mit eben der Tinktur, die Gänge, und Höhlung ausspritzen, sich der ägyptischen Salbe bedienen, oder auch der von Herrn v. Sind, die auf folgende Art berichtet wird:

G. In einem Geschirre mache man zehn Loth Lohröl, und gleichviel Johannesöl warm, mische acht Loth Terpentin, fünf Loth Papelnsalbe, und eben so viel gepulverten weissen Vitriol darunter. Nehme das Geschirr vom Feuer, und wenn die Salbe fast kalt ist, so rühre man zwey Loth gepulverten Borax, drey Loth fein geriebene Grünspahn, und ein Loth rothen Präcipitat hinein.

Finden sich in der Wunde Splitter, Glas, u. d. gl. so muß man sie sorgfältig mit einer Zange herausnehmen. Man kann auch, wenn sich Zeichen von einem Wundfieber äussern, die Lungenader öffnen, und dem Viehe alle Morgen ein Loth Salpeter, und eben so viel gepulverte Austerschaalen in einem Glase Wassers eingeben.

Dieses Uebel ist öfters mit einem andern eben so gefährlichen, wenn man dem erstern nicht früh genug vorbeugt, vergesellschaftet. Man nennt es das Horndurchfaulen. Seine Kennzeichen sind diese: das Pferd geht lahm,

die Krone schwillt an, und wird unnatürlich heiß. Das Verfahren hiebey ist das nämliche, das wir beym vorhergehenden Stücke erwähnet haben, nur daß man sich erlaubt, die kleinen Oeffnungen des Geschwüres auf der Krone zu erweitern. Die Mittel gegen das wilde Fleisch haben wir schon erzählt. Die Feigwarzen muß man, sobald sie erscheinen, vom Grunde wegbrennen. Geschieht es, daß die Materie den Knochen des kleinen Beines angreifet, so muß man sich hiebey der Kügelchen Litt. E. erwähnt bedienen, und dieß so lange, bis der Knochen wieder rein ist. Man kann auch die Haut des angeschwollenen Theiles der Krone mit einem Messer aufritzen, und sie mit Digestivsalbe verbinden.

Fäulung des Strahls; sie entsteht, wenn man den Huf nicht rein hält, oder wenn das Pferd zu lange im Miste, und Kothe stehen muß. Durch ein Geschwür, welches den Strahl des Hufes anfrißt. Reinlichkeit ist hier das beste Mittel nebst dem, daß man das Vieh trocken hält, und das faule Fleisch behutsam wegschneidet, Myrrhen- und Aloentinktur darein tröpfelt, und dann den Schaden mit gepulverten Austerschaalen, mit etwas Alaun vermischt, verbindet.

Geschwirre an der Köthe. Man erweicht sie mit dem Litt. D. angezeigten Umschlage, öffnet sie, und heilt sie mit Digestivsalbe wieder

der zu. An den Seiten des Feßels sind sie schmerzhaft mit fieberhaften Anfällen verbunden; diese zu heben, bedient man sich der schon oft erzählten Mittel der Aderläße, des Klystiers, Litt. A. innerlicher Arzneyen, und mäßiger Fütterung. Im übrigen aber werden sie wie alle andere Geschwüre kurirt. Hat sich aber der kalte Brand schon eingefunden, so mache man mit dem Messer einen Ritz bis auf das gesunde Fleisch, und schlage Tücher mit dem Wasser, welches zu einer halben Maß mit zwey Loth zu Pulver gestossenen Fieberrinde abgekocht worden, benetzt, um.

Das Fick. Ist eben das beym Hornviehe, was man bey den Pferden das Horndurchfaulen heißt. Man schneidet mit einem Messer die Spitze des Horns schräg bis aufs Leben weg, läßt die Materie ausfließen, wenn welche da ist, und befördert dieß durch einen gelinden Druck auf die beyden Seiten des Horns, gießt, oder tröpfelt alsdann etwas von der Myrrhen- und Aloentinktur hinein, und verbindet mit der Digestivsalbe, oder Theer, mit Fette vermischt, die Wunde.

Die Krote. Ein mittelmäßig großes und erhabnes Geschwür, das eine sehr scharfe übelriechende Feuchtigkeit enthält, die Haare abfrißt, und das Horn des Hufes aufspringend oder abfallend macht. Ihr Sitz ist an den Hinterfüssen, etwas über der Krone,

und entsteht, wenn das Vieh viele und schwere Arbeiten im Miste, und Kothe zu verrichten hat.

Sie muß mit einem heißen Eisen hin und wieder flach aufgeritzt, mit der ägyptischen Salbe oder der Litt. G. angeführten verbunden werden. Dieß wird einen Schorf hervorbringen, der nach einigen Tagen wieder abfällt. Aus dem Grunde ist es schwer zu heben.

Die Knappe. Sie zeigt sich an de: Füssen, vorzüglich an den Hinterfüssen um das Knie herum, wo man den mit der Kappe behafteten Theil an der harten und feuchten Haut, die öfters gründig ist, an den straupichten Haaren, leicht von den gesunden unterscheiden kann.

Sie besteht in einer Stockung der Säfte, die in der Folge eine Schärfe annehmen, sich nach und nach dem Geblüte mittheilet. Unreinlichkeit ist die Quelle davon; oder auch Unvernunft, wenn man das Vieh zu schnell auf die Hitze erkältet.

Solleysels, Nußpflaster. Man lege es alle Tgae frisch auf den abgeschornen kranken Theil. Es wird folgender massen verfertiget.

H. Acht Tage vor oder nach Johannes breche man Wallnüsse, zerstosse sie in einem steinernen Mörser klein, reibe sie durch ein Sieb, das Zurückbleibende stosse man nochmals, bis es

durch

durch das Sieb gehet. Also zerstoßen vermische man zwey Loth dieser Nüsse mit einem Pfund wohl getrockneten Salzes, und anderthalb Loth Terpentin, setze es in einem glaßirten Topfe 14 Tage in Keller, koche es hernach über dem Feuer, unter beständigem Umrühren, zur Dicke eines Pflasters. Man kann sich auch hiebey der Salbe des Herrn von Sinds bedienen, welche man so lange auflegt, bis ein Schorf entsteht, der von selbst wieder abfällt; sie ist folgende:

I. Es wird ein Loth mineralischen Aethiops, ein Skrupel weißer Vitriol, und 12 Loth venedische Seife in einem Topfe unter einander vermischt, zwey Loth Kampferspiritus, ein halbes Loth Salmiakspiritus hinzugegossen, und so auf einem gelinden Kohlfeuer, ohne daß es kocht, zu einer Salbe gerührt, oder man bedient sich auch nur der neapolitanischen Salbe, die man, zu diesem bessern Gebrauche mit einem Lothe rothen Präcipitat vermischen kann. Sie wird folgender maßen bereitet:

K. Man tödtet, oder reibet 4 Loth Quecksilber so lange mit etwas Terpentin ab, bis es seinen Glanz verliert, reibet 4 Loth Schweinenschmalz darunter, welches dann eine Salbe giebt.

Die Kappe vom Grunde aus zu heben, müssen innerliche blutreinigende Mittel, als der acht oder 14 Tage lange Gebrauch der jetzt anzuführenden Latwerge, Morgens nüchtern

tern, Abends nach dem letzten Futter, nebst einer Aderläße am Halse, verordnet werden.

L. Ein halbes Pfund Petersiliensaamen, zerstossen, mit einem Viertelpfunde Eisensafran, und zwey Loth goldgelben Spießglasschwefel wohl vermischt, rühre man mit Honig zu einer Latwerge, wovon man eines kleinen Hühnereyes giebt.

Die Maucke, oder Struppe. Ein ähnlicher Schaden, der sich am Feßel der Pferde durch eine klebrichte, stinkende, und scharfe Feuchtigkeit zu erkennen giebt, der endlich sich über den ganzen Fuß bis zur Krone ausbreitet. Sie ist zuweilen trocken, und man bemerkt nur einen mehlichten Grund, oder Raute. Füsse, die dick, und fleischigt, mit vielen Haaren bewachsen sind, viel in Schnee und Koth stehen, sind diesem Umfalle am häufigsten unterworfen.

Aeußerlich bedient man sich der neapolitanischen Salbe Litt. K. die man täglich ein paarmal einreiben läßt, und mit einem glühenden Eisen, das man vor dem Schaden hält, eindringlicher macht. Innerlich aber giebt man die Litt. L. bezeichnete Latwerge. Man kann auch, vor dem Gebrauche der Salbe, den Schaden allemal mit Kalkwasser auswaschen, und wo dieß nicht hinreichend ist, in jedem Quartel Kaltwasser ein Quentchen Sublimat auflösen, und damit die Maucke waschen; worauf ein Schorf entstehen

stehen wird. Des grünen Futters muß man mäßig geben.

Die Gräte. Ein flaches Geschwür an den Hinterfüssen, das ein klebricht stinkendes Wasser enthält, und besonders die hintere Sehne befällt, welche davon, nach der Länge aufgeschwollen, und an den Haaren aufgeborstet ist. Sie ist bald trocken, bald fließend, mit einer Raude bedeckt.

Da sie einerley Art mit der Maucke ist, so geschieht auch ihre Heilung auf die nämliche Weise: innerlich mit der Latwerge Litt. L. äußerlich mit der Salbe Litt. I. oder K.

Eben so wird mit dem Katzenschwanze, der den Schweif befällt, wo sich eine ähnliche Raude, die gleicher Art, und Wirkung mit der vorigen ist, einfindet, verfahren.

Feigwarzen. Entstehen aus einer entweder äußern Unreinigkeit, oder aus innerlichen Unreinigkeiten, Schärfe, und Verschleimnng der Säfte. Sie zeigen sich theils unten an der Sohle, welche man bey Zeiten nach der schon angeführten Weise entweder ganz wegnehmen muß. Hierauf schneidet man sie nebst allen ihren Zweigen sorgfältig bis aufs gesunde Fleisch weg, brennt die Stellen mit einem heißen Eisen, streuet rothen Präcipitat darauf, und verbindet dann den Fuß mit ägyptischer Salbe.

Nach

Nach zween Tagen öffnet man den Verband, was noch von der Feigwarzen übrig ist, nimmt man weg, streuet wieder rothen Präcipitat auf, und verbindet es wieder mit der ägyptischen Salbe, welches man so oft wiederholet, bis die Wunde rein ist, welches in 3 Wochen erfolgen kann. Man muß das Vieh dabey immer trocken stellen.

Um einem Wundfieber vorzubeugen, welches bey diesen Umständen nichts seltenes ist, bediene man sich der schon öfters vorgeschriebenen Mittel: die Litt. L. bemerkte blutreinigende Latwerge kann hier auch von großem Nutzen seyn; theils kommen sie auch anderwärts am Fuße hervor, wo man sie dann sogleich wegbrennt, und eben vorgeschriebene Arzneyen gebraucht.

An dem Schlauche sammelt sich öfters eine scharfe klebrichte Materie, die die Haut anfrißt, und selbst Löcher an derselben hervorbringt, wenn die Ausdünstungen daselbst nicht fleißig weggeschaft werden.

M. Man mache präparirte Meerzwiebeln, Kellerwürmer, jedes zu 3 Loth, und getrockneten Gundermann, ein halbes Pfund, zu Pulver, vermische es durcheinander, und bereite daraus, mittels beygesetzten Honigs, so viel als nöthig ist, eine Latwerge.

Aeußerlich aber streiche man die Brandsalbe auf, wenn aber diese nicht hinlänglich

ist, so setzt man ihr die ägyptische Salbe zu, oder wasche vor dem jedesmaligen Gebrauche der Salbe die Gegenden um den Schlauch mit Kalkwasser.

Was man bey etwann zu besorgenden Fieberanfällen zu thun hat, ist bereits angezeigt worden. Nur so viel nach: Man kann sich statt des Klystiers Litt. A. des hierbeygehenden bedienen.

N. Koche eine Hand voll Kamillen in einer halben Maß Wassers, seige es ab, mische einen guten Löffel voll Salz, und vier Loth Loröl darunter, man bedient sich seiner laulicht zum Klystier.

Der Frosch. Ist eine Geschwulst an dem Gaume um die Vorderzähne herum, der dem Viehe das Fressen beschwerlich macht, und Schmerzen verursacht. Um ihn zu heben, öffnet man nur die Beule mit einem Messer, oder Laßeisen, und läßt das gestockte Blut herauslaufen.

Der Nasenpolype. Ein Gewächs in der Nase, das aus einem braunen, rothen, gelb, oder weißlichten schwammichten, wilden Fleische besteht, und in einem vernachläßigten Geschwüre seinen Grund hat. Man erkennt sein Daseyn aus der Tröckne, oder aus dem eiterartigen Ausfluße aus dem einen Nasenloche. Bemerkt man das letztere, so ist zu vermuthen, daß die innere Nasenhaut

auf

auf der oder jenen Seite angefressen, und ein Polyp zu fürchten sey. Ist das Nasenloch trocken, so kann man den Zufluß der Feuchtigkeiten durch hineingeblasenen Schnupftoback, den man mit Pfeffer verstärken kann, befördern, oder vermehren, um zu sehen, ob man die Verstopfung heben könne.

Ist dieß aber nicht zu bewirken, der Polyp schon vorhanden, so kann man nur durch eine weitläufige Operation, im Nothfalle, durch Schnitt, Trepan, und Wicken, welches man ohnehin einem geschickten Arzte überlassen muß, der von dieser Sache gehörige Geschicklichkeit, und Kenntniß hat, dieses Uebel heilen, und heben.

Geschwülsten an dem Schlauche, und Hodenbeutel, die mit einer Hitze begleitet, und von den Brüchen wohl zu unterscheiden sind. Das Vieh muß von der Arbeit befreyet, oder wenigstens geschonet, die angeschwollenen Theile aber mit Brantewein, und Eßig gewaschen werden. Ist die Geschwulst, wie die Hitze, beträchtlich, die von einem Schlage, oder Stoße an diesen Theilen bewirket werden kann, so bediene man sich nebst einer Aderläße am Halse, des Klystiers Litt. A. oder N. und streiche diese Salbe auf die Geschwulst.

O. Man setze zu vier Loth Leinkrautsalbe ein Quentchen zerriebenen Kampfer, und mische es wohl untereinander.

Würde man aber an der Geschwulst am Hodensacke keine Hitze bemerken, und bleiben die Gruben, die man mit den Fingern eindrückt, einige Zeit sichtbar, so wäre dieß der Wasserbruch. Innerlich verordnet man hier den Gebrauch der Latwerge, L. M. täglich, eines Hühnereyes groß, zweymal einzugeben. Aeußerlich aber läßt man den kranken Theil mit kaltem Wasser oder Wein, oder Eßig waschen. Hat sich die Geschwulst gelegt, so gebe man 14 Tage hintereinander täglich einmal zur Stärkung des Körpers ein Loth fein geriebene Stahlfeile in Wasser, oder auch Wasser, in welches man glühendes Eisen abgelöscht hat, zum Tranke ein.

Die Brüche; sind Geschwülste am Nabel oder am Hodensacke, die durch das Herausdringen der Gedärme, durch die innere Haut des Hinterleibes, an welcher durch eine übermäßige Arbeit, Schlag, oder Stoß eine Oeffnung entstanden, verursacht werden.

Fallen die Gedärme in den Hodensack, so heißt es ein Hodensackbruch. Die Operation zur Heilung ist der Schnitt.

Man wirft das Pferd nieder, so, daß die Lage des Hinterleibes in einer höhern Richtung, als die des Vorderleibes, ist; öffnet die Geschwulst, oder den Hodenbeutel, worauf man die Oeffnung, wo die Gedärme herausdrangen, entdecken wird; man muß diese sorgfältig erweitern, um die herausgefalle-

nen

nen Gedärme desto bequemer zurückschieben zu können, welches durch zween Finger bewerkstelliget werden kann. Hierauf kerbet man das Darmfell ein, und heftet es, damit es wieder zusammenwachse.

Bey den Hengsten, die besonders oft mit dem Hodensackbruche heimgesucht werden, geschieht die Operation sicherer, wenn man sie zugleich wallacht, und dann die Wunden mit der Digestivsalbe wieder zuheilet.

Sobald der Schnitt geendigt ist, läßt man dem Pferde zur Ader, hält es behutsam im Futter, und hinlänglicher Ruhe.

Flußgalle. Sie zeiget sich hinten zwischen dem Röhrenpeine, und der herunterlaufenden großen Sehne, über den Knie der Hinterfüsse. Die Ursache davon sind wässerichte Säfte, welche sich an diesem Orte ansammeln, und verdicken. Eine übermäßige Arbeit ist die Ursache dazu, sonderlich bey jungen schwachen Pferden.

Zugsalben, und heisses Eisen, vorzüglich letzteres, wenn man es behutsam zu führen versteht, sind die beßten Mittel dafür. Als Zugsalbe diene folgendes Recept:

P. Man vermische 6 Loth Bilsenkrautpflaster, mit so viel Loröl, als genug ist, ersteres zur Salbe umzuschaffen, und setze dann zwey Loth rothen Präcipitat, und ein halb Loth spanische Fliegen hinzu. Sie wird auf

Leder

Leder gestrichen, so lange aufgelegt, bis sie innerhalb 4 Tagen einen Schorf erzeiget, der mit Butter, oder Oel beschmiert, von selbst abfällt. Vorher muß man das Haar abscheeren, den Kopf hoch binden, damit das Thier durch Lecken nichts in den Körper bringe.

Bedient man sich aber des Eisens, so wählt man dazu ein spitziges, mit welchem man behutsam in die Flußgalle einigemal einsticht, bis das Wasser herausläuft, worauf man es mit Digestivsalbe verbindet; nach 24 Stunden aber ein zusammenziehendes Pflaster darüberlegt, und es damit zuheilet.

Blutadergeschwulst. Durch eine zu heftige Anstrengung der Füsse, bey zu starken Arbeiten geschieht es öfters, daß eine an dem Knie der Hinterfüsse herablaufende Blutader zu sehr ausgedehnt wird, und dann eine weiche Erhöhung an der Haut verursacht, die diesen Namen führt.

Sie wird auf folgende Weise gehoben: entweder man unterbindet die Ader, nachdem man sie entblößt hat, über, und unter der Geschwulst; öffnet hierauf die Geschwulst selbst, und läßt das Blut ablaufen, und die Ader verwachsen; oder man bedient sich, weil diese Operation gefährlich, und mit einer zu langen Unbrauchbarkeit des Pferdes verbunden ist, lieber des gegenwärtigen Pflasters des Herrn von Sind.

Q. Geißbartwurzel, wilde Schwertlilienwurzel, und getrocknetes Täschelkraut, jedes zu acht Loth, werden zu feinem Pulver gemacht, in zwölf Loth weissen Pech, und zwey Loth Terpentin, das man auf einem gelinden Feuer zerschmelzt, gethan, fleißig damit vermischt, und alsdann, vom Feuer weggehoben, noch zwey Loth zusammenziehenden Eisensafran, und 5 Quentchen rothen Alaun hinzugesetzt, und bis es kalt wird, mit obigen zusammgerührt.

Dieses Pflaster wird auf dünnes Leder geschmiert, auf die Geschwulst, von welcher man das Haar weggescheert, mit etwas Nußöl bestrichen, aufgelegt, auf dieses eine plattgeschlagene Bleykugel, so groß, als die Geschwulst, mit einer guten Binde starr befestiget, daß sie nicht abweiche. Dieser Verband wird erst nach 48 Stunden geöffnet, und frisch umgelegt, wobey man dem Pferde aderlassen kann. Die ersten acht Tage darf sich das Pferd nicht niederlegen, damit es beym Aufstehen keine Gewalt anwende. Nach dieser Zeit kann man das Pferd sachte spazieren führen, und im Stalle wohl ruhen lassen.

Geschwulste an dem Knie der Hinterfüsse. An diesem Orte werden zuweilen erhabene Ringe sichtbar, welche entstehen, wann sich das Gliedwasser in den Gelenkbändern des Knies ansammelt, dazu eine harte Arbeit oder Verletzung die Veranlassung giebt.

Das

Das Wasser muß weggeschaft, und die Gefässe, wo es hingehört, zur Aufnahme dieser Feuchtigkeit durch stärkende und eröffnende Mittel geschickt gemacht werden.

Man gebrauche hiezu, nachdem man vorher das Knie mit gutem Weingeiste gewaschen hat, folgende Salbe:

R. Auf 4 Pfund Leinsaamenmehl giesse man ein halb Quartl des stärksten Weingeistes, und koche es über einem gelinden Feuer zum Breye; setze ein Pfund Honig hinzu, und rühre es so lange, bis es dick wird, dann hebe man es weg vom Feuer, und mische ein halb Pfund Schmalz, oder Fette dazu.

Nervengeschwulst. Die Ursachen von den vorhergehenden Geschwulsten machen auch zuweilen, daß der sogenannte Nerv, der hinten am Röhrenbeine herunterläuft, aufschwillt, worauf das Pferd lahm geht, oder wenigstens furchtsam auftritt, und die Haare rauh anzusehen sind. Sie besteht aus einer Sammlung Wassers in der Scheide, die diesen Nerven umgiebt, das nach und nach eine immer grössere Schärfe annimmt.

Bey diesem Umstande thut eine Aderläße am Halse, und der öftere Gebrauch des Kampferspiritus, worein etwas venedische Seife aufgelößt worden, zum Waschen, und die Ruhe die beste Wirkung.

Steingallen. Auswüchse an den Sehnen, oder Beulen von der Größe einer kleinen Haselnüße, an der Köthe, oberwärts, theils innerlich, theils äußerlich bemerkbar. Im Winter sind sie schmerzhaft. Man öffnet sie an der Sohle, und läßt die rothbraune Materie fließen. Wider sie sind ätzende Mittel das Beste, aus dem Grunde sind sie aber selten zu heilen.

Huferschütterung. So heißet derjenige Zufall, nach welchem sich der Knochen des kleinen Fußes von dem Horn des Hufes vorn loß giebt, die Sohle sich vorne einwärts zieht, der Strahl hingegen in der Mitte sich erhebt, der Huf aber vorne schmal, und hohl wird, und der Kern an den Fersen stärker hervorragt, und folglich das Pferd schwerer einherzugehen hat. Ist es mit diesem Zufalle schon so weit gekommen, so möchten Hilfsmittel zu spät erscheinen. Im Anfange aber, sobald man bemerkt, daß das Pferd furchtsam, und mit den Fersen zu erst auftritt so kann man suchen, mit folgendem Umschlage, den man siedend und um die Krone mäßig warm, fünf Tage hintereinander, alle Morgen auflegt, dem weitern Wachsthume dieses Uebels vorzubeugen.

S. Zwey Pfund Bohnenmehl rühre man mit Lohröl, so viel man braucht, zu einem Brey, einen Löffel voll Weingeist hinzu, mische es wohl, und lasse es über dem Feuer zu einem

nem dicken Brey einkochen. Man kann auch durch eine Oeffnung vorn an der Sohle und an Zähen durch dienliche Mittel eine Vereiterung hervorzubringen suchen.

Von Krankheiten der Knochen, und des Horns.

An den Zähnen finden sich Fehler, theils in ihrer Lage, und Gestalt, wenn sie unförmlich auswachsen, und mit ihren scharfen Ecken gegen das Fleisch stehen, es drucken, und das Thier am Fressen hindern. Sie heissen Ueberzähne oder Schieferzähne. Man stößt sie bedächtlich aus, die kleinen Splitter aber feilet man weg.

Ueberbeine finden sich an den Röhrenbeinen der Vorderfüsse. Sind Auswüchse an den Knochen selbst, welche entstehen, wenn die Knochenhaut durch einen Stoß sich vom Knochen trennt, daß diesem nicht mehr die Flüßigkeiten können zugeführt werden, und sie sich dann ansammeln, und verhärten.

Sie sind nicht schädlich, und können allenfalls durch folgende Mittel gehoben werden.

Man bestreicht das Ueberbein, nachdem man vorher die Haare weggeschoren hat, den ganzen Tag durch beständig mit Weingeist, unter welchen man zu jeder Unze ein Quentchen Vitriolspiritus gemischt hat, mit einem

Pinsel;

Pinsel; des Nachts aber legt man eine halbe Zwiebel auf den Schaden. Wird das Ueberbein weicher, so reibt man es gelinde, bis es flächer wird, bindet dann ein Stück Bley darüber so fest, als es, ohne Geschwulst und Entzündung zu verursachen, geschehen kann. Auch an den Sehnen entstehen solche Auswüchse aus ähnlichen Ursachen.

Der Spatt. Es ist eine Erhabenheit hinten, unter den Knie der Hinterfüsse, die sich hart anfüllen läßt, und bey einem Drucke auf sie dem Viehe empfindlich zu werden scheint, sie entsteht aus dem verhärteten Gliedwasser, das sich in diesem Orte niedergesetzt hat, und weil diese Verhärtung die Sehnen zu sehr ausdehnt, und den darüber liegenden Nerven spannt, so leidet die Bewegung darunter: das Thier hat Schmerzen, und zeigt eine Lähmigkeit an dem Fuße. Er ist bisweilen groß, und erhaben, zuweilen aber klein, und kaum sichtbar: man hat ihn in siebenerley Gattungen eingetheilt, welches aber im Grunde einerley ist.

Er ist, wann er schon verhärtet ist, unheilbar; ist dieß aber nicht, so kann man folgenden Versuch mit der beygehenden Salbe, welche man auf den Spatt streicht, und mit den erwärmten Fingern einzureiben sich bemühet, machen.

T. Stosse von der Pestilenzwurzel und Mäusedornwurzel, jedes zu 4 Loth, fein zu

Pulver,

Pulver, reibe es mit zwey Loth des besten Vitriolöls auf einem Reibsteine fein ab, mische zwey Loth frisch ausgebreßten Schellkrautsaft, ein Quentchen Steinöl, und ein halb Loth Salmiackspiritus darunter, und rühre es wohl untereinander.

Den andern Tag wäscht man die Stelle mit Brantwein, und Seife, und reibt sie mit einem wollenenen Tuche warm, und trocken. Dieß wiederholt man acht Tage hintereinander, wenn auch der Fuß etwas davon aufschwellen sollte.

Mit dem Spatte kömmt die sogenannte Kurbe fast ganz überein. Sie ist eine ähnliche Geschwulst etwas über dem Orte, wo sich der Spatt befindet, in Gestalt einer halben Birne.

Verrenkung. Eine durch einen Stoß oder Schlag, oder harte Arbeit veranlaßte unnatürliche Verdrehung gewisser Glieder. Sie findet bloß an den Gliedern statt, welche durch eine flächere Pfanne mit dem Kopfe des andern Knochen durch schwerere Bänder verbunden sind. Das, worauf man hiebey sein Augenmerk zu richten hat, ist, daß man das verdrehte Glied wieder in seine natürliche Lage zurückbringe, die durch die Ausdehnung geschwächte Sehnen und Bänder stärke, die die Anhäufung der Säfte an den gespannten, und gedrückten Theilen, Entzündung, und dergleichen Zufälle mehr, hindere und hebe.

Das

Das erstere geschieht durch eine Operation, und das andere durch den Gebrauch äußerlicher, und innerlicher Arzneyen.

Das Pferd ist Buglahm, oder in der Schulter verrenkt, so sprechen unerfahrne Schmiede, und Quacksalber, wenn ein Pferd lahm geht, und doch äußerlich keine Verletzung an dem Fuße zu sehen ist. Brenneisen, Haarseile, ätzende Salben, sind dann die Mittel, die sie ohne Vernunft gebrauchen.

Da keine Verrenkung der Schulter so leicht möglich ist, so ist dieser Zufall weiter nichts, als eine durch einen Schlag, oder Fall bewirkte Beschädigung an der Schulter, die dem freyen Gebrauche der Vorderfüsse hinderlich ist: oder eine Stockung der Säfte durch eine schnell unterdrückte Ausdünstung verursacht. Man kann die Beschädigung der Schulter daraus abnehmen; das Pferd bewegt seinen Fuß im Gehen immer in einem halben Kreise, nach aussen zu, statt ihn gerade vorwärts zu setzen. Das Rückwärtsgehen ist ihm noch beschwerlicher, und es ziehet dann seinen Fuß steif zurück; da hingegen die übrigen Glieder die natürlichen Bewegungen, und Biegsamkeit besitzen, man bemerkt auch immer eine ungewöhnliche Hitze, mit Geschwulst, und Schmerzen verbunden, an diesem Orte.

Diesem letztern bauet man durch eine Oeffnung der Lungen, oder Sporader vor, und bedient sich sonach zertheilender Kräuter: Salbey, Thymian, Odermenig, und andere mehr, die man in Wein kocht, und alsdann warm dem verletzten Theile überlegt, und es, so bald es kalt wird, so lange wiederholt, bis sich die Geschwulst und Hitze gelegt hat, nach diesem läßt man dem Kampferspiritus die Stelle des Weines vertreten, womit man täglich dreymal die Schulter wäscht. Das treibt man so fort, bis das Pferd seine Schulter wieder gebrauchen kann. Ist dieß Uebel schon zu alt, so pflegt die Schulter zu schwinden, dem man durch Kampfer- oder Ameisenspiritus Einhalt thun kann.

Hüftenlahm, oder Kreuzlahm ist das Pferd, wenn es hinten lahm gehet. Der Grund davon ist eben der, der das Pferd buglahm macht. An eine Verrenkung hier in den Hanken zu denken; möchte hier eben so abgeschmackt seyn, als beym vorigen Zufalle, ja noch abgeschmackter, da sie hier platterdings unmöglich ist. Man verfahre mit seiner Heilung, wie mit der des buglahmen Pferdes.

Um die Ursache des Lahmgehens zu entdecken, gebe man Achtung, mit welchem Fuße das Thier lahm gehe, und welchen es am meisten schone. Dann untersuche man den Fuß nach allen seinen Theilen wohl, ob man keine Geschwulst daran wahrnehme, vermög

der

der Augen und des Gefühls, die Gelenke sowohl, als den großen Nerven. Hierauf forsche man an der Schulter, oder der Hanke nach, ob man keine Hitze, oder Geschwulst, oder Schmerzen, indem man mit der Hand darauf drückt, entdecken könne; und gebe Achtung, ob das Pferd im Gehen einen Fuß weiter vorsetze, als den andern, wo dann der kürzerstehende der schadhafte ist. Findet man da nichts, so prüfe man den Huf; durch Aufklopfen des Hammers auf die Nägel, durch Abnehmen des Eisens, und Klemmung der Zange an jedem Orte, wo ein Nagel stund, und sehe, ob, und bey welchem Nagel das Pferd zucke. Zuletzt wenn alles nichts hilft, würke man den Huf aus, und bemühe sich, da den Grund des Lahmgehens zu entdecken. Ist diese Untersuchung vergebens, so schließet man auf eine Erschlaffung und Beschädigung der Muskeln und Sehnen der Hinterbacken, die man dann, nach der Art, wie man die Buglähme der Pferde heilt, auch heilen kann.

Ausköthung. Eine Verrenkung der Köthe entweder der Hinter- oder Vorderfüsse. Im letzterm Falle sind sie beschwerlicher zu heilen. Sie erfolgt, wenn das Pferd in eine Wagenleise oder auf eine Unebne tritt, und mit dem Fuße stecken bleibt; oder beym Ausglitschen im schnellen Umwenden. Hat dieser Zufall das Pferd getroffen, so tritt es nicht mit dem ganzen Fuße, sondern nur mit der Zähe, auf, der ausgerenkte Knochen steht auf der einen

Seite

Seite hervor, und die Köthe ist nur seitwärts beweglich.

Zween starke Männer halten den Fuß, der eine gleich ober der Köthe, der andere am Hufe, fest, ziehen das verrenkte Gelenke allmählich auseinander, da der dritte sich bemühet, den Knochen wieder in seine vorige Lage zu bringen, welches unter einem Knacken geschieht. Das Pferd kann gleich wieder auf dem Fuße stehen. Man muß darauf das Glied mit Brantwein, oder Kampferspiritus einige Tage hintereinander waschen, und dem Thiere eine gute Streu geben. Will der Kampferspiritus allein nicht helfen, so kann man warmen Wein, in welchem zertheilende Kräuter gekocht worden, dazu gebrauchen, auch dem Viehe gleich anfänglich zur Ader lassen.

Ist der Fuß zu sehr geschwollen, und entzündet, so muß man dieß vorher heben, ehe die Einrichtung vorgenommen wird.

Verstauchung. Ist eine zu starke Ausdehnung der Bänder, die mit einer Geschwulst verbunden ist, welche erfolgt, wenn das Thier auf die Knie fällt, oder einen harten Stoß oder Schlag erlitten hat, ohne daß der Knochen selbst aus seinem Gelenke getreten ist. Die Köthe steht bey einem solchem Zufalle vorne über die Krone heraus. Man bedient sich dabey der schon oben beschriebenen Mittel hier gleichfalls. Was von

den

den Pferden hier gesagt wird, gilt auch vom Rindviehe.

Beinbruch. Das Rindvieh schlachtet man gleich ab, wenn es damit betroffen worden, weil seine Heilung mühsam, langwierig, und weitläufig ist, ohnerachtet er, wenn nur Ein Fuß, und nicht zwey, auf einer Seite auf einmal gebrochen wären, nicht ohnmöglich wäre. Also nur bey den besten Pferden würde es der Mühe werth seyn, folgende Kurart zu versuchen; weil das Pferd nicht so, wie der Mensch, still liegen bleibt, sondern zuweilen aufspringt, wodurch die zusammengefügten Knochen wieder auseinander treten, und die Heilung verhindert werden müße; so muß man sich hiezu der von Herrn von Sind erfundenen Maschine, die wie ein Nothstall gebauet ist, bedienen. Auf jeder Seite derselben befindet sich eine starke hölzerne Walze, nach der Höhe der Füsse, an welchen eine viereckige Kuhhaut, die gegen den Schlauch hin ausgeschnitten seyn muß, in eisernen Ringen, in dieselbe eingehangen, und durch ein Rad, mit einem dareintretenden Sperrkegel vermittelst eines Schlüßels, umgedrehet, und angespannt wird, doch so, daß immer ein fingerbreit Raum sey zwischen der Kuhhaut, und dem Körper, damit das Pferd, wenn es des Stehens müd ist, darinn gemächlich ruhen könne.

In diese Maschine bringt man nun das Pferd. Zween starke Männer fassen den gebro-

chenen Fuß, der eine über dem Bruche, hält es fest in der Höhe, indem der andere ihn unter dem Bruche anfaßt, und stark an sich zieht, der Arzt aber in der Mitte giebt dem Knochen seine wahre Lage wieder, untersucht, ob keine Splitter vorhanden sind, und keine loßgerissenen Knochenstücke hervorragen, findet er dieß, so nimmt er sie aus der Wunde, die man mit Aloe, und Myrrhentinktur reiniget, auf die gewöhnliche Art heilet, die etwa entstehende Vereiterung aber durch Digestivsalbe unterhält, oder wenn keine Verwundung da wäre, aus dem zu machenden Einschnitte mit schicklichen Instrumenten heraus, legt alsdann mit schwachem Brantweine, oder halb Wein, und halb Brandtwein angefeuchte Tücher glatt, und fest um den Schaden herum, versieht ihn mit einer langen Binde, und mit einer andern bindet er die auf dem Beinbruche aufgelegten Schindeln von Holz fest.

Bey einer etwa vorwaltenden Geschwulst, und Entzündung muß man zuerst auf die Vertreibung derselben bedacht seyn, so wie man auch den Gebrauch der oben empfohlenen Klystiere, und innerlichen Arzneyen in einem Wundfieber vorzubeugen nicht undienlich finden wird.

Nach drey Tagen wird ein neuer dem vorigen gleicher, Verband aufgelegt, und so sechs bis sieben Wochen damit fortgefahren.

In

In der siebenten Woche löst man die Schindeln weg, und legt das Pflaster (Emplast. griseum) in Oel zu einer Salbe zusammgeschmelzt, auf; in der achten, oder zehenten Woche, läßt man die Kuhehaut etwas nach, nach einiger Zeit nimmt man sie gar weg, und führt das Pferd auf ebenem Boden spatzieren, welches nach einem Vierteljahre füglich geschehen kann.

Die ganze Zeit der Kur über hält man das Pferd mäßig in der Fütterung. Statt des Habers und Heues giebt man ihm angefeuchtete Kleye, mit etwas Gerstenschrot, und Weitzenstroh vermischt. Unter das Trinkwasser rühre man ein wenig Gerstenmehl, und Hönig, und gebe dabey dem Viehe, um die Ausleerungen zu befördern, alle Tage ein Klystier.

Rippenbruch. Man kann ihn durch das Gefühl ohne Mühe entdecken, und aus dem beschwerlichen Athemholen, das öfters mit Flankenschlagen verbunden ist, schliessen. Das meiste aus dem Vorhergehenden ist hier anwendbar.

Hornklüfte, Hornspalten. Sind Ritze, die sich am Hufe, an der innwendigen Wand der Vorderfüsse meistenstheils erzeigen. Das, was sie voran läßt, sind entweder Folgen von der sogenannten Köthkrankheit, oder Fäulung des Strahls, oder Austrocknung des Hufes. Sie sind sehr schwer zu heilen. Will man es aber heben, so muß man vorher die

Ursachen aus dem Wege räumen. Hornspaltung aus einer Faulniß des Strahls entstanden, müssen in der Heilung mit der, der Heilung des Strahls, deren Kurart wir oben erwähnt haben, beginnen; beym Beschlagen aber muß der Strahl in der Mitte wohl ausgeschnitten, die Wände an den Fersen aber weniger ausgewirkt werden, die Eisen hingegen müssen hier immer enger, als der Fuß selbst, seyn.

Ist aber eine Austrocknung des Hufes, die Veranlaßung, daß eine Hornspalte entsteht, so laße man den Huf bis aufs Leben auswirken, kurze Eisen, ohne Stollen, die an den Wänden schmäler sind, als der Huf, aufschlagen, daß das Eisen da vortrete, erweiche den Huf mit umgeschlagenem frischem Menschenkoth, und bediene sich, den Wachsthum des Hufes zu befördern, der gleichanzuführenden Hufsalbe.

U. Im Frühjahre sammle man zwey Maaß Weinrebensaft, oder Thränen vom Weinstocke, koche sie mit zwey Pfund Schaafunschlitt so lange, bis der Saft eingekocht ist, seige das Talg, oder Unschlitt durch. Alsdann zerstosse man zwey Hände voll frisch gesammelter Hollunderknöpfe in einem steinernen Mörser zu Brey, zerlasse das vorbereitete Unschlitt in einem Topfe, und schütte die zerstossenen Hollunderknöpfe hinzu, rühre es über dem Feuer wohl durcheinander, bis

es

es grün wird, setze noch einmal zerstossene frische Hollunderknöpfe hinzu, und verfahre auf obige Art. Dieß wiederholt man zu dreymalen.

Nach diesem preßt man aus zehn weißen zerschnittenen Zwiebeln in einem steinernen Mörser den Saft aus, fügt ihm den Talg hinzu, nebst vier Loth Salmiackspiritus, und ein Viertlpfund weißes Wachs, das man schmelzt, und über einem gelinden Feuer beständig umrührend, aber ohne es kochend zu machen, vereiniget. Mit diesem bestreicht man alle Tage den Huf besonders an der Krone.

Wenn die innere Wand eingezogen, und schwach ist, läßt man den Fuß an den Ecken gar nicht auswirken, und bedient sich nur der Hufsalbe, und der sogenannten Pantoffeleisen.

Die Hornspalte selbst wird bis an dem Rande des Hufes mit Wachse bedeckt, und dieß auf der Spalte aufgeritzt, mit einer Feder einige Tropfen Vitriolspiritus, in dem man auch ein halb Quentchen Opium auflösen kann, hinein gebracht, dann das Wachs weggenommen, und die Spalte mit Baumwachse verschlossen.

Vollhufig ist ein Pferd, wenn die untere Fläche des Hufes ganz eben ist, und die Wände desselben nicht genug über die Sohle hervorragen. Das Eisen, womit man nach und nach diesem Fehler abhelfen kann, muß

glatt, und enger seyn, als der Huf, damit das Horn an beyden Seiten wachsen kann, auch muß es an Stärke und Breite die andern übertreffen. Auswirken darf man den Huf sehr wenig.

Zwanghufig heißt ein Pferd, wenn die Fersen zu nahe aneinander stehen. Bey einigen ist Natur, bey andern der Beschlag davon Schuld; und durch dem muß, und kann allein abgeholfen werden. Vors erste muß man an den Fersen den Huf sehr stark, an den Strahlen aber nur wenig, auswirken, und dann das sogenannte Pantoffeleisen auflegen.

Ochsenhuf, so nennet man den Huf des Pferdes, wenn er an den Zähen der Länge nach aufgesprungen ist. Bey Maulthieren ist der Zufall noch gewöhnlicher. Man verfährt wie bey den Hornspalten.

Die blauen Mähler. Ist geronnenes Blut, das sich unter dem Horn, und über der Sohle ansammelt, wenn dieß durch einen Tritt auf spitzige Steine, oder Tritt des einen Fußes auf das Horn des andern verletzet wird. Man behandelt sie gerade so, wie die Horngeschwüre. Entstehen diese Mähler aus einer Austrocknung des Hufes, so muß die Sohle ausgenommen, übrigens aber, den Huf weich zu machen, derselbe in einem Einschlage aus Leim mit Leinöl angemacht, eingeschlagen werden.

Verbesserungen.

S.	Z.	statt	lies.
3	15	frey	freye
4	23	geprüften ökonomischen	geprüfter ökonomischer
15	10	Werk	Werg
25	28	und im Stalle	und auch im Stalle
27	3	von selbst aus,	von selbst auf,
29	22	Körbe beynahe	Körbe mit Erde beynahe
30	23	verdorben	verderbt
31	12	Denn	Den
32	29	Dungstellen,	Dungstätten,
33	5	4 bis 5 Schuh	gegen, oder über 3 Schuhe
38	14	vor wem	von wem
39	9	ganz zwey	gar zwey
43	14	kahlten Boden	kahlen Boden
46	15	Reiserwurzeln	Reiser wurzeln,
—	25	einen Schuh.	über zween Schuhe
47	4	der Höh	der Höhe
—	5	voll an	6 Zolle hoch an
—	11	zwey Zolle	6 Zolle
—	18	wirf	wirft
49	16	gegen	eggen,
58	14	die gedeihlichste ist	die gedeihlichste?
62	19	anderer	an derer
64	8	warm	laulicht
65	28	Aecke	Aecker
71	17	auch oft öden	auch auf öden
76	4 u. 5	und und rauh	und schwarz und rauh
82	9	Wehlwesen	Mehlwesen
96	17	Scheue	Scheune
—	31	Bedingung	Bedüngung

S. 97

S.	Z.	statt	lies.
97	7	wie gewöhnlich	als gewöhnlich
99	23	gelb zu werden	gelb zu werden anfangen,
106	17	In ein jedes Fach	In einem jeden Fache
107	2u.3	ausgedünstet ist,	ausgedünstet hat,
110	21	welche	welcher
112	14	und daraus	und die daraus
118	8	der 3te oder 3te Theil	der 3te oder 4te Theil
—	20	berührenden	herrührenden
119	3	Thäler fürgewählet	Thäler gewählet
—	15	mehre	mehrere
126	10	Güte vorzuziehen	Güte vielleicht da und dort vorzuziehen.
—	13	Haltbarbeit	Haltbarkeit
128	23	man Flachs	man den Flachs
129	4u.5	anderten	zweyten
140	10	biligeren	billigern
143	5	mäßigen	mäßig
151	24	ausschlagenen	ausgeschlagenen
156	11	solle	solche
172	30	weniger bearbeiten	gehörig bearbeiten.
176	28	arbeiteten	arbeitenden
194	15	damit man	daß man
197	15	getrofenen	getroffenen
—	27	sie man;	man sie
200	19	röthlich	röthlicht
202	9	berichtet	gerichtet

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenk, Michael

Monathliche Oekonomie, oder Land- und Hauswirthschaft das ist: die vornehmsten Verrichtungen, Gegenstände, und Vortheile eines Landwirthes durch alle Monathe des Jahres, in Fragen, und Antworten für die Schuljugend, sonderbar in Baiern ; Nebst einem Anhange von Viehkrankheiten

München 1791

Oecon. 1100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297201-2
VD18 10686592